

Nr. 1926

Rekruten für Zophengorn

von Robert Feldhoff

Seit das Heliottische Bollwerk im Solsystem verrückt spielte, sind Menschen von der Erde gezwungen, sich in fremden Galaxien zu behaupten. Dabei haben es die Bewohner von Kalkutta-Nord noch gut getroffen: Sie leben nun in der Heimat der Nonggo - damit sind sie im Zentrum einer freundlich gesinnten Hochzivilisation, für die ein Kontakt zur Milchstraße kein Problem ist. Ganz anders stellt sich der Sachverhalt für jene Menschen dar, die mit einem Teil von Terrania-Süd verschwunden sind. Rund 200.000 Terraner sind es, die im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung in der fremden Whirlpool-Galaxis auf sich allein gestellt sind.

Glücklicherweise konnten die ersten Schwierigkeiten recht schnell beseitigt werden. Der Kontakt zu den Thorrimern, auf deren Planeten die Terraner nun leben, gestaltete sich als sehr angenehm und freundlich. Erste Handelskontakte konnten geknüpft werden, der Ausbau der selbständigen Nation Alashan - wie sich die unfreiwillige Kolonie nunmehr nennt- schritt rasch voran. Sogar ein Versuch der barbarischen Dscherro die Menschen auszuplündern, konnte letztlich mit Hilfe eines gewagten Bluffs abgewehrt werden.

Mittlerweile ist auch Perry Rhodan zur Nation Alashan gestoßen. Der unsterbliche Terraner, der unlängst zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt wurde, ist auf der Spur von Shabazza, dem mysteriösen Gegner der Menschheit.

Zugleich muß Rhodan eine Spur der SOL finden, seines uralten Raumschiffes, das angeblich zuletzt für Shabazza unterwegs war. Er und seine Begleiter tarnen sich als REKRUTEN FÜR ZOPHENGORN...

1.

Prolog: Mörder

Mein Name ist Monkey. Sie nennen mich nicht nur so, sondern es ist der Name, den meine Eltern mir gegeben haben.

Später habe ich erfahren, daß »Monkey« in einer altterranischen Sprache soviel wie »Affe« bedeutet. Ich weiß nicht, wie ein Affe aussieht, ich habe nie einen gesehen.

Meine Eltern können von dieser Übersetzung jedoch sicher nichts gewußt haben. Auf Oxtorne gibt es keine terranischen Tiere - sie würden dort keine zehn Sekunden überleben.

In meiner Heimat bläst häufig ein heftiger Sturm mit mehr als tausend Stundenkilometern. Häufig liegt die Temperatur am Siedepunkt, nur um im nächsten Augenblick plötzlich auf etwa hundert Grad unter Null zu fallen.

Die Bewohner von Oxtorne sind *Umweltangepaßte* - die widerstandsfähigste Spezies, die die menschliche Rasse in ihrer Geschichte je hervorgebracht hat.

Du kannst einen Oxtorner nicht töten. Außerhalb seiner Heimat ist er ein so überlegenes, mächtiges Wesen, daß du hoffen solltest, ihn nicht zum Feind zu haben. Du brauchst eine Energiekanone, um ihn zu verletzen, und du brauchst ein Raumschiff, um

einem Jäger von Oxtorne zu entkommen.

Manchmal träume ich vom Töten. Nein - das ist gelogen. Ich träume nicht manchmal davon, sondern jede Nacht.

2.

Galgenvogel:

Ein Tag der Kompromisse

Gia de Moleon registrierte zwar, daß sie sich gewissermaßen in ihren

Sessel duckte. Dennoch konnte sie nichts dagegen unternehmen.

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Sechste Bote von Thoregon sucht nach Spuren.

Reginald Bull - Der Terraner tarnt sich als Logide.

Eisner Störmengord - Der Goldner will Direktor von Zophengorn werden.

Mondra Diamond - Die Agentin will einen Einsatz nicht versäumen.

Monkey - Der Oxtorner gehört zur geheimnisvollen Abteilung Null.

Trabzon Karett - Der Positronik-Spezialist täuscht Computer.

Es fiel ihr schwer, die einmal formulierte Entscheidung zu vertreten. Sie schämte sich, und sie stellte sich die Frage, ob es ihr neuerdings an Rückgrat mangelte.

»Nein, Rhodan«, sagte sie tonlos.

»Wir werden dir *nicht* helfen. Wir werden dir nicht geben, was du verlangst.«

Gegen die Unsterblichen im fernen Camelot zu wettern, das war die eine Sache. Jemandem wie Perry Rhodan die Meinung ins Gesicht zu sagen, das war etwas völlig anderes.

Obwohl es keinen Grund dafür gab, fühlte sie sich unterlegen. Sie war es immerhin, die in Alashan die Fäden der Macht in der Hand hielt, und nicht ihr Gegenüber. Auch wenn dieser Mann zufällig Rhodan hieß.

Es war keineswegs ihre erste Begegnung. Doch es war das erste Mal, daß sie so reagierte.

Sie machte sich klar, daß er seine Persönlichkeit gegen sie einsetzte. Die grauen Augen des Mannes ruhten auf ihr. De Moleon fühlte, wie sein Blick über jede Runzel ihres Gesichtes glitt. Vor ihm etwas zu verbergen schien ihr ausgeschlossen zu sein.

Einen Moment lang verstand sie nicht, wie sie dazu kam, jemanden wie Perry Rhodan abzulehnen; einen Unsterblichen, der dreitausend Jahre Leben hinter sich hatte und über einen Erfahrungsschatz verfügte, den sich ein normaler Mensch nicht mehr vorstellen konnte.

»Gia«, sprach er ruhig, »wir müssen noch einmal reden. Deine Entscheidung darf so nicht bestehenbleiben.«

Sie hob scheinbar ungerührt die Brauen. De Moleon war klar, daß er ihre Kälte durchschaute. Trotzdem behielt sie ihre Maske auf, weil sie es nicht anders gewohnt war.

Rhodan fuhr fort: »Ich habe die Nation Alashan um einen Gefallen gebeten. Dieser Gefallen wurde abgelehnt. Ich nehme an, daß du dir über die Konsequenzen nicht im klaren bist. Deshalb will ich dir noch einmal erklären, worum es geht.«

Gia de Moleon überlegte bereits, ob sie ihn aus dem Büro weisen sollte. Er vertrat gewiß eine andere Meinung als sie; aber er versuchte sein Bestes zu geben, und das war etwas, das sie grundsätzlich honorierte. Gia

de Moleon nickte dem Mann also schweigend zu.

Rhodan erklärte: »Ich bin der Sechste Bote von Thoregon. Als solcher vertrete ich die Interessen der Menschheit und einiger anderer Völker. Es ist meine Aufgabe, so bald wie möglich unseren gemeinsamen Feind Shabazza zu finden und unschädlich zu machen. Möglich, daß Shabazza schon in dieser Stunde einen neuen Anschlag gegen die Menschheit plant. Wir brauchen deine Hilfe, Gia. Ich kann es nicht alleine schaffen.«

Rhodan starrte ihr eine Sekunde lang ins Gesicht. Sie wand sich geradezu unter seinem Blick.

»Was willst du andeuten?« brach es aus ihr heraus. »Wie lautet also dein Vorwurf?«

»Unterlassene Hilfeleistung.« Rhodan sprach plötzlich so kalt, daß Gia wie in einem Spiegel sich selbst zu erkennen glaubte.

»Bitte ... was?«

»Der Terranische Liga-Dienst muß Stellung beziehen. Ihr glaubt anscheinend, daß ihr euch aus dem Kampf um Thoregon heraushalten könnt. Das ist ein Fehler.«

»Ich kann den Fehler nicht entdecken«, versetzte de Moleon feindselig. »Alashan, das sind zwar zehntausend Agenten, aber wir haben hier auch dreißigtausend Kinder. Ich werde meine Leute um jeden Preis beschützen. Mit Kindern und Büroangestellten führen wir ganz sicher keinen kosmischen Krieg.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Du begehst einen Denkfehler. Wir stecken alle mittendrin, auch wenn wir es nicht gewollt haben. Du denkst nur an die Nation Alashan, Gia, und ich kann's dir nicht vorwerfen. Ich würde jedes deiner Kinder persönlich nach Hause tragen, wenn es möglich wäre ... Aber es geht nun mal nicht.

Ich habe die Galaxis Plantagoo brennen sehen, ich war im zerstörten Baolin-Deltaraum. Erinnere dich an Goedda! Weißt du noch, wie viele Millionen Opfer es damals gab? Du und die Nation Alashan, ihr tragt eine Verantwortung, ebenso wie ich. Ich glaube, daß Shabazza sich irgendwo in dieser Galaxis aufhält, und ich habe sogar eine ungefähre Vorstellung, wo das sein könnte. Um ihn zu bekämpfen, benötige ich Helfer. Du darfst mir diese Helfer nicht verweigern. - Shabazza ist dafür verantwortlich, daß es Alashan in diese

Galaxis verschlagen hat. Shabazza hat nur nicht bedacht, daß er sich mit Terranern anlegt. Du mußt mir jetzt helfen, Gia, du darfst mich nicht allein lassen.«

»Ich kann das nicht entscheiden«, hörte sie sich sagen. »Der Bürgermeister von Alashan ist Stendal Navajo.«

»Ich habe mit Navajo gesprochen. Er meint, Personalentscheidungen des TLD sind allein deine Sache.«

De Moleon war über sich selbst entsetzt. Sich hinter jemand anderem zu verschanzen, das hatte sie lange nicht mehr nötig gehabt.

Rhodan und die Unsterblichen waren in ihren Augen keineswegs die Lichtgestalten, für die man sie jahrhundertlang gehalten hatte. Allein durch ihre Anwesenheit zogen sie kosmische Gefahren an.

Hätte es Rhodan nicht gegeben; die Koalition Thoregon hätte niemals die Menschheit als Mitglied aufgenommen. Und Shabazza hätte nie im Leben Terra angegriffen.

Es war *richtig*, daß sie Rhodan nicht helfen wollte. Sie konnte ihn nicht aufhalten, aber sie mußte sein verderbliches Tun nicht auch noch unterstützen. Irgendwo mußte die Spirale, die in Richtung Tod führte, einmal durchschnitten werden.

»Dein Einsatz wird Shabazza nur auf uns aufmerksam machen«, warf sie ihm vor.

»Unsinn, Gia! Alashan ist nicht in Sicherheit, bloß weil ihr hier toter Mann spielt. Shabazza weiß ganz genau, wo ihr steckt.«

»Aber er weiß nicht, daß wir schon sehr aktiv sind. Meine Leute treten mittlerweile ausschließlich in Maske auf.«

»Das ist doch naiv. Eines Tages seid ihr ihm im Weg, dann überrollt er euch. Ich halte es für richtig, ihm zuvorzukommen.«

»Wenn das nur so einfach möglich wäre ...«, murmelte sie düster.

Perry Rhodan stand von seinem Sessel auf. Er war sehr viel größer als sie, also blieb sie sitzen, damit es nicht so offensichtlich wurde.

»Ich komme morgen wieder«, kündigte er an. Anschließend verließ er das Zimmer.

Gia de Moleons Büro befand sich tief in der Erde des Planeten Thorrim, zwei Kilometer unter der Oberfläche. Über ihr lagen 98 Stockwerke, und sie fühlte die Etagen als imaginäres Gewicht auf sich lasten. *Eines Tages seid ihr ihm im Weg*. Sie hatte Angst, daß Rhodan recht behalten würde.

*Kleine Taschenlampe brenn'
schreib ich lieb dich in den Himmel*

*Vergessener Poet, 20. Jahrhundert
altterranischer Zeitrechnung*

Mondra Diamond spürte förmlich, wie ihr Gesicht eine fahle graue Färbung annahm. Gut, daß niemand sie jetzt sehen konnte.

Vor ihr lag eine Liste, auf der die Teilnehmer für die anstehende Expedition vorgeschlagen wurden. Die Namen waren handschriftlich auf ein Stück Folie gekritzelt: Perry Rhodan, Reginald Bull, Tautmo Aagenfelt, Benjameen von Jacinta. Weitere zwanzig Personen standen darauf, von denen sie niemals vorher gehört hatte.

Die beiden Swoons, die zur Besatzung der KAURRANG gehört hatten, fehlten auf dieser Liste. Aber das war nicht das, was Mondra störte - auch wenn sie sich an die kleinen grünhäutigen Wesen gewöhnt hatte.

Wichtig schien ihr jedoch nur eines, nämlich daß ihr eigener Name auf der Liste fehlte.

Mondra identifizierte die Handschrift als die von Perry Rhodan. Er wollte aufbrechen zum Ring von Zophengorn, sich auf Shabazzas Fersen setzen - und er wollte sie nicht mitnehmen. Sie konnte es nicht glauben.

Sie spürte ein Zupfen an ihrem Hosenbein.

»Was denn, Kleiner?«

Ihr indischer Elefant stieß ein fragendes Trompeten aus.

»Ruhig, Norman ...«, murmelte sie. »Komm zu mir! Wir gehören hier eigentlich gar nicht her. Also müssen wir uns ein bißchen benehmen.«

Norman war längst nicht ausgewachsen, so daß sich die Laute aus seinem Rüssel immer noch ein bißchen halbwüchsig anhörten.

Dem Kleinen schien langweilig zu sein. Er hatte lieber mehr Gesellschaft. Sie konnte ihn jedoch schlecht in Alashan herumlaufen lassen, weil er sich in der Stadt nicht auskannte und sich verirrt hätte. Nicht ausdenken, wenn der Zwergelefant auch noch bis nach Zortengaam gelangt wäre!

Mit einer Hand streichelte sie seinen Kopf und seine kleinen Ohren. Klon-Elefanten von seiner Sorte wurden fünfzig Zentimeter groß.

Davon hatte Norman noch nicht mehr als vierzig erreicht und noch längst nicht seine volle Stimmkraft.

Mondra Diamond hockte sich regungslos in einen Sessel. Ihr Blick fiel nach draußen. Es regnete. Die Tropfen schienen ihr dicker als auf der Erde, und gegen den grauen Himmel zeigten sie einen untypischen rötlichen Schimmer, der schwer zu erklären war.

Gleiterverkehr strömte am Haus entlang, von großen Lücken unterbrochen. Es waren nicht allein terranische Modelle, sondern auch Flugmaschinen der Thorrimmer.

Viele Passanten, die draußen vorbeigingen, trugen Kleidung in einer typischen blauen Farbe. Es war eine Art Uniform, die das neue Zusammengehörigkeitsgefühl, der Leute unterstrich.

Zur blauen Farbe kam der Schriftzug: TERRA - NATION ALASHAN. Mondra wußte nicht genau, ob sie die Menschen bewundern oder bemitleiden sollte. Jedenfalls brachten sie den festen Willen zum Ausdruck, nicht unterzugehen.

Das Heliotische Bollwerk hatte vor einigen Monaten den Stadtteil Alashan erfaßt, in eine Art Kokon gehüllt - und über die unglaublich wirkende Entfernung von 23,5 Millionen Lichtjahre nach DaGlausch transportiert.

Es klang irrwitzig. Doch der Unfall war tatsächlich passiert, und niemand konnte es wieder rückgängig machen.

200.000 Menschen lebten hier nun, von ihrer Heimat abgeschnitten. Die Umgebung war fremd, aber die Menschen verfügten über einen unbändigen Überlebenswillen. In kürzester Zeit hatte sich Alashan zu einem Bestandteil der Thorrimmer-Stadt Zortengaam entwickelt. Der Anteil der Thorrimmer in Alashan würde über kurz oder lang anwachsen, genauso wie die Menschen sich zunehmend in Zortengaam sehen ließen.

Es war eine lebenswerte, schöne Stadt mit orientalischem Flair. Eine direkte Bedrohung schien es nicht zu geben. Sicherheit paarte sich mit einem Hauch von Abenteuer und Exotik, viele Bewohner empfanden an ihrer Lage regelrecht Freude.

Aber das galt nicht für Mondra Diamond. Wenn sie es nicht mußte, würde sie keinen Tag zuviel an diesem Ort verbringen.

Sie kam nicht umhin, sich die Frage nach dem Motiv vorzulegen. Weshalb wollte sie

nicht in Alashan bleiben? Was zog sie so sehr in Rhodans Nähe?

War es hoch das Geltungsbedürfnis, so wie früher? Der nagende Gedanke, ihr Leistungsvermögen werde nicht richtig eingeschätzt?

Mondra glaubte von sich, daß sie über diese Phase hinaus war. Sie hatte die Prüfungen an Bord der KAURRANG angenommen und bestanden. Sie hatte überlebt und sich als fähige Agentin erwiesen. Das Wissen konnte ihr niemand nehmen.

Mondra Diamond gestand sich ein, daß *Rhodan* der Grund war. Der Gedanke behagte ihr nicht, ihn allein zu lassen. Sie wollte nicht, daß er irgendwo da draußen in Gefahr schwebte und daß sie nichts daran ändern konnte.

Selbst wenn er am Leben blieb, sie würde ihn vielleicht niemals Wiedersehen. Und sie würde niemals Gewißheit besitzen.

Sie wußte nicht, woher der Gedanke kam, ausgerechnet sie könnte ihm nützlich sein. Ein Unsterblicher stand hoch über ihr, sowohl moralisch als auch von seinen Fähigkeiten her. Trotzdem glaubte sie daran, daß Rhodan sie brauchen würde.

Von hinten kam plötzlich ein Geräusch.

Norman stieß ein Trompeten aus und hob wachsam den Rüssel.

Mondra zuckte heftig zusammen. Sie sprang aus dem Sessel, drehte sich um - und blickte in *sein* Gesicht.

Rhodan zeigte offen seine Überraschung. Da war noch etwas, das sie in seinen Augen zu erkennen glaubte, doch sie war nicht imstande, den Ausdruck zu definieren.

»Mondra! Das ist mein Apartment. Wie kommst du hier herein?«

»Mit Agentenwerkzeug«, bekannte sie. »Ich konnte einfach den Gedanken nicht ertragen, daß ich draußen warten muß. Ich wollte nicht, daß sie mich alle vor deiner Tür stehen sehen.«

Er zuckte nicht mit der Wimper. Die Tatsache, daß sie seine Intimsphäre verletzt hatte, schien ihn nicht sonderlich zu stören.

»Und was machst du hier?«

»Ich bin gekommen, um dir etwas zu sagen, Perry!« klärte sie ihn auf, bevor sie es sich anders überlegen konnte. »Und zwar ungestört! - Ich lasse mich von dir so nicht abspeisen. Ich bin der Meinung, daß ich an

der Zortengaam-Expedition teilnehmen sollte.« Sie hielt das Stück Folie mit den Namen hoch und schwenkte es ärgerlich. »Wieso stehe ich hier nicht drauf? Habe ich irgendwas falsch gemacht?«

Rhodan sagte nichts. Er hockte sich in den Sessel, in dem bis eben noch Mondra gesessen hatte, und wartete ab, bis sie ihm gegenüber Platz nahm. Norman kam heran und rieb seine Flanke an Rhodans Bein. Der Unsterbliche fing automatisch zu streicheln an.

»Du hast nichts falsch gemacht, Mondra«, bekundete er. »Ich weiß nicht, was du erwartest. Keiner garantiert, daß wir diese Sache überleben. Ich bin nicht bereit, dieses Risiko für dich zu tragen.«

»Du machst dir Sorgen?« fragte sie fassungslos.

»Ja.«

»Nur, daß ich dich richtig verstehe: Du setzt diesen nervenschwachen Idioten namens Tautmo Aagenfelt auf die Liste, dann noch einen achtzehnjährigen Jungen namens Benjameen - und du willst *mich* zu Hause lassen?«

»Ja«, sagte er unbehaglich.

Mondra spürte, daß sie wieder blaß wurde. »Wenn du das nicht zurücknimmst, Perry, sind wir geschiedene Leute.«

»Hör zu, Mondra, ich ...«

»Perry, ich meine es ernst. Ich verlange, daß du mich mitnimmst. Tust du's nicht, werde ich dir nicht verzeihen. Du kannst selbst entscheiden, ob dir das wichtig ist.«

Er schwieg eine Weile. Sie folgte seinem Blick, sah ihn minutenlang nach draußen starren, auf den vorüberströmenden Gleiterverkehr.

Mondra Diamond wußte genau, daß sie einen Mann wie ihn nicht erpressen konnte. Es sei denn, sie hätte jene kleine Tür in sein verbarrikadiertes Innere gefunden, die es schließlich irgendwo geben mußte.

Er war ein Unsterblicher, und er war daran gewöhnt, einsam zu sein. Aber auch ein Perry Rhodan konnte sich öffnen.

Wenn sie allerdings unrecht hatte, wenn Rhodan sie betrachtete wie jede andere Frau, dann hatte sie jetzt verloren. Nur, warum hätte er sie dann zu Hause lassen sollen? Rhodan machte sich Sorgen; und Sorgen macht man

sich nicht um jemanden, der einem gleichgültig war.

Die Zeit brannte ihr unter den Nägeln. Sie wußte nicht, wo sie ihre Geduld gelassen hatte. Mondra Diamond, ehemals Zirkusartistin, heute eine TLD-Agentin, konnte nicht warten; und Perry Rhodan, der Unsterbliche, hatte Zeit im Überfluß.

Er preßte die Lippen zusammen, als wolle er sie niemals wieder auseinanderbringen. Am Ende sagte er: »Also gut, Mondra. Du bist dabei.«

Sie erhob sich, und sie konnte nicht verhindern, daß die Erleichterung sichtbar über ihre Züge glitt.

»Was willst du mit Norman machen?« »Ich frage Stendal Navajo, ob er ihn in Pflege nimmt. Navajo und Norman passen ganz gut zusammen, glaube ich. Norman liebt Navajos großen Zylinder.«

Rhodan stellte sich vor sie und berührte ihre Schultern mit seinen Fingerspitzen. Das Gefühl elektrisierte sie.

Sein forschender Blick gefiel ihr nicht. Für den Augenblick überwog jedoch die Freude.

»Du denkst jetzt vielleicht, daß du ein Spiel gewonnen hast, Mondra.« »Ich versichere dir, Perry, ich spiele nicht.«

Gia de Moleon hatte nicht geschlafen. Sie empfand eine durchdringende Müdigkeit. Manchmal glaubte sie, daß sie für ihre Position zu alt war.

Sich zu einer neuen Entscheidung durchzuringen war ihr nicht leichtgefallen. Einerseits war sie ärgerlich auf sich selbst, weil sie Rhodans Forderung jetzt nachgab. Auf der anderen Seite würde es keine vollständige Kapitulation sein, sondern nur ein Zugeständnis.

Rhodan erschien pünktlich. Sie ließ ihn einige Minuten draußen warten, dann bat sie ihn herein.

»Also?« fragte er verhalten.

»Wir werden einen Kompromiß schließen«, erklärte Gia de Moleon. »Ich kann dir nicht die Leute beschaffen, die du auf die Liste geschrieben hast, Perry. Aber ich gebe dir ein paar geeignete TLD-Spezialisten mit. Ich habe mit den Leuten schon gesprochen. Sie sind bereit, dich zu begleiten.«

»Was für Leute sind das?« fragte Rhodan nicht ohne ein gewisses Mißtrauen. »Zunächst einmal: Ich werde dir Benjameen von Jacinta *nicht* mitgeben. Das ist der einzige Mutant, den wir in Alashan haben.«

»Gerade deswegen brauche ich ihn!« rief Rhodan aus.

»Perry ...«, sagte sie leise. »Dieser Benjameen von Jacinta ist ein Jugendlicher. Er beherrscht seine Fähigkeiten noch nicht einmal richtig. Was willst du mit jemandem, dessen Talent darin besteht, zu *träumen*? Benjameen wäre in einer solchen Mission Kanonenfutter. Das lasse ich nicht zu.«

»Hast du ihn überhaupt nach seiner Meinung gefragt?«

»Nein! Habe ich nicht! Ich werde einen Achtzehnjährigen nicht *fragen*, ob er mit Perry Rhodan in den Einsatz gehen will. Und zwar weil ich die Antwort kenne!«

De Moleon hatte sich mit den letzten Worten in Zorn gesteigert. Sie wunderte sich, daß sie es plötzlich fertigbrachte, so mit Rhodan zu reden. Vielleicht, so dachte sie ironisch, entwickelte sie Muttergefühle für den jungen Arkoniden. Obwohl sie niemals Kinder auf die Welt gebracht hatte - oder gerade deshalb?

Rhodan antwortete ruhig: »Also gut, Gia. Ich werde auf Benjameen verzichten. Es ist möglicherweise besser so. An welche Leute hast du sonst gedacht?«

Gia de Moleon drehte sich um. Sie berührte einen Sensorknopf an ihrem Schreibtisch. Zwischen ihnen erhellte sich ein würfelförmiges Hologramm.

»Ich gebe dir nicht zwanzig Leute, Rhodan, sondern drei.«

»Drei sind ein Witz!«

»Willst du Unterstützung, oder willst du sie nicht?«

Sie blickte aufmerksam in Rhodans Gesicht. Sein Ausdruck brachte sie dazu, sich gewissermaßen wieder in den Sessel zu ducken. Aber diesmal war sie fest entschlossen, sich seiner Persönlichkeit nicht zu beugen. Eine TLD-Chefin mußte fähig sein, eigene Entscheidungen zu treffen. Sie hatte oft gezeigt, daß sie diese Fähigkeit besaß.

»Ich nehme die drei Leute«, antwortete Rhodan tonlos. »Allerdings bitte ich darum, daß meine eigene Mannschaft ebenfalls TLD-Ausrüstung erhält.«

»Akzeptiert.«

Gia de Moleon ließ im Holo-Würfel das erste Gesicht erscheinen. Es war eine gutaussehende Frau um die Dreißig, mit rundem Gesicht und fingerlangen schwarzen Haaren.

»Das ist Nico Knobloch. TLD-Spezialistin mit den Fachgebieten Biologie, Medizin, Chemie. Nico hat einige Risikoeinsätze im Blues-Gebiet für uns absolviert. Sie gilt allgemein als nervenstark.«

»Was sollen wir mit einer Biologin?« »Wir haben das mit der TLD-Syntronik durchgerechnet. Ergebnis: Deine Einsatzgruppe weist auf diesem Gebiet Defizite auf. Es können jederzeit Sachfragen auftreten, die nur Nico beantworten kann. Außerdem ist eine Ärztin immer von Vorteil. Du mußt bedenken, daß deine Begleiter keine Zellaktivatoren tragen und sehr viel mehr gefährdet sind als du.«

Rhodan nickte Gia de Moleon zu. »Ich akzeptiere Nico Knobloch.« »Gut.«

Die TLD-Chefin wechselte das Hologramm. Statt der dunkelhaarigen Frau erschien ein einsachtzig großer, sehr dünner Mann, von dem sie wußte, daß er 39 Jahre alt war.

Er hatte eine schmale, gerade Nase und einen verkniiffenen Mund. Das blonde Haar trug er strähnig nach hinten gekämmt. Äußerlich hatte er etwas von einem Schmierenskomödianten. De Moleon fand besonders den Schnurrbart häßlich, aber das war seine Sache und sprach nicht gegen ihn.

»Der Name lautet Trabzon Karet. Karet wird vermutlich dein wichtigster Helfer, Perry. Er ist ein *Positronik*-Spezialist. Wir in Alashan rechnen mit Syntroniken, also überlichtschnell. In DaGlausch werden nach dem bisherigen Wissensstand allerdings ausschließlich Positroniken benutzt. Für dieses antiquierte Wissen gibt es kaum noch Leute; und Karet ist einer davon.«

Sie konnte sehen, wie Perry Rhodan die Augen zusammenkniff. Er starrte intensiv auf das Hologramm.

»Ich will einen größeren Ausschnitt sehen, Gia.«

»Weshalb?«

»Sein Hals. Etwas stimmt nicht.« De Moleon schüttelte unmerklich den Kopf. Sie wußte genau, was Rhodan meinte, doch sie hätte nicht geglaubt, daß er es anhand dieser unvollständigen Holographie bemerken würde.

Mit einer Sensortaste zog sie den Bildausschnitt größer. Karett's Kopf wurde kleiner. Dafür gerieten seine schmalen Schultern und vor allem der Hals ins Bild.

»Bevor du fragst, Rhodan: Ja, das sind Würgemale.«

»Wie kommt er dazu?«

»Eine böse Geschichte, die damals fast schlecht ausgegangen wäre. Wir hatten Karett auf Thorpei ausgesetzt, einem der Außenplaneten des Kristallimperiums. Aber es gab eine undichte Stelle. Karett wurde im Einsatz enttarnt und festgenommen. Wir konnten ihm nicht so schnell helfen, wie es erforderlich gewesen wäre. Jedenfalls herrschen auf Thorpei rauhe Sitten. Sie haben Trabzon Karett aufgehängt.«

De Moleon beobachtete den Mann, der vor ihr saß, sehr genau. Rhodan's Augen weiteten sich für einen Augenblick.

»Du meinst ... an einen *Galgen*?« »Exakt. Sein Genick ist dabei nicht gebrochen, sondern er wurde langsam erdrosselt. Die Leute auf Thorpei haben gerne Spaß. TLD-Agenten haben Karett befreit, als er gerade zweieinhalb Minuten oben hing. Er konnte reanimiert werden. Seitdem trägt er die Würgemale.«

Rhodan starrte die weißlichen, häßlich vernarbten Striemen nicht ohne eine gewisse Erschütterung an. »Warum läßt er die Male denn nicht beseitigen?«

»Er ist stolz darauf.«

»Stolz?« Rhodan schüttelte den Kopf. »Wir können im Einsatz nicht jemanden brauchen, der psychotisch ist.« »Karett ist deswegen stolz, weil er meint, die Male zeigen seine Nervenstärke. Wer an einem Galgen gehangen hat, den kann nichts mehr erschüttern. So einfach ist das.«

Rhodan dachte eine Weile nach. »Gut. Karett ist ebenfalls akzeptiert. Wer ist die Nummer drei?«

De Moleon zögerte mit der Antwort. »Nummer drei ist *mein* Mann«, erklärte sie.

»Wie meinst du das?«

»Er wird in der Expedition hauptsächlich die Interessen Alashans und des TLD vertreten.«

Rhodan lachte. »Soll das ein Witz sein? Ich kann ganz sicher keinen Quertreiber brauchen, Gia. Also vergiß es, ich komme mit Nico Knobloch und Trabzon Karett aus.«

De Moleon sagte: »Du hast nicht die Wahl, Rhodan. Ohne meinen Mann wird es diese Expedition nicht geben.«

»Mit ihm wird es uns alle das Leben kosten!« Er starrte sie zornig an. »Du bist doch keine Anfängerin, Gia! Man kann sich in einem Risikoeinsatz keine zwei getrennten Lager leisten!«

Sie faltete bedächtig die Hände und preßte die Lippen aufeinander. »Hör zu ... Du hast immer behauptet, daß deine Interessen und die Interessen der Nation Alashan identisch sind. Wenn das der Fall ist, wirst du mit Monkey kein Problem haben.«

»Monkey?«

»So heißt mein Mann.«

Sie verließen Alashan am 23. April 1290 NGZ.

Der Handelsraumer war 150 Meter lang, 80 Meter breit und wies die typische Linsenform der Thorrimmer-Schiffe auf, mit kegelförmigen Verdickungen am Bug und am Heck.

Da die Entfernungen in DaGlausch gering waren, würde der Flug nicht sehr lange dauern. Ihr Ziel lag in der galaktischen Southside, fünfhundert Lichtjahre vom berüchtigten Kessel, 22.900 Lichtjahre von Thorrim entfernt.

Im Kessel tobte sich jene fünfdimensionale Gewalt aus, die DaGlausch in eine Katastrophenzone verwandelte. Die orangefarbene Sonne Meihtard galt jedoch als sicheres Terrain.

Meihtard VI, eine venusgroße Dschungelwelt, lag am Rand der Sperrzone Zophengorn. Perry Rhodan hoffte, daß sie von dort zum eigentlichen *Ring von Zophengorn* vordringen konnten.

In Zophengorn wartete hoffentlich Eismer Störmengord auf sie, der Bebenforscher. Störmengord kannte sich in DaGlausch aus und verfügte über ein Raumschiff. Allein mit seiner Hilfe konnte es gelingen, die SOL und Shabazza ausfindig zu machen.

3.

*Zwergenaufstand:
Ein Kandidat betritt die Bühne*

Der rothaarige Goldner im schwarzen Umhang baute sich vor seinem Gegenüber auf. Er machte sich klar, daß er trotzdem nicht sehr beeindruckend wirkte. Prolongiden wurden um die 2,60 Meter groß, Eismer Störmengord brachte es dagegen auf gerade 1,40. »Ich habe von einem Todesfall gehört«, sagte er.

Der Prolongide war ein schwerfälliger Kerl, langsam an Geist und Körper. Als er den Mund öffnete, kamen gelbe Reißzähne zum Vorschein.

»Ein Todesfall?« fragte der Prolongide gedehnt.

»So ist es.«

»Wer soll gestorben sein?«

Eismer Störmengord antwortete: »Direktor sechs.«

Die braune, faltige Gesichtshaut des Prolongiden verzog sich zu einer verblüfften Grimasse. »Das ist richtig. Aber was hat das mit dir zu tun?«

»Ich bin ein erfahrener Bebenforscher. Ich möchte mich als Nachfolger des verstorbenen Direktors bewerben.«

»Ah.«

Die Mitglieder des Direktoriums, so wußte Störmengord, waren die mächtigsten Wesen von DaGlausch und Salmenghest. Sie waren es, die die Organisation der Bebenforscher führten.

Er betrachtete den Tod von Direktor 6 als Glücksfall. Störmengord war seit langem mit der Art unzufrieden, wie die Bebenforscher-Gilde agierte. Wenn er etwas daran ändern wollte, mußte er ins Direktorium. Als kleiner Bebenforscher besaß er keine Macht und keinen Einblick.

Der Daseinszweck der Gilde bestand darin, die Natur der Kesselbeben zu ergründen, die DaGlausch seit Ewigkeiten heimsuchten.

Man wußte, daß die Beben in der Berührungszone zwischen DaGlausch und Salmenghest entstanden; dort, wo sich beide Galaxien überschneiden und in einer unendlich langsamen Drift wieder auseinanderbewegten.

Diese Schnittzone wurde Kessel genannt. Kein Wesen in DaGlausch hatte es jemals fertiggebracht, in den Kessel einzudringen, auch kein Bebenforscher. Sie konnten immer nur eines tun, nämlich aus sicherer Entfernung beobachten und die Daten statistisch auswerten.

Eismer Störmengord wollte das ändern. Er wollte der Gilde eine Reform an Kopf und Gliedern angedeihen lassen.

Wenn sie die Natur der Kesselbeben ergründen wollten, mußte das zufällige Arbeiten ein Ende haben. Die Bebenforscher mußten zentral geführt werden. Sie durften sich ihre Forschungsgebiete nicht länger selbst suchen, sondern Zophengorn mußte sie mit klaren Anweisungen auf die Reise schicken.

»... wie lautet dein Name? - Hallo, Forscher! Hörst du mir zu?« Störmengord schreckte auf. »Natürlich höre ich. Ich war lediglich in Gedanken.«

»Du willst dich also als Direktor eins bewerben, verstehe ich das richtig?« »Keineswegs«, antwortete Störmengord rasch. »Ich möchte lediglich die Stelle des verstorbenen Direktors sechs.«

»Das ist dasselbe«, erklärte der Prolongide ihm behäbig. »Zophengorn-Direktoren werden nach Dienstalter durchnummeriert. Direktor zehn ist der dienstälteste Direktor. Nach dem Tod der Nummer sechs rücken die jüngeren Direktoren nach oben auf. Frei geworden ist also die Stelle von Direktor eins.«

»Ich verstehe.«

»Gut. - Du bist ein Bebenforscher, Eismer Störmengord?«

»Richtig.«

»Bitte gib mir deine Z-Karte.« Störmengord fischte seinen Ausweischip, die sogenannte Zophengorn-Karte, aus einer Tasche seines Regenmantels. Darauf waren alle persönlichen Daten gespeichert.

Der Prolongide zog die Karte durch ein Lesegerät. Einen Moment lang merkte das riesengroße Wesen auf, dann richtete es an Störmengord die Frage: »Ist das richtig? Du hast keine Bebenhaft absolviert?«

»Ja.«

»Dann kann ich dich für das Bewerbungsverfahren nicht zulassen. Nur wer eine Bebenhaft überlebt hat, darf Direktor werden.«

Eismer Störmengord konnte nicht verhindern, daß der alte Ärger in ihm hochstieg. »Das ist mir bekannt. Ich werde mich jedoch trotzdem bewerben. Die Besatzungskommission soll mich als Kandidaten zur Kenntnis nehmen. Ablehnen können sie mich noch immer.«

»Ich kann dich nicht annehmen.«
Störmengord versetzte: »Ich bestehe darauf!«

Der Prolongide kam plötzlich aus seinem Sessel hoch. Es sollte vermutlich eine Drohung sein. Störmengord konnte sich nicht dagegen wehren, daß die Zwei-Meter-sechzig-Gestalt ihn einschüchterte.

»Verlasse nun dieses Büro, Forscher! «

»Gibt es noch eine andere Stelle, an die ich mich wenden kann?« fragte er trotzig.

»Geh! Es hat keinen Sinn. Außerdem gibt es bereits einen Kandidaten.«

Eisner Störmengord rammte die Hände tief in die Taschen seines schwarzen Mantels, dann rannte er aus dem Büro auf den Korridor. Er hatte nicht die Absicht, seine Pläne aufzugeben.

Am folgenden Tag fand in der Halle von Bandaß eine öffentliche Anhörung statt. Die Gelegenheit schien ihm ideal, auch wenn er nicht wußte, ob er mit Konsequenzen zu rechnen hatte.

Störmengord kannte die Lokalität gut. Er hatte hier seine Ernennung zum Bebenforscher erlebt.

Die Halle lag im Herzen des Empiriums, im Zentrum von Zophengorn. Das sechzig Meter lange, vierzig Meter breite Oval wies nur einen Einrichtungsgegenstand auf: das Rednerpult in der Mitte, zu dem eine Reihe von auffällig schmalen Stufen hinaufführte.

An diesem Tag hatten sich fünfzig Personen eingefunden.

Eisner Störmengord blickte auf die leeren Balkons und Emporen, und er ärgerte sich, daß kaum ein Interesse an der Wahl vorhanden war.

Das Auswahlverfahren war zu undurchsichtig. Die Bebenforscher, die Wissenschaftler, die Lehrer und Novizen in der Rekrutenstadt, sie alle würden erst auftauchen, wenn der neue Direktor ernannt wurde. Dann allerdings stand der Gilde eine prächtige Zeremonie bevor.

Die fünfzig Personen standen eng zusammen. Sie tuschelten miteinander, einige warfen dem Neuankömmling fragende Blicke zu.

Mittendrin erkannte er zwei Direktoren, einen Hamaraden und einen Compani.

Störmengord erinnerte sich, daß er den beiden einmal begegnet war und daß man sie als »Direktoren« angeredet hatte.

In seinen Augen gehörte die Identität aller Direktoren offengelegt. Die dezentrale, anonyme Organisationsform der Bebenforscher hatte über Jahrtausende hinweg funktioniert - heute schien die Zeit für eine Reform jedoch reif zu sein.

Eine ihm unbekannte Person kletterte auf das Rednerpult.

»Mein Name ist Ganavald per Meden«, hallte es durch den leeren Saal. »Falls es hier jemanden gibt, der nicht Bescheid weiß: Ich gehöre zur Rasse der Vrouber und stamme von Jembers. Es ist meine Absicht, mich als Direktor eins zu bewerben.«

Das Wesen sprach ein kultiviertes, fast schon gekünstelt klingendes Glausching, im typisch blubbernden Tonfall seines Volkes. Störmengord hatte oft mit Vroubern zu tun gehabt. Er hatte einen Teil seiner Jugend auf Jembers verbracht. Daher kannte er die Eigenheiten und Schwächen der Vrouber recht genau.

Das also war er. Sein Gegenkandidat! Etwas an diesem Ganavald per Meden weckte auf Anhieb sein Mißtrauen. Für einen Vrouber bewegte er sich auffallend fahrig. Er strahlte nicht den Schimmer von Souveränität aus.

In der Halle von Bandaß breitete sich ein bitterer Duft aus.

Vrouber rochen so, wenn sie in einen Zustand der Erregung gerieten; Störmengord nahm an, daß der Platz auf dem Podium für Ganavald eine starke nervliche Belastung darstellte.

Der Redner fuhr fort: »Ich gelobe, daß ich die Interessen der Gilde wahren und verteidigen werde, sooft ich kann und wann immer sich für mich die Gelegenheit ergibt. Vorausgesetzt natürlich, ich werde von der Besetzungskommission zum neuen Direktor eins ernannt ... Was ja noch keineswegs sicher ist.

Einige von euch wissen, daß eine Bebenhaft von besonderer Dauer hinter mir liegt. Es geschah vor langer Zeit, als ein Kesselbeben mich erwischte. Bevor ich den Planeten Truboherz noch verlassen konnte - damals mein Forschungsobjekt -, saß ich bereits fest. Aber ich hatte Glück im Unglück. Das Truboherz-System ging nicht unter, sondern es wurde nur von furchtbaren Katastrophen

heimgesucht. Diesen Zustand, wenn ein System über Jahre hinweg auf der Kippe steht, nennen wir *Bebenhaft*. Man kann ein solches System nicht verlassen, bevor es vorbei ist. In meinem Fall dauerte die Bebenhaft dreißig Jahre. Das ist die längste dokumentierte Dauer, die je ein Bebenforscher überstanden hat.«

Störmengord machte sich klar, daß Ganavald nichts als Gemeinplätze von sich gab. Er sprach Dinge an, die jeder wußte, angereichert durch ein paar persönliche Erfahrungen.

»Kennst du ihn persönlich?« raunte eine Stimme von links.

Eisner Störmengord drehte sich um. Neben ihm stand eine humanoide, knapp 1,70 Meter große Gestalt. Es handelte sich um eine Lotgeborene, um ein älteres weibliches Exemplar mit sehr langen Armen, Knochenwülsten auf dem Schädel und einem kahlgeschorenen Hals.

»Nein«, antwortete Störmengord reserviert.

»Mein Name ist Giblis«, fügte die Lotgeborene hinzu. »Ich habe mit Ganavald zusammengearbeitet. Er ist in meinen Augen für das Amt eines Direktors vollständig ungeeignet.«

»Warum sagst du das nicht offen?« Giblis machte eine wegwerfende Handbewegung. »Die Ernennung ist eine abgekartete Sache. Niemand kann etwas daran ändern.«

»Warum hältst du Ganavald per Meden für ungeeignet?«

»Weil die Bebenhaft ihm den Verstand geraubt hat. Dreißig Jahre sind zu lang. Nach dreißig Jahren in permanenter Katastrophe zerbricht auch die stärkste Persönlichkeit. Ganavald ist heute nervenschwach und völlig unberechenbar. Manchmal hat er vor jedem Schatten Angst. Er ist natürlich intelligent, sonst wäre er nicht Bebenforscher geworden. Aber seine guten Zeiten hat er hinter sich.«

Eisner Störmengord starrte verständnislos den Vrouber an, der vom Rednerpult herab den Kessel von DaGlausch erklärte.

»Und warum«, flüsterte der Goldner, »warum soll er dann überhaupt zum Direktor gemacht werden?«

Die Lotgeborene stieß ein abgehacktes Lachen aus.

»Weil er der *einzige* tragbare Kandidat ist. Es sind zwar noch andere Forscher mit

Bebenhaft-Erfahrung greifbar. Aber es sind sehr, sehr wenige. Du kennst das ja: Wir sind deshalb Bebenforscher geworden, weil wir es lieben, das Universum zu erforschen und dem Wunder der Kesselbeben nachzuspüren. Das ist unsere Bestimmung. Nicht die administrative Tätigkeit im Empirium.«

»Keine Kandidaten?« sinnierte Störmengord laut. »Ich kann es mir fast nicht vorstellen ...«

»Die Bebenhaft an sich besitzt eine unangenehme Nebenwirkung: Sie endet fast immer tödlich. Ganavald hat seine Wahl also vollkommen sicher.«

»Hat er wenigstens den Sinn entwickelt?«

»Den Sinn? Heißt das etwa, Forscher, du glaubst an dieses Gewäsch?«

»Nun, man sagt doch immer, daß nach einer Bebenhaft eine Art übersinnliches Verständnis für die Phänomene des Kessels geweckt wird.«

»Die These wurde nie bewiesen.« »Aber man hat sie zur Grundlage für jeden Direktorenposten gemacht. Es kann doch nicht alles nur erfunden sein«

Die Lotgeborene gab keine Antwort mehr. Eine Weile lauschten sie den Worten des Vroubers, der das Rednerpult in eine Wolke von Gestank hüllte.

Störmengord meinte düster: »Ich weiß wirklich nicht, wie wir unter einer solchen Führung den Kessel von DaGlausch jemals enträtseln sollen.«

»Warum? - Ich bin der Meinung, daß wir in Wahrheit gar kein Direktorium benötigen. Organisatorische Probleme werden vom Ring-Großrechner zufriedenstellend gelöst. Auf den eigentlichen Forschungsbetrieb nimmt das Direktorium grundsätzlich keinen Einfluß. Die Bebenforscher tun sowieso, was sie wollen.«

»Das klingt so, als ob du keine Bebenforscherin wärst, Giblis.«

»Nicht mehr. Ich gehöre heute zum Manual-Komitee.«

»Ah?«

Eisner Störmengord musterte das humanoide Wesen neben ihm mit Interesse.

Die Mitglieder des Komitees gaben die Manuale von Zophengorn heraus: eine Art Hyperkom-Rundbrief für Bebenforscher, zu empfangen in DaGlausch und Salmenghest. Darin wurden sämtliche aktuellen Bebengebiete aufgelistet. Außerdem waren

technische Neuerungen und wissenschaftliche Erkenntnisse verzeichnet.

Ins Manual-Komitee wurden nur sehr erfahrene Bebenforscher berufen. Störmengord war sicher, daß die Lotgeborene keinen Unsinn redete, sondern daß sie genau wußte, wovon sie sprach.

Ihre Aussagen über den Vrouber ergaben plötzlich einen neuen Sinn. Ganavald per Meden schloß seine Rede mit den Worten: »... bedanke ich mich für euer aller Aufmerksamkeit. Wenn es jemanden gibt, der den Vorgang der Direktorenwahl noch zu kommentieren wünscht, so bitte ich darum, nun das Wort zu ergreifen.«

Der Vrouber kletterte mit umständlichen Bewegungen vom Podium. Absolute Stille kehrte ein.

Eisner Störmengord fürchtete sich mit einemal. Er war nicht mehr so sicher, ob er da oben eine bessere Figur abgeben würde als der Vrouber.

Immerhin, sagte er sich, hatte er nicht den entsetzlichen Gestank.

Der Goldner drängelte nach vorn. Es fiel ihm nicht leicht, weil er kleiner als die meisten war und anfangs nicht wahrgenommen wurde.

Über die seltsam schmalen Stufen kletterte er auf das Podest. Er richtete den Fuß passend für seine geringe Größe ein, dann sagte er: »Mein Name ist Eisner Störmengord. Ich bin ein Bebenforscher. Ich habe keine jahrelange Bebenhaft hinter mir. Mit anderen Worten, ich verfüge noch über meine ungetrübte geistige Frische.«

Nun, da er oben stand, fiel ihm das Reden leicht. In der letzten Reihe der Zuhörer sah er Giblis stehen. In ihrem fremdartigen Gesicht glaubte er Respekt zu erkennen.

Er legte einen Grad an Schärfe zu: »Ich bin der Meinung, daß die Organisation der Bebenforscher ineffizient arbeitet, schlecht organisiert ist und auf *diese* Weise niemals die Rätsel des Kessels lösen wird. Das totale Scheitern der Gilde auf lange Sicht ist voraussehbar, und jeder von uns trägt dafür ein Stück Verantwortung. Ich trete daher für eine Reform der Gilde ein. Mein erster Schritt besteht darin, mich persönlich für das Amt des Direktors eins zu bewerben.«

Eine Weile herrschte erschrockenes Schweigen.

Dann brüllte jemand aus der kleinen Gruppe, die unten stand: »Du warst nicht in Bebenhaft! Hast du das nicht eben gesagt? Also verschwinde, Störenfried! «

»Mein Name lautet nicht Störenfried«, korrigierte er ruhig, »sondern Störmengord. Und ich habe nicht die Absicht, zu verschwinden. Ich kandidiere gegen Ganavald per Meden.«

Er ließ seinen Blick über die Personen wandern, die unter ihm standen, und er war mit einemal nicht so sicher, ob er die Halle von Bandaß noch unversehrt verlassen würde.

4.

Abteilung Null: Eine Frage der Schuld

Die Thorrimmer an Bord des Schiffes waren Freunde. Sie wußten über die Terraner und ihre Anwesenheit in DaGlausch Bescheid, schließlich waren sie mit Alashan verbündet. Es gab keinen Grund, zu diesem Zeitpunkt schon Masken anzulegen.

Ihre Gruppe bestand aus Perry Rhodan, Reginald Bull, Mondra Diamond, Tautmo Aagenfelt, Trabzon Karett, Nico Knobloch und einem ziemlich eindrucksvollen Kerl mit Namen Monkey.

Mondra war nicht nach Reden zumute. Wenn schon, dann hätte sie gern mit Rhodan gesprochen, doch sie spürte, daß er den Kontakt absichtlich reduzierte.

Ihr Blick blieb immer wieder an Monkey hängen. Der Mann war zwei Meter groß - bei einem Meter zwanzig Schulterbreite! -, entweder haarlos oder kahlgeschoren, und seine Haut wies einen seidigen, hellbraunen Schimmer auf.

Seine Anwesenheit verursachte ihr ein greifbares Unbehagen.

Welche Funktion Nico Knobloch und Trabzon Karett für die Gruppe hatten, war leicht zu verstehen. Nico stellte vor allem einen Sicherheitsfaktor dar, wenn es zu Verletzungen kam; Trabzon Karett sorgte derweil für alles, was positronisch war.

Aber welchen Vorteil brachte ihnen Monkey? Die unnatürlich massive Statur, außerdem die Hautfarbe und sein extrem langsamer Atemrhythmus, all das legte den Gedanken

nahe, daß es sich um einen Umweltangepaßten handelte.

Sie setzte sich neben ihn und sagte höflich: »Hallo; Monkey. Ich bin Mondra. Kommst du von Oxtorne?« Er schaute sie direkt von vorne an, zum ersten Mal. Sein Anblick stellte für Mondra einen Schock dar.

»Richtig. Ich bin Oxtorner. Hat Rhodan das noch nicht erzählt?«

»Er hat uns gar nichts gesagt. Bisher war keine Zeit.«

Sie starrte seine Augen an. Oder besser gesagt das, was einmal seine Augen gewesen sein mußten.

»Hattest du einen Unfall, Monkey?« »Du meinst mein Gesicht?«

»Ja.«

Monkey fixierte sie mit zwei künstlichen Linsen, die sich äußerlich von Kameraobjektiven kaum unterschieden. Sie sahen natürlichen Augen nicht sehr ähnlich mit ihrer kreisrunden Form und der anthrazitfarbenen Verblendung, ohne Lider und mit vier Zentimetern Durchmesser.

Er wirkte damit wie ein Roboter oder wie ein Android - ein naheliegender Vergleich, dachte Mondra, angesichts der vollständig unbewegten Züge.

»Das ist alles lange her. Nennen wir es meinetwegen einen Unfall.« »Warum wurde dein Gesicht nicht wiederhergestellt?«

Monkey lachte. »Du kannst einem Oxtorner nicht einfach zwei neue Augen einpflanzen, wenn die alten zerstört sind. Wir sind Umweltangepaßte, keine Menschen. Unser Metabolismus ist so widerstandsfähig, niemand hat jemals ein entsprechendes Biomaterial gezüchtet. Operationen sind fast unmöglich. Oxtornisches Gewebe kannst du nicht einfach zerschneiden. Du mußt es immer mit dem Desintegrator zertrennen. Und wenn es offen ist, kannst du es nicht nähen oder kleben. Du mußt es heilen lassen.«

»Was für ein Unfall ist das, der einen Oxtorner blind macht?«

»Ich möchte nicht darüber sprechen.«

Mondra glaubte einen Moment lang, daß die Unterhaltung nun beendet war.

Dann suchte sie einen neuen Ansatzpunkt: »Mmmh, ich verstehe ... Und diese neuen Augen, was können die alles? Ich nehme doch an, das sind spezielle Anfertigungen des TLD?«

»Richtig. Die Linsen wurden auf Swoofon hergestellt, aus SAC-Metall. Sie arbeiten mikroskopisch, teleskopisch, außerdem mit Infrarotfunktion. Wenn ich sterbe, können sie wie ein Flugschreiber geborgen werden, weil sie über einen nichtflüchtigen Hardware-Speicher verfügen.«

Mondra überlegte einen Moment. »Heißt das, du kannst dir die Szenen, die du einmal gesehen hast, jederzeit noch mal vorspielen?«

»Richtig. Replay-Funktion etwa zweitausend Tage.«

Die seltsamen Augen stellten nur ein Detail von mehreren dar, davon war Mondra überzeugt.

Ihr wurde klar, daß Monkey ein physischer Machtfaktor erster Ordnung war. In dem Moment, da er sich entschloß, seinen Körper einzusetzen, wurde er zu einer hochüberlegenen, organischen Kampfmaschine.

»Wie kommt es, daß du an unserer Expedition teilnimmst?« fragte sie unbehaglich.

»Ich bin de Moleons Aufpasser. Hat Rhodan euch das nicht gesagt?« Mondra Diamond fühlte sich einen Moment lang wie vor den Kopf geschlagen. »Nein. Hat er nicht.«

»Er hat es zweifellos nur vergessen«, bemerkte Monkey zynisch. »Ja, ich bin der Wachhund des TLD. Ich passe auf, daß diese Expedition nicht gegen die Interessen der Nation Alashan verstößt.«

»Das soll ein Witz sein, oder?«

»Ich versichere dir, daß ich keinerlei Humor besitze.«

Es fiel ihr schwer, Monkeys Worten zu glauben. Warum hatte sich Rhodan auf einen solchen Unsinn eingelassen? Unter diesen Umständen, dachte sie, hätte man besser auf Monkey verzichtet.

Dann aber wurde ihr klar, daß sie die Angelegenheit aus einer falschen Warte betrachtete. Sie schaute viel zu sehr aus Perry Rhodans Blickwinkel.

Mondra durfte nicht anfangen, den TLD und Gia de Moleon als Feinde zu betrachten.

Es ging vielmehr darum, Monkey so gut wie möglich in die Gruppe einzugliedern. Dann konnten sie aus seiner Anwesenheit den maximalen Nutzen ziehen.

Ein Potential wie Monkey durfte nicht verschenkt werden. Es war ungefähr

dasselbe, als hätten sie einen Haluter dabeigehabt.

Mondra fragte den Oxtorner: »Du bist also TLD-Spezialist? Dann stammen wir aus demselben Verein. Mein letzter Einsatz war in Kalkutta, auf der Erde. Dort hat mich das Heliotische Bollwerk erwischt.«

»So bist du also zur Gruppe Rhodan gekommen?« fragte Monkey sie. »Richtig. - Und aus welcher TLD-Abteilung kommst du?«

Der andere zögerte sehr lange mit seiner Antwort. Dann sagte er: »Ich gehörte zur *Abteilung Null*.«

Mondra Diamond vergaß alles, was sie eben noch so gründlich bedacht hatte. Sie stieß hervor: »Das ist nicht wahr! Ich glaube dir nicht!«

Rhodan weilte in der Zentrale des thorrimischen Handelsraums. Mit der Kommandantin und Reginald Bull sprach er wichtige Einzelheiten durch.

Sobald sie auf Meihtard VI gelandet waren, so die Abmachung, wurde die Fracht gelöscht. Währenddessen konnten die Terraner das Schiff verlassen und in ihren Einsatz gehen.

Selbstverständlich sah Rhodan, wie Mondra näher kam. Er reagierte kaum. Sie bemerkte nicht mehr als ein winziges Heben seiner Augenbrauen.

Ein Mann wie Rhodan zeigte seine Gefühle erst dann, wenn er sich bewußt dazu entschlossen hatte, und so weit schien es noch lange nicht zu sein. Mondra Diamond näherte sich dem Kartentisch. Sie erkannte eine auseinandergerollte Folie mit einem Stadtplan. Ein bestimmter Bereich war mit dem Ausdruck »Gornische Fähren« gekennzeichnet.

»Hallo, Mondra!« grüßte Bull sie freundlich.

»Hallo«; gab sie einsilbig zurück. »Entschuldigt, ich habe da ein Problem.«

Die TLD-Agentin zog Rhodan beiseite.

Er konnte ihr ansehen, daß die Sache wichtig war, und leistete keinen Widerstand. »Was ist los, Mondra?«

»Der Einsatz kann so nicht über die Bühne gehen. Ich habe gerade erfahren, daß Monkey ein Mitglied der Abteilung Null war.«

Sein verständnisloser Blick zeigte, daß ihm der Ausdruck nichts sagte. Rhodan schüttelte

unwillig den Kopf. »Ich bitte um eine Erklärung, Mondra!«

»Kannst du haben. - Erwinnere dich bitte zurück, Perry, als du damals die Erde verlassen hattest. Du und deine Leute, ihr habt auf einem Geheimplaneten eure Camelot-Organisation gegründet. Währenddessen waren auf der Erde politische Falken am Werk. Diese Leute vertraten die Meinung, Terra habe eine galaktische Großmacht zu sein, auch gegen den Willen der anderen. Zu der Zeit wurde die Abteilung Null gegründet. Ich war natürlich nicht dabei, habe nur im nachhinein davon gehört. Offiziell wurde die Existenz der Abteilung Null auch stets geleugnet ...«

»Könntest du bitte zur Sache kommen?« drängte Rhodan.

»Ja: Um es kurz zu machen: Die Mitglieder der Abteilung Null wurden zum Töten ausgebildet. Dieser saubere Monkey, den uns Gia mitgegeben hat, ist ein Profi-Killer.«

Rhodan blickte den Oxtorner geradewegs an. Er konnte nicht verhindern, daß ein ungutes Gefühl ihm zu schaffen machte. Anderen Menschen schaute man in die Augen - gleich ob Terraner, Siganese oder Ertruser. Was aber hinter diesen *Linsen* vorging, blieb perfekt verborgen.

»Gehörst du wirklich zur Abteilung Null, Monkey?« fragte er direkt. »Nein.«

»Heißt das, Mondra lügt?«

Der Oxtorner antwortete: »Keineswegs. Es ist lediglich eine Frage der Ausdrucksweise. Ich gehöre nicht mehr dazu, weil die Abteilung unter Paola Daschmagans Regierung aufgelöst wurde.«

»Aber es ist richtig, daß du zum Töten ausgebildet wurdest.«

»Ja.«

Der Oxtorner schien nichts mehr sagen zu wollen.

Erst als Rhodan beharrlich schwieg und ihn fixierte, fuhr Monkey fort: »In der Führungsspitze der Liga vertrat man vor langen Jahren die Ansicht, politischer Mord müßte zu den Mitteln einer Regierung gehören. Es war jedoch nicht meine Aufgabe, das zu kommentieren.«

»Du hast blinden Gehorsam geleistet?«

Monkey verzog seine Lippen zu einer Art Lächeln. »Blind ist genau der richtige Ausdruck, Rhodan.« Er klopfte mit den Fingerspitzen auf seine Augen-Implantate. »Der Liga-Dienst hat mir das hier gegeben, als ich nicht mehr sehen konnte. Das ist SAC, Super-Atronital-Compositum. Aus dem Material wurden damals die PALADIN-Roboter hergestellt. Hast du eine Ahnung, was das kostet?«

»Willst du sagen, du hast deinen Dienst in der Abteilung Null aus Dankbarkeit geleistet, Monkey?«

»Keineswegs. Ich vertrete die Ansicht, daß die TLD-Führung und die Regierung einen anderen Blick auf die Zusammenhänge besitzen als ich. Es gibt immer jemanden, dem du vertrauen muß.«

»Monkey, an wie vielen Mordaufträgen hast du dich beteiligt?«

»Die Wahrheit ist, daß die Abteilung Null niemals eingesetzt wurde. Es hat niemals einen Mord gegeben.«

Perry Rhodan versuchte, in den Zügen des Oxtornrnes zu lesen, doch es gelang ihm nicht.

»Angenommen, ein Auftrag wäre an dich ergangen, Monkey. Hättest du ihn ausgeführt?«

»Wenn man mir schlüssig begründet hätte, daß der Tod einer Person notwendig ist, hätte ich es getan.«

Rhodan schwieg. Er wußte einen Moment lang nicht, was er tun sollte. Monkey sagte plötzlich: »Ich will dir ebenfalls eine Frage stellen, Perry.« »Bitte.«

»Wie viele intelligente Lebewesen hast du umgebracht? Für wie viele Tote bist du direkt oder indirekt verantwortlich?«

»Die Frage höre ich nicht zum ersten Mal.«

»Also, wie viele?«

»Ich kann es dir nicht sagen. Ich weiß nur, daß es immer im Kampf um eine Sache geschah, von der ich geglaubt habe, daß sie richtig ist.«

Die Linsen-Implantate des Oxtorners schienen sich an Rhodan festzusaugen.

»Siehst du. Du weißt es nicht. Ich dagegen kenne die Zahl meiner Opfer. Sie lautet Null. Ich habe es *noch nie* getan.« »Würdest du es gern?«

»Das ist eine völlig andere Fragestellung.«

Rhodan begriff, daß der Oxtorner ihm keine Antworten mehr geben würde. Er verließ den Raum.

Draußen warteten bereits Reginald Bull und Mondra Diamond.

Rhodan preßte die Lippen zusammen, dann entschied er: »Wir nehmen Monkey mit.«

Der Handelsraumer ging auf dem Raumhafen von Meihtard VI nieder, ohne daß irgendwer den geringsten Anstoß nahm. Warum auch? überlegte Rhodan. Die Thorrimmer lieferten Waren, irgendwer in der Hauptstadt würde sie kaufen, der Raumer würde starten und wieder verschwinden.

Das einzig Unnormale an dem Vorgang war, daß sieben seltsam anmutende Personen das Schiff verließen.

Sie waren humanoid und 1,70 bis zwei Meter groß. Ihre Schuppenhäute schimmerten grün und blau, und ihre Schultern und Knie ragten zu den Seiten weit über die Ausmaße der Körper hinweg.

Die Auswüchse wirkten wie Scharniere. Ihre stabilisierende Funktion ließ sich jedoch mit einem Blick erfassen. Gerade die sichtbare Funktionalität war es, die verhinderte, daß ein Verdacht entstand.

Die sieben Gestalten verfügten scheinbar über unbeschränkte Mengen an Miro-Credits. Einen halben Tag lang bezogen sie Quartier in der Stadt. Dann wandten sie sich zum Terminal der Gornischen Fähren.

Dort gaben sie sich als Heimatlose aus dem Volk der *Logiden* aus; als entwurzelte, bestens ausgebildete Existenzen, die bei den Bebenforschern eine neue Heimat finden wollten.

Man sah die sieben Echsenhäuter nicht mehr wieder zum Vorschein kommen. Sie alle bestanden die Eingangsprüfung, und jeder von ihnen bezahlte mit 2000 Miro-Credits seine Passage nach Zophengorn.

Natürlich hatten sie keine SERUNS dabei. Es wäre schwer gewesen, die Existenz der High-Tech-Anzüge in Zophengorn zu erklären. Rhodan hatte angeordnet, die SERUNS in

eine Boje zu verpacken und außerhalb des Meihtard-Systems ins All zu stoßen.

Mondra Diamond hoffte, daß sie möglichst bald Eismer Störmengord wiederfanden; dann konnten sie die Anzüge mit der GLIMMER wieder auffischen.

Den Rest ihrer Kleidung besaß sie noch, in diesem Fall eine grüne Kombination, außerdem einige private Gegenstände. Die TLD-Agentenausrüstung führte sie in den Hohlräumen ihrer Maskierung mit sich.

Ihre Gesichtszüge waren durchaus noch erkennbar. Daß sie jedoch zum Volk der Terraner gehörte, sah nur jemand, der ohnehin Bescheid wußte.

Die Mitglieder der Gruppe Rhodan sahen alle ähnlich aus. Ihre Körper waren von einer grünblauen, geschuppten Schlangenhaut umgeben. Ein unschädlicher Hormonblocker hinderte die Haare am Wachstum; ein scheinbar kleines, aber nicht unwichtiges Detail, wenn man länger als eine Woche in einer Vollkörpermaske verbrachte.

Mondra war nicht sicher, ob sie die Maskierung für notwendig halten sollte. Rhodan setzte jedoch voraus, daß Shabazza in DaGlausch über eine Machtbasis verfügte.

Diese Basis mußte logischerweise entweder mit Zophengorn identisch sein, oder aber Shabazza verfügte über eine Zugriffsmöglichkeit auf die Bebenforscher-Gilde.

Shabazzas Endziel bestand darin, die Koalition Thoregon zu zerstören. Perry Rhodan war der Sechste Bote von Thoregon - also kannte Shabazza möglicherweise Rhodans Aussehen.

So lautete die Gedankenkette, der sie ihre Maskerade verdankten.

Mondra konnte sich schwer vorstellen, daß ein Wesen eine ganze Galaxis überwachte. Shabazza kämpfte im Prinzip gegen mehrere Galaxien zugleich, da schien es nicht besonders glaubhaft, daß ausgerechnet Zophengorn der kritische Punkt sein sollte.

Aber wie auch immer, Mondra nahm die Entscheidung hin. Im Augenblick gab es andere Dinge, die ihr auf der Seele brannten.

Rhodan und die anderen ließen sich durch die Gornische Fähre führen; sie dagegen blieb zurück.

Sie wußte, daß der Oxtorner in seiner Kabine weilte, und es gab Dinge, die sie ihm zu sagen hatte.

Monkey hockte scheinbar teilnahmslos auf einer Pritsche. Er trug dieselbe Logidenmaske wie sie alle.

Auf seine Weise war der Oxtorner schlimmer als Poulton Kreyn. Kreyn hatte man zumindest berechnen können, auch wenn er ein widerlicher Kerl gewesen war. Monkey dagegen schien ihr undurchschaubar.

Er mußte nicht einmal etwas sagen oder etwas tun. Allein durch seine Nähe fühlte sie sich provoziert.

»Du weißt, daß ich gegen deine Anwesenheit bin, Monkey«, begann sie unbehaglich.

»Ja. Es ist mir allerdings gleich, was du denkst. Warum sagst du so etwas?« Mondra wollte schon aufbrausen. Sie hielt sich jedoch mit Mühe zurück. Das Gefühl der Überlegenheit, mit dem sie Menschen oft behandelte, war in diesem Fall nicht angemessen.

Ihr war klar, daß Monkey sie töten konnte. Er mußte nur wollen, dann brauchte er keine Sekunde dafür. Sie würde den Tod nicht kommen sehen. Der Gedanke, ihm im Ernstfall ausgeliefert zu sein, machte sie krank.

»Ich vertrete einen moralischen Standpunkt, Monkey«, machte sie ihm deutlich. »Ein Wesen, das mit voller Absicht und Überlegung andere umbringt, kann ich nicht respektieren.«

»Habe ich um deinen Respekt gebeten? Du bist mir unwichtig. Ich werde dich als gleichberechtigtes Mitglied dieser Expedition behandeln, aber nicht mehr. Wir müssen keine Freunde werden.«

»Wie schön«, gab sie sarkastisch zurück.

»Auf Terra habe ich eine Redensart gehört, von der ich annehme, daß sie sehr alt ist: Du, Mondra Diamond, sitzt auf einem hohen Roß. Du fällst ein Urteil über Dinge, die du dir niemals vorher überlegt hast. - Ich will dir eine Frage stellen. Nimm die potentielle Situation an, vor dir stünde Monos. Oder Faktor I. Oder auch Shabazza. Du hast eine Waffe in der Hand, und der Massenmörder ist unbewaffnet. Du *weißt*, daß er gleich oder in der Zukunft unzählige Menschen umbringen wird. Was tust du?«

»Ich würde ...« Mondra Diamond stockte. Sie preßte die Lippen zusammen.

»Wirst du schießen, Mondra?« »Nein!« rief sie aus.

»Es ist deine einzige Möglichkeit. Wirst du es tun?«

»Nein!«

»Du würdest Tausende, vielleicht Millionen Menschen sterben lassen? Nur damit du selbst keine Schuld auf dich lädst?«

»Hör auf, mich solche Dinge zu fragen, Monkey! Du bist ein Killer. Du kannst es nicht wegdiskutieren, mit tausend Beispielen und Argumenten nicht.«

»Ich diskutiere nichts weg. Ich halte dir lediglich einen Spiegel vor. - Viele Menschen auf der Erde haben im Lauf der Goedda-Krise ihre Angehörigen verloren. Ich möchte dich vor einer Mutter sehen, deren Kinder gestorben sind. Und dann möchte ich Mondra Diamond noch einmal sagen hören: *Ich schieße nicht*. - Verstehst du, was ich sagen will?«

»Nein!«

»Die Abteilung Null hat keine einfachen Attentäter oder Guerillas ausgebildet. Wir sollten *Königsmörder* sein. Man hätte uns lediglich eingesetzt, um etwas Besonderes zu bewirken.«

Mondra weigerte sich, seine Argumente zur Kenntnis zu nehmen. »Eine ausgesprochen romantische Sichtweise!« erklärte sie mit ätzendem Spott. »Ich empfinde für dich keinerlei Achtung, und ich respektiere dich nicht. Aber ich kann es nicht ändern, ich muß mit dir zusammenarbeiten.«

Die Linsen des Oxtorners richteten sich gerade auf sie. »Ich habe Rhodan versichert, daß ich für diese Expedition kein Problem darstellen werde. Sieh zu, daß du dich nicht zu einem entwickelst.«

Mondra Diamond wußte nicht mehr, was sie sagen sollte. .

In hilflosem Zorn drehte sie sich um und ließ ihn auf seiner Pritsche sitzen. Monkey sagte noch etwas, aber sie kämpfte so sehr gegen den Ärger an, daß sie die Worte nicht mehr verstand. Seine Stimme verstummte, als sich hinter ihr die Tür schloß.

Sie fragte sich, weshalb sie überhaupt gekommen war. Ihr wurde klar, daß sie einen Fehler gemacht hatte. Mit Monkey konnte man nicht reden.

An Bord der Gornischen Fähre befanden sich achtzig weitere Leute aus DaGlausch, außerdem eine Besatzung, die jeden einzelnen Passagier voller Mißtrauen zu beobachten schien. Es war besser, wenn ihre Streitigkeiten nicht nach außen drangen.

5.

Geflügelte Spione:

Sag mir deinen Namen, Fremder!

Eisner Störmengord trug einen Verband um den rechten Arm. In der Halle von Bandaß hatte ihn jemand verletzt; offenbar im Ärger darüber, daß er es gewagt hatte, gegen Ganavald per Meden anzutreten. Erstaunlich, dachte er, daß der Vrouber überhaupt so etwas wie Freunde besaß.

Störmengord überlegte sich sein weiteres Vorgehen sehr genau. Wenn er einen Wahlkampf führen wollte, mußte er mit allen neun Direktoren sprechen, die noch am Leben waren. Sie waren als einzige stimmberechtigt.

Es gab einen speziellen Kabinentrakt, in dem die Direktoren wohnten. Jemand wie Eisner Störmengord hatte dort jedoch keinen Zutritt. Er konnte seinen potentiellen Wählern also weder auflauern, noch konnte er an ihre Türen klopfen und um ein Gespräch bitten.

Das Z-Interkomsystem erlaubte zwar Gespräche mit jeder Person in den zehn Stationen. Aber zunächst mußte er die Namen und die Ruf-Kodes kennen, und das war nicht der Fall.

Er wandte sich mit seinem Ansinnen an den Ring-Großrechner.

Die leistungsfähigste Positronik von ganz DaGlausch durchzog das Empirium in mehreren konzentrischen Kreisen, die zusammengeschaltet den besagten Ring bildeten. Man konnte den Rechner praktisch von jedem Terminal aus ansprechen, auch aus der Rekrutenstadt, in der Störmengord seine Kabine bewohnte.

Allein, es hatte keinen Sinn. Der Rechner nahm seine Anfrage mit maschineller Höflichkeit zur Kenntnis, gab jedoch keine Daten preis.

Störmengord fragte sich, ob das Absicht war. Wurde er vorsätzlich daran gehindert, einen Wahlkampf zu führen?

Der Bebenforscher ließ das Experiment von einem Freund wiederholen. Das Ergebnis

blieb jedoch das gleiche, persönliche Daten wurden vom Ring-Großrechner nicht bereitgestellt.

Als Ausweg erwies sich ausgerechnet Giblis, die Lotgeborene.

Seine Zufallsbekanntschaft stellte sich spontan auf Störmengords Seite - nachdem er sie über das Manual-Komitee ausfindig gemacht hatte.

»Du kennst also die Direktoren persönlich?« fragte er sie.

»Das stimmt, zumindest teilweise. Mit dem verstorbenen Direktor sechs hatte ich oft zu tun. Er war ebenfalls ein Lotgeborener, mein aktueller Geschlechtspartner.«

Giblis machte keinen besonders trauernden Eindruck.. Störmengord konnte jedoch nicht sagen, wie die Mitglieder dieses Volkes sich zum Thema Tod stellten.

»Würdest du mir also die nötigen Kontakte für meinen Wahlkampf besorgen?«

»Ja, das würde ich. Aber eines solltest du nicht vergessen, Forscher: Du kannst nicht gewinnen. Es ist gegen die Regeln. Ich schätze deinen Auftritt, aber es ist chancenlos.«

Gleich am ersten Tag vermittelte sie Störmengord ein erstes Treffen. Für sie schien es eine einfache Sache zu sein, ihre Verbindungen reichten bis in die hintersten Ecken des Rings von Zophengorn.

Störmengord erhielt die Nummer einer Archao-Bibliothek genannt, die sich am Rand des Empiriums befand.

Als er die Tür öffnete, schlug ihm ein betäubender Duft entgegen. Eine Reihe von Regalen enthielt Tausende von Büchern. Er sah auf den ersten Blick, daß es sich um echte Bücher handelte. Die Seiten bestanden entweder aus Papier oder aus Schreibfolie, und der Geruch kam anscheinend durch ein Konservierungsmittel zustande.

Störmengord betrat die Bibliothek nicht ohne einen gewissen Respekt. »Nur herein!« sprach eine brüchig klingende Stimme. »Ich habe dich erwartet.«

Eine unsichtbare Quelle verbreitete indirektes Licht. Störmengord schaute in die Richtung, aus der er die Worte hörte. Sein Blick fiel auf eine Gestalt, die an einem Tisch vor dem Fenster hockte.

Die Fensterfront dahinter gewährte einen Blick auf den brauen Riesen Kamarr, die

»Sonne« von Zophengorn. Kamarr war eine dunkle, glosende Scheibe vor dem gleißend hellen Hintergrund des Kessels von DaGlausch. Einen Moment lang sah es aus, als sitze die Gestalt mitten im Weltraum.

»Erwartet?« fragte Störmengord irritiert.

»Ja. Giblis hat dich angekündigt.« Er näherte sich dem Tisch. Die sitzende Gestalt schien ebenfalls ein Lotgeborener zu sein. Humanoid, um 1,70 Meter groß, dazu die auffallend langen Arme mit den siebenfingrigen Händen. Die Knochenwülste auf dem Schädel hatten eine bleiche Farbe. An manchen Stellen waren Stücke herausgesplittert. Der Hals war nicht kahlgeschoren, so wie bei Giblis, sondern von kurzem krausem Haar bedeckt. Der Körperpelz hatte eine graue Färbung angenommen.

Der Bebenforscher begriff, daß der Lotgeborene sehr alt war.

»Mein Name ist Eismer Störmengord. Bist du Direktor acht?« »Das ist richtig. Diese Archao-Bibliothek ist mein Studierzimmer. Du störst mich also bei der Arbeit.«

Der Bebenforscher blieb nahe am Tisch stehen. Ein uralter, tausendseitiger Foliant lag aufgeschlagen vor dem Direktor.

Direktor 8 lachte plötzlich. »Natürlich kannst du nicht wissen, welche Schätze diese Bibliothek birgt. Damals, als der Ring von Zophengorn erbaut wurde, gab es noch keinen Ring-Großrechner. Die ersten Bebenforscher gaben ihre Meßergebnisse an Schreiber weiter, die wiederum haben mit manuell gebundenen Ausdrucken die Folianten erstellt. Mit diesen Büchern hat alles angefangen ...«

»Wie lautet dein Name?« fragte Störmengord.

»Ich heiße Fouwan. Aber das tut nichts zur Sache. - Warum bist du also hier?«

»Direktor sechs ist kürzlich gestorben.«

»Das ist mir bekannt. Ich sterbe selbst bald. Seit wann ist es nötig, diese Dinge zu besprechen?«

Störmengord konnte nur hoffen, daß er nicht aus Unwissenheit eine ethische Grenze verletzte.

»Ich möchte die Nachfolge von Direktor sechs antreten. Ich bin ein erfahrener Bebenforscher, aber ich habe keine Bebenhaft hinter mir. Deshalb versuche ich, mit allen stimmberechtigten Direktoren zu sprechen.«

»Worüber?«

»Die Regel mit der Bebenhaft muß geändert werden. Der Kandidat Ganavald per Meden darf nicht Direktor werden.«

Fouwan starrte lange auf seinen Folianten. Er schien nicht besonders überrascht zu sein. Giblis hatte ihn offenbar genauer in Kenntnis gesetzt, als der Alte zugab.

Seine folgenden Worte bestätigten das: »Du willst nicht nur eine Regel außer Kraft setzen, Eismer Störmengord. Ich weiß sehr genau, was deine Absichten sind. Du willst das System verändern. Es ist jedoch nicht unsere Absicht, dir nachzugeben.«

»Dein Urteil steht anscheinend bereits fest.«

»Natürlich.«

»Dennoch vertrete ich weiter meine Meinung. Die Arbeitsweise der Gilde ist ineffizient. Wenn wir Erfolg haben wollen, müssen wir etwas daran ändern.«

Fouwan lachte noch einmal. »Junge Leute sind ungeduldig. Das liegt in der Natur der Sache. Aber ich will dir eine Geschichte erzählen, die dir vermutlich noch unbekannt ist. Die Geschichte ist etwa achttausend Jahre alt.«

Eismer Störmengord erschrak, als er die Zeitangabe hörte.

Er hatte nicht zu hoffen gewagt, daß Fouwan so ernsthaft mit ihm reden würde. Nur die Direktoren konnten ein solches Wissen besitzen. Bebenforscher besaßen keinen Zugang zur Vergangenheit, auch nicht die Lehrer aus der Rekrutenstadt oder sonst wer, den Störmengord kannte.

»Damals nahm das Volk der Bandaren in DaGlausch eine beherrschende Stellung ein. Die Bandaren lebten im Bandaß-System, siebzehn Lichtjahre von hier entfernt. Sie waren es, die den Bau des Rings von Zophengorn als erste in Angriff nahmen. - Von den Bandaren, so nehme ich an, stammen auch diese Folianten. Das ist lebendige Geschichte, Eismer Störmengord! Über all diese Dinge weißt du gar nichts, und doch willst du eine Organisation wie die Bebenforscher-Gilde reformieren. Wie kann ein Wesen nur so vermessen sein?«

Fouwan hatte sich zuletzt in Atemnot gebracht. Jetzt brauchte er einige Sekunden, bis er wieder Luft bekam. »Zweitausend Jahre nach ihrer großen Gründungstat verließen die Bandaren DaGlausch und Salmenghest, um sich in einer Nachbargalaxis anzusiedeln. Sie

kamen niemals wieder zurück. Ob sie gewußt haben, daß wir es auch ohne sie schaffen würden? Wie gern hätte ich mit ihnen gesprochen, ihre gewiß hockentwickelte Kultur erforscht ... Haben sie geahnt, welche Blüte die Gilde einmal erleben würde?«

»Man kann nicht ernsthaft von einer Blüte sprechen«, versetzte Störmengord.

»Ein seltsamer Gedanke. - Warum nicht?«

»Wir haben es bis heute nicht geschafft, in den Kessel einzudringen. Unsere einzige Leistung besteht darin, daß wir das Eintreten eines Bebens heute mehrere Tage voraussagen können.«

»Und das ist sehr viel, Forscher! Noch zu meiner Jugendzeit war dies nicht möglich. Es gibt also Fortschritte, nur erfolgen sie langsam.«

»Warum nehmen wir das geringe Tempo in Kauf, wenn wir auch schnell sein könnten?«

Direktor 8 warf ihm unwillig vor: »Du denkst nicht nach! Die Gilde wäre als straff geführte Organisation nicht mehr lebensfähig. Wo Zwang herrscht, da fehlt grundsätzlich die eigene Initiative. Wo die Angst regiert, da gibt es bald keinen Nachwuchs mehr. Und wo ein organisierter Machtfaktor entsteht, da bleiben bald die finanziellen Mittel aus. Eine gut organisierte Gilde wäre eine Bedrohung. Die Gemeinschaft der Völker würde uns ihre Unterstützung entziehen. Wir brauchen Respekt und Verehrung, aber wir dürfen niemals eine Gefahr sein.«

Eismer Störmengord dachte eine Weile über das nach, was der greise Lotgeborene gesagt hatte. Dann antwortete er: »Ich verstehe, was du sagen willst. Du denkst, daß die Bebenforscher auf sich gestellt bessere Leistungen bringen, als wenn sie nur Anweisungen ausführen.«

»Exakt.«

»Außerdem glaubst du, konkret gesagt, daß das Tampa-Konsortium einer straff geführten Gilde die Geldzufuhr abdrehen würde.«

»So ist es. - Deine Gedanken sind nicht dumm, Eismer Störmengord. Du siehst aber, sie würden in dieser Form das Ende der Bebenforscher bedeuten.«

Der Goldner wurde plötzlich ärgerlich, obwohl er den greisen Direktor 8 gut leiden konnte. »Woher weißt du das so genau? Wir haben es noch nicht versucht!«

»Was achttausend Jahre funktioniert hat, muß man nicht mehr ändern.«

»Es *hat* ja nicht funktioniert!« brach es aus Störmengord heraus. »Wir müssen etwas unternehmen! Ich kann diese Erfolglosigkeit nicht länger mit ansehen!«

Der alte Lotgeborene starrte durch das Fenster auf den Sternenhimmel, auf die Millionen Sternenmassen des Kessels und auf die Oberfläche des braunen Riesen Kamarr.

»Und was«, fragte er sanft, »was willst du dagegen unternehmen?«

»Ich will zunächst gegen Ganavald per Meden antreten! Doch man gestattet es mir nicht!«

»Wenn es weiter nichts ist ...« Fouwan machte eine achtlose Geste. »Ich werde dich auf die Wahlliste setzen, Eismer Störmengord.«

Der Bebenforscher stand einen Moment lang sprachlos vor ihm. »Tatsächlich?« wollte er wissen. »So einfach?« »Ich bin Direktor acht.«

Fouwan betätigte einige Tasten an dem kleinen Schaltbrett, das vor ihm aus dem Tisch ragte. Störmengord nahm an, daß er damit Verbindung zum Ring-Großrechner aufnahm. Es dauerte nur wenige Sekunden.

»Heißt das, daß die Direktoren mich jetzt am Wahltag wählen können?« fragte der Bebenforscher.

»Ja. Sie werden es allerdings nicht tun, weil du keine Bebenhaft erlebt hast. Es wäre gegen die Regeln.«

»Regeln kann man ändern oder außer Kraft setzen.« Störmengord fuhr sich zufrieden mit beiden Händen durch das rote Haar. »Sehr gut! Dann muß ich nur noch mit den übrigen Direktoren reden. Vielleicht könntest du mir noch helfen, Kontakt zu Direktor zehn zu bekommen. Dann hast du wieder deine Ruhe, Fouwan.«

Der Lotgeborene starrte ihn an, als habe er einen Novizen im ersten Jahr vor sich.

»Deine Dreistigkeit erstaunt mich. Erstens wirst du Direktor zehn so schnell nicht zu Gesicht bekommen. Zweitens bin ich nicht dein Wahlhelfer. Und drittens habe ich deinen Namen nur auf die Liste gesetzt, um Zeit für die wirklich wichtigen Dinge zu gewinnen!«

Fouwan klappte wütend den Folianten zu. Er hob den Einband hoch, obwohl er offensichtlich schwer war, und hielt ihn dem kleinwüchsigen Störmengord unter die Nase.

»Wichtig - damit meine ich übrigens *das hier* und nicht deine Hirngespinnste.«

Eismer Störmengord setzte den Tag mit erfolgloser Suche fort.

Der Goldner wollte mindestens einen zweiten Direktor finden, hatte jedoch nicht den Schimmer einer Ahnung, wie er es anstellen sollte.

Viele Stunden irrte er durch das Empirium, ohne daß ein bekanntes Gesicht seinen Weg kreuzte. Hunderte von Hamarden, Tsk, Companeei, Vroubern und Lotgeborenen begegneten ihm, aber keiner war der Richtige.

Bis zur Wahl würde es noch mehr als zwanzig Tage dauern, Zeit genug besaß Störmengord also. Dennoch machte der Fehlschlag ihn nervös.

Er hatte am Ende überhaupt keine andere Wahl, als sich wieder an Giblis zu wenden.

Die meisten aktuellen Direktoren, so erfuhr er, stammten aus der Mitte des Manual-Komitees. Zwischen den Mitgliedern des Komitees und den Direktoren bestanden zahlreiche Freundschaften. In den Räumlichkeiten des Komitees war deshalb die Chance groß, per Zufall auf einen der begehrten Gesprächspartner zu treffen.

Das erstemal hatte er am kommenden Tag Erfolg: Giblis wies ihn auf drei Companeei hin, die lebhaft mit anderen Forschern diskutierten. Einer von ihnen, so Giblis, war ein Zophengorn-Direktor.

Es gelang Störmengord, sich in die Diskussion einzumischen. Als er jedoch sein Anliegen formulierte, herrschte plötzlich Totenstille.

Der Direktor sagte: »Ich will deinen Namen wissen!«

»Ich bin Eismer Störmengord.« »So.«

»Du kennst mich?« Eismer wußte nicht, ob er sich darüber freuen sollte. »Gerüchte verbreiten sich schnell.« Der Direktor wirkte eher interessiert als streitbar. Störmengord sprach eine halbe Stunde lang, und sein Gegenüber ging nicht, sondern hörte sehr genau zu. Erst als Störmengord geendet hatte, verschwand der Companeei mit seinen zwei Begleitern.

In der Messe herrschte noch lange Getuschel. Die Gespräche, so wußte er,

galten *ihm*. Einen aufsässigen Bebenforscher mit eigenen Gedanken erlebte man anscheinend zum ersten Mal.

Aktive Bebenforscher wußten nicht viel über die Führung von Zophengorn, und das mußten sie auch nicht. Je mehr Störmengord jedoch über den inneren Zirkel mitbekam, desto interessanter erschien ihm die Struktur.

In seinen Augen *stimmte* etwas nicht. Er wußte nur noch nicht, was es war. Die Weigerung, eine straffe Organisation einzuführen, kam in seinen Augen nicht von ungefähr.

Wenn er etwas ändern wollte, brauchte er Kontakt nach oben, in die höchsten sozialen Schichten der Gilde. Die Direktoren bewegten sich zwangsläufig in einem sozialen Umfeld. Sie besaßen Freunde, und sie führten Gespräche.

Über die Manipulation des Umfeldes konnte er möglicherweise am effektivsten Einfluß nehmen. Störmengord machte sich bewußt, daß er nicht allein die Direktoren überzeugen mußte, sondern daß auch die Komitee-Mitglieder über Einfluß verfügten. Sie trugen eine Menge zur Meinungsbildung bei.

Zwei von neun Direktoren kannte er nun.

Eisner Störmengord glaubte, daß er den Companen noch überzeugen konnte. Bei Direktor 8, dem alten Lotgeborenen, lagen die Dinge etwas komplizierter, doch er glaubte zumindest, daß Fouwan sich nicht ausdrücklich gegen ihn wenden würde.

»Eins zu eins«, murmelte er. »Die Sache verspricht spannend zu werden.«

Bebenforscher weilten oft nur kurze Zeit in Zophengorn. Ihre Heimat waren die Forscheryachten. In unregelmäßigen Abständen wurden die Schiffe jedoch gewartet oder umgerüstet. Für diesen Fall stand jedem Forscher eine Kabine zur Verfügung.

Sie wohnten dann in der Rekrutenstadt, zwischen den Unterkünften der Novizen. So auch Störmengord: Mit einer Trans-Z-Kapsel kehrte er aus dem Empirium in sein Quartier zurück.

Jetzt erst spürte der Goldner die Müdigkeit, vor allem im Kopf. Er legte behäbig seine Kleider ab.

Der schwarze Mantel stellte ein wichtiges Bindeglied zu seiner Vergangenheit dar. Das Kleidungsstück hatte früher seinem Vater gehört. Seit dem Kesselbeben vom goldenen Planeten, das Störmengords Familie ausgelöscht hatte, gehörte der Mantel ihm.

Und mittlerweile? Er dachte selten an die Vergangenheit zurück. Dann hätte er auch an Hind denken müssen, die einzige Goldnerin, die er getroffen und wohl auch geliebt hatte. Der Goldner schüttelte die Erinnerung ab. *Ich bin Bebenforscher*, sprach er in Gedanken zu sich.

Eisner Störmengord versuchte in solchen Fällen stets, sich den Anforderungen der Zukunft zu stellen und nicht die Katastrophen seiner Kindheit und der letzten Wochen zu beklagen.

Er netzte eine Reinigungsflüssigkeit auf seine Haut, die sich in der Nacht über sämtliche Falten und Runzeln verteilen würde, und legte sich schlafen.

Störmengord schaltete die Beleuchtung aus. Seine Krippe vermittelte ihm ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit - normalerweise. Nur nicht heute, das wurde ihm klar.

Er schlief nicht ein, sondern wurde immer unruhiger. Etwas stimmte nicht. Störmengord öffnete die Augen und blickte in die Dunkelheit.

In vier Metern Entfernung glömmen zwei rote, nicht sehr helle Lichter. Die Lichter lagen nicht mehr als fünf oder sechs Zentimeter auseinander.

In dieser Richtung befand sich der Schrank, der ihm zur Verfügung stand, den er allerdings kaum benutzte. Störmengord fragte sich, ob er in den Regalen etwas abgestellt hatte, was leuchten konnte; eine Uhr, einen Interkom, eine tragbare Positronik. Ihm fiel nichts ein. Seine Ausrüstung steckte in den Taschen seines Mantels, und der wiederum lag nicht in einem Schrankregal, sondern hing neben der Tür.

Ein scharrendes, schwer definierbares Geräusch erklang. Im ersten Moment glaubte er, es handele sich um Ungeziefer. Aber woher hätte das kommen sollen, in einer Raumstation zwischen den Sternen?

Kurz darauf bewegten sich die beiden Punkte. Sie tanzten um wenige Zentimeter auf und ab, und jede der Bewegungen ging mit einem scharrenden Geräusch einher.

Eisner Störmengord tastete mit einer Hand nach dem Sensorfeld. Zuerst erwischte er den Belüftungsregler, dann ließ er das Kabinenlicht aufflammen.

»Das kann nicht sein ...«, krächzte er. Zwischen den Regalen hockte ein schwarzer Vogel. Das Wesen war etwas größer als eine Goldnerfaust. Ein schwarzes Gefieder bedeckte den Körper des Vogels. Der Schnabel war fleischfarben und offenbar sehr spitz, gut geeignet zur Nahrungssuche. Am auffälligsten schienen Störmengord jedoch die Augen: Er blickte auf zwei strahlend rote Scheiben, hinter denen sich offenbar eine verborgene Lichtquelle befand.

»Wer bist du denn?« murmelte er. Der Vogel hockte da und starrte ihn an.

»Keine Angst. Ich werde dir nichts tun. Ich versuche es nicht einmal.« Eisner Störmengord kannte den Anblick sehr genau. Was er da vor sich hatte, war keineswegs ein Schädling oder Ungeziefer, sondern ein *Lamuuni*-Vogel.

Er begegnete der Spezies nun zum zweiten Mal. *Lamuuni* stammten vom Planeten Lamuu. Während seiner Zeit als Bebenforscher hatte es Störmengord immerhin einmal dorthin verschlagen.

Lamuuni existierten in einer physikalisch irregulären, verstrahlten Umgebung. Im Normalfall konnte der Aufenthalt auf Lamuu nur mit technischer Ausrüstung überlebt werden.

Die *Lamuuni* jedoch verfügten nicht über Ausrüstung. Sie waren Tiere. Dennoch lebten sie an diesem Ort, sie suchten Nahrung, nisteten und vermehrten sich.

Schuld daran war eine parapsychische Fähigkeit: *Lamuuni* galten als *Niveau-Teleporter*. Sie waren in der Lage, aus ihrer tödlichen Umgebung jederzeit in ein energetisch tiefergelegenes Niveau zu wechseln. Einem Beobachter erschien dies wie eine Teleportation, und im Grunde war es das ja auch.

In der Galaxis DaGlausch waren *Lamuuni*-Vögel extrem selten. Nur wer über einen sehr starken Geist verfügte, Mutanten etwa, konnte sich einen *Lamuuni* untertan machen und diesen als Haustier halten. Solche *Lamuuni* wurden in der Regel als Kundschafter eingesetzt.

Genau das war es auch, was Störmengord in diesem Moment passierte. Er wurde ausgekundschaftet. Der *Lamuuni* würde alles, was er in dieser Kabine sah, an einen unbekannten Auftraggeber weitermelden.

Eisner Störmengord fragte sich, welcher Auftraggeber das war. Er machte sich klar, daß irgendwo im Ring von Zophengorn ein Mutant sitzen mußte oder ein Wesen von herausragend starker Persönlichkeit. Die unbekannte Person interessierte sich für ihn. Störmengord war sicher, daß es mit der bevorstehenden Wahl zu tun hatte.

Unbewegt schaute er den *Lamuuni* an. Und dann, von einer Sekunde zur anderen, war der Vogel verschwunden. Das Wesen hatte eine Teleportation ausgeführt.

Eisner Störmengord löschte erneut das Licht. Diesmal schlief er binnen weniger Minuten ein.

Den kommenden Tag verbrachte Störmengord in den Räumlichkeiten des Manual-Komitees. Er lernte einige Mitglieder kennen, von denen er hoffte, daß sie möglichst wichtig waren, und verkündete ihnen seine Botschaft. In der Mehrzahl der Fälle traf Störmengord auf Verständnis.

Wer zum Komitee gehörte, kannte die Eigenheiten der Gilde gut. Jedes dieser Wesen wußte, daß es zu Lebzeiten keine Fortschritte sehen würde. Dafür passierte alles viel zu langsam.

Schaffte es Eisner Störmengord jedoch, als erster Forscher ohne Bebenhaft Direktor zu werden, erhielten die Ereignisse eine neue Dynamik.

Hinter den Komitee-Mitgliedern lag ein Leben als Forscher. Sie kannten die Einsamkeit, und sie hatten sich längst mit dem Gedanken abgefunden, daß sie nicht siegen konnten, sondern nur unverdrossen arbeiten.

Störmengords Idee änderte alles. Erfolg stellte immer eine Versuchung dar. Darauf setzte er; daß sie alle im tiefsten Inneren gewinnen wollten.

Am nächsten Tag lernte er Direktor 2 kennen. Noch in derselben Woche folgten die Direktoren 4 und 7. Störmengord erhielt Gelegenheit, seine Argumente vorzubringen. Er hatte das Gefühl, daß einiges auf fruchtbaren Boden fiel, und er nahm erfreut zur Kenntnis, daß die Direktoren sich auf ernsthafte Diskussionen einließen.

In den Räumen des Manual-Komitees herrschte eine Lebendigkeit, die es zuvor nicht gegeben hatte. Störmengord war sicher, daß allein sein Auftritt das bewirkte.

Der Anfang war gemacht. Es dauerte nicht lange, bis er den Großteil der Direktoren kannte. Nur die wichtigste Person von allen entpuppte sich als Illusion; Direktor 10 schien eine Port Trugbild zu sein, das immer dann entwich, wenn er sich nahe am Ziel wähnte.

Einige Tage später suchte er ein zweites Mal Fouwan auf.

»Nun, Störmengord?« Der alte Lotgeborene hockte in der Bibliothek. Sein Blick löste sich nur äußerst widerwillig von dem Buch, das vor ihm lag.

Es hatte den Anschein, als habe er seit dem ersten Treffen seinen Platz nicht verlassen. Störmengord lachte innerlich über den Gedanken. Nur nach außen hin ließ er sich nichts anmerken. Er wollte nicht, daß Fouwan zornig auf ihn wurde, das hätte seine Pläne behindert.

»Ich habe mit fast allen Direktoren gesprochen. Nur nicht mit Direktor zehn.«

»Das überrascht mich nicht.«

»Ich frage mich allmählich, ob dieser Direktor zehn überhaupt existiert.« Fouwan versetzte ironisch: »Natürlich existiert er. Aber nicht für dich. Du bist nicht bedeutend genug, auch wenn du deine Ideen für das Zentrum des Universums hältst.«

Störmengord entschied, seine Strategie zu ändern. Auf welche Weise er den Lotgeborenen zur Hilfeleistung bewegte, war letzten Endes gleich. Er versuchte, sich einen bescheidenen, hilfsbedürftigen Anschein zu geben:

»Vielleicht ... vielleicht kannst du mir doch helfen, Fouwan? An wen sollte ich mich sonst wenden? Wie treffe ich Direktor zehn?«

»Gar nicht.«

»Es muß doch einen Weg geben!« »Manchmal nimmt er an den Wahlformalitäten teil. Direktor zehn erscheint hin und wieder in der Halle von Bandaß. Er läßt sich allerdings auch häufig vertreten.«

»Wann hast *du* ihn zum letzten Mal gesehen, Fouwan?«

»Nun ...« Der alte Lotgeborene überlegte eine Weile. »Ich glaube, daß das vor drei Tagen war. Wir halten bei Bedarf Sitzungen ab.«

»Heißt das, ich werde ihn vor der eigentlichen Wahl gar nicht mehr treffen?«

»Wie käme ich dazu, diese Dinge vorzusagen? Warte einfach ab, ob sich Direktor zehn von allein meldet. Die Entscheidung liegt immer bei ihm. Vielleicht gelingt es dir ja auch, ihm zufällig zu begegnen.«

»Wie erkenne ich ihn?«

Fouwan lachte. »Ich versichere dir, eine Begegnung mit Direktor zehn ist eine beeindruckende Sache. Du wirst es wissen, wenn du ihn siehst.«

Die Aussage heizte seine Neugierde zusätzlich an. Es gab nur ein einziges Detail, auf das er sich einigermaßen sicher verlassen konnte: Die Mitglieder des Direktoriums wurden nach dem Dienstalster durchnummeriert, also mußte Direktor 10 sehr alt sein, älter noch als Fouwan.

Unwillkürlich dachte er an einen gebeugten Greis, der durch die Hallen des Empiriums schlich; oder an eine lebendige Leiche, die als Krankentransport durch die Korridore geschoben wurde, von Leibärzten umsorgt.

Störmengord machte sich klar, daß der Lotgeborene ihm nicht weiterhelfen würde. »Ich habe eine letzte Frage an dich, Direktor acht.«

»Nun gut.« Fouwan schaute demonstrativ auf den Folianten, der aufgeschlagen vor ihm lag. »In meinem Alter hat man nicht mehr sehr viel Zeit. Also bitte eine Frage, die ich auch beantworten kann.«

»Bald ist die Wahl. Wirst du für mich stimmen oder für Ganavald per Meden?«

»Ich habe dich um eine beantwortbare Frage gebeten, Störmengord. Aber nicht um eine Frage, deren Antwort sich erübrigt.«

Der Goldner begriff, daß er sich als entlassen betrachten durfte.

Der alte Lotgeborene hatte ihn mit Herablassung behandelt. Doch er spürte, daß Fouwan seine jugendliche Energie zu schätzen wußte, und er glaubte fest daran, daß er in ihm einen stillen Förderer besaß.

Eisner Störmengord ging früh schlafen. In dieser Nacht kam der Schlaf sehr spät.

Bis zur Wahl würde es noch einige Tage dauern, dennoch wurde er nur schwer seiner

Aufregung Herr. Was, wenn er es tatsächlich schafft, der neue Direktor 1 zu werden?

Er wäre dann einer von zehn, nicht mehr und nicht weniger. Eine mögliche Wahl bedeutete noch lange nicht, daß seine Meinung triumphierte.

Zumindest konnte er dafür sorgen, daß im Direktorium ein neuer Ansatz diskutiert wurde. Vielfalt stellte in seinen Augen einen grundsätzlichen Vorteil dar. Wenn alle denselben Standpunkt vertraten, sprach dies entweder für Dummheit oder für Borniertheit.

Eisner Störmengord war - am Maßstab der Bebenforscher gemessen - sehr jung. Die meisten Direktoren, die er kennengelernt hatte, würde er bei weitem überleben. Er konnte sich ausrechnen, daß er irgendwann selbst Direktor 10 sein würde.

Dumme Gedanken, überlegte er, ärgerlich auf sich selbst.

Seine Augen suchten nervös das Dunkel ab. Störmengord wußte, daß es irgendwo in Zophengorn einen Lamuuni-Vogel gab; er konnte es nicht vergessen, besonders vor dem Schlafen nicht. Der Goldner ertappte sich dabei, wie er ins Leere sah. Der Anblick der zwei roten Lichter, die im Regal hockten, hatte sich in sein Gedächtnis gebrannt.

»Nein ... das ist Unsinn.« Störmengord nickte ein.

Kurz darauf unterbrach ein summender Ton seinen Halbschlaf. Er kam sofort hoch, als habe er nur darauf gewartet.

Anfangs glaubte Störmengord noch, der Besuch habe etwas mit dem Lamuuni zu tun; aber Vögel pflegten nicht den Türsummer zu betätigen, und ganz besonders nicht ein Niveau-Teleporter.

Seine Hand zuckte zum Sensorfeld neben der Krippe. Der Monitor an der gegenüberliegenden Wand wurde hell.

Vor der Tür stand eine einzelne Person. Das Wesen war humanoid, doch es gehörte einem Volk an, das Störmengord niemals vorher gesehen hatte. Sein Körper war von einer unauffällig wirkenden grünen Kombination verhüllt. Die Schlangenhaut des Wesens wies einen fettigen Schimmer auf. Grüne und blaue Schuppen schützten Kopf, Hals und Hände vor Umwelteinflüssen.

Nichts deutete darauf hin, daß gerade dieser Besuch etwas Besonderes war. Trotzdem hegte der Bebenforscher keinen Zweifel

daran, daß es genauso sein würde. Er fühlte sich von einer Sekunde zur nächsten vollständig klar.

Störmengord hielt es für wahrscheinlich, daß er den Halter des Lamuuni vor sich hatte. Sehr genau schaute er auf das Bild, das der Spion ihm vermittelte. Wer da vor der Tür stand, war ihm vermutlich hoch überlegen.

Er stand auf, zog seinen schwarzen Mantel an und öffnete die Tür. Eisner Störmengord war auf alles vorbereitet.

6.

Sternenprinz: Winterschlaf der Seele

»Was für ein wunderschöner Anblick, Perry«, flüsterte Mondra Diamond.

Ihre Fingerspitzen berührten sich, wenn auch nur für Sekunden. Zu kurz, um an Absicht zu glauben, und zuviel, als daß es noch ein Zufall sein konnte.

Seite an Seite standen sie im Bug der Fähre, an einer Galerie von Bullaugen. Mondra wäre gern nahe an ihn herangerückt. Sie fragte sich, wann ein Mann sie zum letzten Mal in den Arm genommen hatte.

Vor dem Hintergrund des Kessels wuchs ein dunkler, glosender Kreis zu beherrschender Größe an. Der Name des braunen Zwerges lautete Kamarr. Seine Masse reichte nicht, um eine permanente Kernfusion in Gang zu bringen; so kam ein seltsames Zwittergebilde zwischen Sonne und Planet heraus.

Sie glaubte zu spüren, daß ihr Gesicht sich rötete. Mondra Diamond hatte sich nie für eine romantische Seele gehalten. Sie war jedoch nicht mehr dieselbe wie noch vor einigen Monaten, und sie glaubte, daß Perry Rhodan daran nicht ganz unbeteiligt war.

Nicht, daß er sich etwas hätte zuschulden kommen lassen - o nein! Aber seine Nähe bewirkte etwas in ihr. Rhodan mußte nichts tun, er mußte nur dasein.

Sie gestand sich ein, daß sie *verliebt* war. Für Mondra Diamond war das eine wichtige Erkenntnis.

Längst hatte sie sich für unfähig gehalten, in einen Mann verliebt zu sein. Und nun war es doch passiert.

Im Einsatz hatten Gefühle nichts zu suchen. Der gewählte Zeitpunkt schien ihr so unpassend wie nur möglich, und die Person,

der ihre Zuneigung galt, war im Grunde der aussichtsloseste Fall; den man sich denken konnte.

Perry Rhodan hatte also völlig recht, er hätte sie unbedingt in Alashan zurücklassen müssen. Aber auch über diesen Fehler war sie froh.

Mondra starrte durch das Luk nach draußen. Kamarr beherrschte das Blickfeld. Etwas anderes als den braunen Zwerg schien es in der stellaren Umgebung nicht zu geben. Allerdings wußte sie, daß der Ring von Zophengorn aus zehn Satelliten bestand und daß die Stationen allesamt Kamarr umkreisten.

»Da, Mondra!« Sie folgte Rhodans Blick nach rechts unten, wo sich gemächlich ein Objekt ins Blickfeld schob.

»Diese Rekrutenstadt, von der man uns erzählt hat?« fragte sie. Ihre Stimme klang rau, und sie wußte, daß er es hören konnte.

»Ich nehme es an.«

Aus dem Dunkel tauchte eine kreisrunde Plattform auf. Es war immer schwer, im Weltraum etwas über Größe und Relation auszusagen. Mondra schätzte jedoch, daß der Durchmesser bei etwa einem Kilometer lag. Die Unterseite der sogenannten Rekrutenstadt diente als Dockingpunkt für Gornische Fähren. Für wenige Sekunden geriet auch die Oberseite ins Blickfeld: eine dichtbebaute Fläche mit Siedlungen und halsbrecherisch konstruierten Türmen. Eine Fülle von Lichtreflexen deutete auf Glas und energetische Effekte hin.

Sie zwang sich, so viele Details wie möglich aufzunehmen. In einem Risikoeinsatz konnte davon ihr Leben abhängen. *Insbesondere auch Perrys Leben*, machte sie sich klar.

Mit abnehmender Geschwindigkeit driftete die Fähre auf die Station zu. Eine hell erleuchtete Glausching-Ziffer zeigte den Landeplatz an, der ihnen offenbar zugedacht war.

Mondra hoffte, daß sie Eismer Störmengord nicht lange suchen mußten.

Kurz darauf machte die Fähre fest. Sie waren nun auf sich gestellt.

Rhodan hielt es nach wie vor für denkbar, daß Shabazza Zophengorn beobachten ließ.

Es war nicht auszuschließen, daß sein Feind die Namen »Perry Rhodan« und »Reginald Bull« kannte. Aus diesem Grund hatten sie Decknamen festgelegt: In Zophengorn traten sie als Kerry und Regin auf, die übrigen Mitglieder der Gruppe wurden offiziell bei ihren Vornamen genannt. An Maßstäben der Milchstraße gemessen war die Logiden-Maske gewiß kein Meisterstück, weil nicht aufwendig genug. Für die Verhältnisse von DaGlausch hatten sie eine ausreichende, vergleichsweise bequeme Wahl getroffen.

Zu Hause lieferten sich der Terranische Liga-Dienst, das Energiekommando der Akonen, die verschiedenen Dienste des Kristallimperiums und andere eine raffinierte Fehde. In DaGlausch ergab sich ein anderes Bild. Die Geheimdienste agierten auf bescheidenem Niveau, und es war keineswegs sicher, daß in Zophengorn überhaupt Agenten tätig waren.

Rhodan war sicher, daß ihre Maskierung reichte. Er machte sich Sorgen um völlig andere Details.

Erstens hoffte er, daß es mit ihrem Oxtorner keine Schwierigkeiten gab. Die Reaktion seiner Leute auf Monkey hatte ihm nicht gefallen.

Auch wenn er die Skepsis für verständlich hielt, war es doch nötig, Monkey ohne Vorurteile zu begegnen. Der Oxtorner sollte Taten für sich sprechen lassen. Rhodan glaubte, daß es noch genügend Chancen für ihn geben würde.

Zweitens wußte er nicht, was er mit Mondra Diamond anfangen sollte. Besser gesagt: Es war nicht Mondra, die ihm Schwierigkeiten bereitete, sondern es war seine *eigene* Reaktion.

Er versuchte, die Gefühle an sich abprallen zu lassen. Rhodan hatte jedoch in der Nacht von ihr geträumt. Er hatte mit der ehemaligen Zirkusartistin gesprochen, in einem offenen Gleiter, mit-ten im Flug durch eine Nebelbank. An den Wortlaut konnte er sich nicht erinnern. Wichtig schien ihm eher das Gefühl von menschlicher Nähe zu sein, das sie ihm vermittelt hatte. Perry Rhodan wußte dieses Gefühl sehr zu schätzen. Er hatte es lange entbehrt.

Ob es ihnen gelungen war, die Nebelbank wieder zu verlassen, wußte er nicht. Vielleicht,

so überlegte er, befanden sie sich noch mitten darin.

Ein Sechster Bote von Thoregon sollte keine Gefühle haben, dachte er. Als Sechster Bote sollte er an die SOL denken und an die Galaxien, die es vor Shabazza zu retten galt.

Der Widerspruch zwischen kosmischer Existenz und menschlicher Nichtigkeit war schwer zu lösen. Perry Rhodan wußte, daß er beides in sich vereinigen mußte.

Seit langer Zeit hatte er seine menschliche Seite geleugnet. Er hatte seine Gefühle in einen Winterschlaf versetzt, von dem er beinahe schon geglaubt hatte, er würde ewig dauern.

Mechanisch setzte er Schritt an Schritt. Er versuchte, die Gedanken in den Hintergrund zu drängen.

Mit einer Gruppe von hundert Personen wurden sie ins Innere der Station geführt. Ein endloser Korridor reihte sich an den nächsten. Rhodan machte sich bewußt, daß sie alle seit mehr als vierzig Stunden nicht geschlafen hatten und daß die Nicht-Aktivatorträger unter ihnen keinen leichten Stand hatten. Das traf besonders auf Mondra Diamond, Tautmo Aagenfelt, Trabzon Karett und Nico Knobloch zu.

Wichtige Details gab es nirgendwo zu entdecken.

Das Ambiente erinnerte an eine Universität, nicht an einen geheimen Stützpunkt.

Die sieben Logiden erhielten Kabinen zugeteilt, jeder eine eigene, und wurden mit den Gegebenheiten in der Rekrutenstadt vertraut gemacht.

Sie durften die Station nicht verlassen - das war das erste, was man ihnen klarmachte. Die übrigen Satelliten des Rings von Zophengorn waren für sie tabu.

Zunächst einmal, so hieß es, mußten sie die erste Prüfungsphase durchstehen, und zwar dreißig Tage lang. In dieser Zeit wurde entschieden, ob sie als Novizen taugten oder nicht.

Wer versagte, wurde in eine Gornische Fähre geladen und nach Hause geschickt; für die Sieger hieß es, sich über die Dauer von zwei Jahren als Novizen zu bewähren.

Erst im dritten Jahr erhielten sie einen Ausweischip namens Z-Karte zugeteilt, der ihnen freie Bewegung garantierte.

So lange konnten sie nicht warten. Rhodan hatte das Gefühl, daß ihm die Zeit weglief.

Noch am selben Tag wurden sie zehn Stunden lang auf Vorkenntnisse getestet, von Grundlagenwissen bis zu spezieller Hyperphysik. Rhodan gab sich Mühe, daß er gut, aber nicht überragend abschnitt. Ähnlich hielten es seine sechs Gefährten.

Man durfte nicht vergessen, daß keiner von ihnen aus DaGlausch stammte. Ihre Erfahrung beschränkte sich auf die Zeit an Bord der GLIMMER und einige Planetenlandungen.

Entsprechend groß war die Gefahr, Fehler zu begehen. Man konnte sich auch durch zuviel Wissen verraten. Als Terraner verfügten sie über einen Horizont, den es in DaGlausch und Salmenghest nicht geben durfte.

Die folgenden zehn Stunden waren Freizeit. Rhodan verließ seine Kabine, als überall Ruhe herrschte, klopfte an die Türen von Reginald Bull und Mondra Diamond, dann trafen sie sich im Zimmer von Trabzon Karett.

Trotz Logidenmaske war die schmale Nase des Positronik-Experten deutlich zu erkennen, auch die typisch verkniffene Mundform. Die Narben am Hals blieben jedoch verborgen.

Rhodan wunderte sich, daß der Mann so munter wirkte. »Hallo, Trabzon«, begann er nicht ohne Ironie, »ich hoffe, die Teststunden waren erholsam. Jetzt fängt nämlich die Arbeit an.«

Karett saß aufrecht an der Kante seiner Schlafpritsche. »Damit habe ich gerechnet«, sagte er. »Wie gehen wir vor?«

»Zunächst einmal sehr vorsichtig. Ich halte es für sinnvoll, wenn du unbemerkt einen Zugang zum Computersystem der Station herstellst.«

»Machbar«, kommentierte Karett lakonisch. »Wenn es sich um ein positronisches System handelt, werden wir keine Schwierigkeiten haben.«

Trabzon Karett stand auf und legte seine Kleidung ab. Reginald Bull half ihm, an den Knien und Schultergelenken die Logidenmaske abzuziehen. Darunter kam blanke Haut zum Vorschein.

Bull hielt die grün-blau geschuppten Flansche grinsend in der Hand. Solange sie am Körper klebten, waren sie von echten Gelenkfortsätzen kaum zu unterscheiden.

Die Hohlräume waren bis zum letzten Kubikmillimeter mit TLD-Werkzeug

vollgestopft. Es dauerte keine zehn Minuten, dann lag ein komplettes Werkzeugset vor ihm auf der Pritsche.

Neben der Tür befand sich ein Computerterminal. Ein Dutzend Sensortasten, ein berührungssensitives Feld, ein monochromes Display: Von hier konnten nur wenige Dienste in Anspruch genommen werden.

Es kam allerdings nicht auf das Eingabegerät an, das besaß Karett ja selbst, sondern auf stabilen Datenfluß.

Karett baute seine Geräte auf und stellte eine Verbindung her. Es schien nicht sehr schwierig zu sein. Der syntronische Kleinrechner, über den er verfügte, war jedem positronischen Computer weit überlegen.

Positroniken verfügten über ihre eigene, spezielle Architektur, über einen primitiven inneren Aufbau, den man in der Milchstraße beinahe vergessen hatte. Karett kannte sich mit diesem Aufbau aus. Rhodan traute ihm zu, daß er mit Hilfe des Syntrons jede Positronik täuschen konnte.

Soweit die Theorie - am Ende dauerte es sehr viel länger als erwartet. »Wir sind drin«, verkündete Karett nach einer Weile. Seine Stimme klang nicht mehr so zuversichtlich wie anfangs. »Also, wie sehen die Zielvorgaben genau aus?«

Rhodan antwortete: »Wir haben verschiedene Ziele. Erstens wollen wir uns in Zophengorn umsehen, dazu wäre ein Lageplan sicher günstig. Zweitens wollen wir eine Spur der SOL finden. Drittens suchen wir Eismer Störmengord.«

Trabzon Karett lachte ironisch. »Du wirst verstehen, daß ich nicht alles auf einmal erledigen kann. Wir sind *drin*, aber das heißt noch lange nicht, daß ich mich in diesem Rechner bereits auskenne.«

»Wie lange brauchst du bis dahin?« »Das weiß ich nicht. Soweit ich den Aufbau überschaue, haben wir es mit einem sehr umfangreichen System zu tun. Es könnte sein, daß sensitive Daten schwer zu erreichen sind.«

»Brauchst du Stunden oder Tage?« mischte sich Reginald Bull ein. »Kommt darauf an«, lautete die knappe Antwort, »wie viele Zugangskodes und geheime Routings zu ermitteln sind.«

Trabzon Karett deutete auf die kleine, wacklig scheinende Apparatur, die mit dem

Terminal verbunden war: »Du siehst die Ausrüstung ja selbst, Reginald. Das ist nicht mehr als ein gedoppelter Pikosyn. Und nach der Datenmenge zu urteilen, die hier in jeder Sekunde durchrauscht ... - Nun, ich denke, der Rechner von Zophengorn dürfte ein riesiges Ding sein. Etwas von der Größenklasse der TLD-Syntronik im Tower.«

Sie machten sich auf einige Wartezeit gefaßt.

Nach einer Stunde war Mondra Diamond auf Karets Pritsche eingeschlafen. Rhodan ertappte sich dabei, wie er minutenlang ins Leere starrte und daß seine Gedanken zwischen der Frau, der SOL und Thoregon ziellos kreisten.

Reginald Bull meinte leise: »Es hat keinen Sinn, wenn wir hier alle neben ihm sitzen. Ich schlage vor, ich übernehme die erste Wache. Nimm Mondra mit nach draußen, Perry. Ihr solltet schlafen gehen.«

Mondra Diamond spürte, daß sie von der Pritsche hochgezogen wurde. Sie merkte jedoch, daß *er* es war, und etwas in ihr weigerte sich, richtig wach zu werden. Es war eine Form von Vertrauen, wie sie es seit vielen Jahren nicht mehr gezeigt hatte.

Im Halbschlaf folgte sie ihm auf den Korridor.

Mondra wußte genau, daß sie nicht in Alashan oder auf der Erde weilte; dies hier war die Rekrutenstadt von Zophengorn. Trotzdem mußte sie keine Sorge haben, denn Perry Rhodan war da.

Auf dem Korridor war es halbdunkel, eine Belüftung sumnte, aus weiter Entfernung klangen fremde Stimmen heran.

Sie genoß das Gefühl, von ihm geleitet zu werden. Mit einemal war sie nicht mehr sicher, ob sie noch schlief oder schon wachte. Aber sie wollte es auch gar nicht wissen.

»Ich dachte nicht«, raunte er leise, »daß eine Artistin so müde sein kann.« Mondra öffnete die Augen kaum. »Mmmh ...?«

»Wir sind da, Mondra.«

Rhodan brachte sie in die Kabine. *Gute Nacht, Prinzessin.*

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, schloß die Augen und küßte ihn. Es fiel ihr nicht einmal schwer. Wahrscheinlich konnte sie es nur deshalb, weil ein Teil von ihr immer noch

schlummerte. Sie stand auf einem Hochseil, tief unter sich eine Manege ohne Netz, und sie hatte dennoch keine Angst.

Der Kuß dauerte nicht sehr lange. Dennoch war es ein betäubendes, schwer faßbares Gefühl.

»Deine Lippen fühlen sich an wie Schlangenhaut, Perry.«

»Wir wiederholen es ein anderes Mal ohne Logidenmaske.«

Mondra Diamond legte sich auf ihre Pritsche. Sie merkte noch, daß Rhodan gegenüber im Sessel Platz nahm und daß er nicht die geringsten Anstalten machte zu verschwinden. Dann schlief sie ein.

Sie war viel zu vorsichtig, um glücklich zu sein. *Zur falschen Zeit, am falschen Ort*, dachte sie. *Mit dem unmöglichsten Mann von allen.*

Rhodan sah die schlafende Frau lange an. In der Logidenmaske gab sie ein seltsames Bild ab; nur ihre Gesichtszüge erinnerten an die dunkelhaarige Schönheit, die er kannte.

Er stand lautlos auf, verließ die Kabine und begab sich hinüber zu Bull und Trabzon Karetts.

»Wie steht es?« fragte er.

Karett sah keine Sekunde lang auf. »Ich komme im Moment nicht weiter«, mußte der Positronik-Experte zugeben.

Reginald Bull ergänzte: »Dieser Zophengorn-Rechner ist `ne harte Nuß. Am besten, wir lassen Trabzon einfach arbeiten.«

Die Nacht verstrich ereignislos. Karett gab nur hin und wieder Geräusche von sich, die manchmal enttäuscht, manchmal aber auch triumphierend klangen. Rhodan machte sich Sorgen um den Mann. Ohne Zellaktivator konnte seine Kondition zum kritischen Faktor werden. Den kommenden Tag mußte Karett noch überstehen; die Nacht aber gehörte ihm allein zum Schlafen.

Kurz vor Ende der Ruhephase kam der Durchbruch. Trabzon Karett seufzte tief, drehte sich um und schien in sich zusammenzusacken.

»So, das wär's ... Ich habe einen Teil der Zugriffskodes geknackt. Die grundlegenden Daten über Zophengorn sind beisammen.«

»Und?« wollte Bull gespannt wissen. »Was ist mit unserem Freund Störmengord?«

Karett antwortete trocken: »Nach Störmengord habe ich nicht gesucht. Zuerst ging es darum, daß ich uns eine gewisse Bewegungsfreiheit verschaffe.«

»Ist es dir gelungen?«

»Noch nicht. Ich weiß jetzt allerdings, was ich tun muß.«

Der Positronik-Experte baute demonstrativ seine Apparate ab.

Bull und Rhodan lösten die Knieflansche ihrer Masken. Sie brachten die tragbaren Pikosyns zum Vorschein, die zur TLD-Ausrüstung gehörten, und überspielten Karetts Daten auf ihre Geräte.

Kurze Zeit später wies nichts mehr darauf hin, daß irgend etwas in dieser Kabine vorgefallen war.

Trabzon Karett setzte sich auf die Pritsche. Nun, da die Spannung von ihm abfiel, wirkte er mit jeder verstreichenden Sekunde müder. Die Wirkung seiner Aufputzmittel ließ nach.

»Soweit ich das alles verstanden habe«, verkündete er, »werden Novizen in den ersten zwei Jahren kaserniert. Sie dürfen die Rekrutenstadt nicht verlassen. Mit Beginn des dritten Jahres steht ihnen Zophengorn erstmals offen. Diese Leute verhalten sich in der ersten Zeit wie kleine Menschenkinder. Genauso neugierig und häufig aufdringlich.«

»Wie kommst du auf deine Bewertung?« fragte Rhodan.

»In der Ring-Positronik sind viele tausend Verstöße gespeichert, die sich Novizen im dritten Jahr geleistet haben. Niemanden scheint es zu kümmern. Es sieht also so aus, als würden sie eine gewisse Narrenfreiheit genießen.«

Karett blickte Rhodan und Reginald Bull an, dann stahl sich ein breites Grinsen in sein Gesicht.

»Du willst uns zu Novizen im dritten Jahr machen!« erriet Rhodan.

»So ist es. Narrenfreiheit ist genau das, was wir brauchen. Wir können herumschnüffeln, wie wir wollen, und niemand wird es ungewöhnlich finden.«

Rhodan dachte kurz darüber nach. Er nickte. »Weiter, Trabzon.«

»Ich schlage vor, ich greife in die Registratur der Ring-Positronik ein und setze unsere persönlichen Daten auf *drittes Jahr* ...«

Reginald Bull warf skeptisch ein: »Den Computer kannst du vielleicht beschummeln. Aber was ist mit den Lehrern? Gibt es kein Aufsichtspersonal? Zuständige Mentoren und so weiter?«

»Allein in der Rekrutenstadt leben mehr als hunderttausend Personen, soweit ich das begriffen habe. Wenn der Computer uns akzeptiert, werden es auch die Lehrer und die Bebenforscher tun. So etwas wie ein geregelter Unterricht existiert nicht. Forschung und Lehre finden eigenständig statt, und den Verwaltungskram erledigt die Positronik. Der Betrieb ist einfach zu groß, als daß Einzelschicksale besonders auffallen. Außerdem wechseln wir die Kabinen innerhalb der Station, damit uns niemand als Rekruten erkennt. Unsere Z-Karten lasse ich morgen nacht herstellen und in die neuen Kabinen liefern.«

Perry Rhodan und Reginald Bull schauten sich an.

»Du scheinst deiner Sache sehr sicher zu sein«, stellte Rhodan nach einer Weile fest. »Ich frage mich jedoch, ob das alles wirklich so komplikationslos klappen kann.«

Karett wurde unsicher. »Woher soll ich das wissen?« fragte er.

Sie brachten die Testprozedur des Tages hinter sich. Rhodan ordnete acht Stunden Schlaf für alle an, auch für Trabzon Karett. Er brauchte seine Leute frisch. Müde Agenten begingen Fehler, und Fehler wollte er sich in Zophengorn nicht leisten.

In der dritten Nacht setzte Karett sie in ihren neuen Status ein. Zophengorn verfügte nicht über ein zentrales Besatzungs-Stammverzeichnis, sondern über viele positronische Ordner, in denen Personaldatei abgelegt waren.

Das machte die Dinge unübersichtlich und gefährlich. Ein Datenpaket, das sich an einer falschen Stelle befand, fiel möglicherweise aus formalen Gründen auf.

Und es gab ein weiteres Risiko: Rhodan dachte an die Tester, die in den letzten Tagen ihre Qualifikation abgeprüft hatten. Was, wenn irgendwer die sieben Logiden vermißte?

Ihm war jedoch bewußt, daß permanent Tausende von Personen durch die erste

Phase geschleust wurden und daß in einem Massenbetrieb selten persönliche Fragen aufkamen.

Sie bezogen Kabinen in einem weit entfernten Trakt der Rekrutenstadt, am Außenrand der Station. Da es in Zophengorn keine verbindliche Tag-und-Nacht-Regelung gab, störte sich niemand an den späten Wandervögeln.

Trabzon Karett hatte luxuriöse Unterkünfte gewählt. Die Außenrand-Lage hatte den Vorteil, daß jede Kabine über ein Fenster verfügte.

Vor Rhodans Blick rotierten die Sterne von DaGlausch, und hin und wieder kam die gleißende Fülle des Kessels zum Vorschein. Er verfügte über zwanzig Quadratmeter Wohnfläche. Die Hygienezelle war auf verschiedenartige Bedürfnisse eingerichtet.

Auf seiner Pritsche fand er eine Karte vor, die in Glausching-Buchstaben bedruckt war. KERRY stand da zu lesen, sein Logiden-Deckname. Die restlichen Informationen befanden sich auf einem magnetischen Chip.

Er ließ seine Leute acht Stunden lang schlafen. Damit, so hoffte er, war das Ruhedefizit der letzten Tage aufgeholt.

Am nächsten Morgen kam die Gruppe in Rhodans Kabine zusammen. Sein Blick ging in die Runde. Er schaute in wache Augen.

Eine Ausnahme stellte lediglich Monkey dar, der über so etwas wie Augen nur bedingt verfügte. An seinen Linsen ließ sich nichts ablesen. Allerdings mußte sich Rhodan keine Sorgen machen, daß irgend etwas mit dem Oxtorner nicht in Ordnung war; Monkey besaß eine Physis wie ein Kampfroboter.

»Wir verfügen ab heute über Bewegungsfreiheit«, stellte er fest. »Trabzon Karett hat uns grundlegende Daten über die zehn Stationen besorgt, um die es hier geht: Empirium, Planetarium, Situarion, Werft, Rekrutenstadt und Hydroponisches Zentrum ...«

»Das sind nur sechs, Perry!« warf Reginald Bull ein.

»Richtig. Hinzu kommen noch vier Verteidigungsforts. Allerdings erlauben uns unsere Z-Karten dort keinen Zutritt. Wir werden uns vorerst um die Forts nicht kümmern, weil logischerweise auch Eisner Störmengord die Wachforts nicht betreten kann. So interessant das alles ohne Zweifel

wirkt, wir dürfen nicht vergessen, daß wir eigentlich Störmengord suchen. Und zwar so, daß niemand etwas von dieser Suche mitbekommt.«

Monkey hob die Hand. Es war nur eine kleine Geste, doch alle Blicke richteten sich auf den Oxtorner.

»Bitte, Monkey«, sagte Rhodan. »Ich könnte die Forts betreten.« Rhodan musterte den Oxtorner unbehaglich. Er hatte einige Umweltangepaßte von Oxtorne kennengelernt, zuletzt Dilja Mowak, die den Flug an die Große Leere mitgemacht hatte, und er wußte, daß Monkey die Wahrheit sprach.

»Vorerst sehe ich in einer solchen Aktion keinen Sinn. Ich denke, daß wir Störmengord auch so finden.«

Mondra Diamond setzte hinzu: »He, Monkey! Glaubst du etwa, Gia de Moleon wäre damit einverstanden, wenn du in diesen Wachforts Ärger machst?«

Der Oxtorner sah Mondra gerade an. Rhodan wunderte sich, wie er es fertigbrachte, dermaßen kalt zu wirken.

»Ich hatte nicht die Absicht, mich auffällig zu verhalten. Meine Ausbildung schließt verdeckte Operationen ein.«

»Das ist hier kein Mordauftrag«, erwiderte sie mit ätzendem Sarkasmus. »Du hast für deine Anfeindungen nicht den geringsten Grund«, stellte der Oxtorner fest. »Ich erwarte, daß du in sachlichem Ton mit mir kommunizierst.«

Rhodan sagte nur ein Wort: »Stop.« Keiner der beiden redete weiter. »Wir werden solche überflüssigen Diskussionen in Zukunft vermeiden. Ist das deutlich? - Gut.«

Niemand widersprach.

»Ich halte es für das beste, wenn wir uns in drei Gruppen aufteilen. Jede Gruppe erhält einen Schwerpunkt zur Erkundung zugeteilt. - Gruppe eins besteht aus Reginald Bull und Tautmo Aagenfelt. Ihr kümmert euch bitte um die Zophengorn-Werft und um das Hydroponische Zentrum. - Gruppe zwei sind Monkey und Nico Knobloch. Eure Aufgabe sind das Situarion und der Rest der Rekrutenstadt. - Gruppe drei bilden Mondra und ich. Wir übernehmen das Empirium und das Planetarium. - Noch Fragen?«

»Ja«, meldete sich Trabzon Karett. »Was ist mit mir?«

Rhodan lächelte. »Wir sind sechs Personen, die ziellos nach Störmengord suchen. Du bist unsere Nummer sieben an der Positronik. Obwohl du deine Kabine nicht verlassen mußt, wirst du vermutlich derjenige sein, der Störmengord als erster findet.«

Zehn Stationen, die ohne planetare Anbindung mitten im Raum hingen, warfen Probleme auf. Eines davon stellte der Verkehr dar.

In der Milchstraße hätte man vermutlich Transmitterlinien eingerichtet, um von Station zu Station zu gelangen. Im weniger fortschrittlichen DaGlausch konnte davon keine Rede sein; Transmittertechnologie war zwar bekannt, allerdings weit vom Alltagsgebrauch entfernt.

Statt dessen beförderte ein System von Transportkapseln die Passagiere. Die einzelnen Fahrzeuge wurden Trans-Z-Kapseln genannt.

Rhodan und Mondra Diamond folgten den Wegweisern zum Rand der Station. Beide gaben sich einen selbstverständlichen Anschein.

Sie stießen auf ein Parkdeck, in dem dichter Verkehr herrschte. Hunderte von Personen bewegten sich durch die Halle.

In der Rekrutenstadt waren nicht allein Novizen der Gilde untergebracht, sondern es gab Wohnungen für reisende Bebenforscher, für das Lehrpersonal, außerdem für unvorhergesehene Besucher. Ein Teil dieser Personen hatte offenbar täglich in mehreren Stationen zu tun. Anders war das Verkehrsaufkommen nicht zu deuten.

Die zweieinhalb Meter großen, grobschlächtigen Riesen identifizierte Rhodan als Prolongiden; hinzu kamen Rotten von gedrunen wirkenden Companeei, kenntlich an ihren vorstehenden Unterkiefern; die Insektoiden nannten sich Tsk; auch ein paar Individuen aus dem dreibeinigen Hamaraden-Volk waren dabei. Dazu kamen zahlreiche weitere Intelligenzen.

Auf den ersten Blick gaben sich alle einen disziplinierten Anschein. Wenn man allerdings genauer hinsah, wurde ein verdeckter Kampf um jede Minute Zeitersparnis sichtbar.

»Keiner beachtet uns«, raunte Mondra.

»Ja«, antwortete er, »hoffen wir nur noch, daß Trabzons Informationen stimmen.«

Die Trans-Z-Kapseln besaßen allesamt eine ovale Grundform. Sie waren zwischen vier und zehn Metern lang und boten teilweise bis zu zwanzig Personen Platz.

Rhodan und Mondra zwängten sich durch das Gewimmel bis an den hinteren Rand der Halle. Eine Kapsel der kleinsten Bauart kam vor ihnen zum Stillstand. Rhodan öffnete die Kanzel, wie es die anderen taten, und sprang als erster hinein. Mondra folgte ihm.

Als er das Verdeck schließen wollte, rief eine Stimme: »Ihr da! Ist bei euch noch Platz?«

Sein Blick fiel auf ein insektoides Wesen. Es wirkte wie ein zehntausendfach vergrößerter, aufrecht gehender Mistkäfer - und es roch auch so.

Mondra Diamond antwortete: »Nein! «

Die Stimme wurde schriller: »Aber ich sehe doch, daß ihr Platz habt!« »Wir sind Novizen im dritten Jahr. Wir unternehmen unseren ersten Rundflug.«

Das Insektenwesen stieß einen schwer verständlichen Schwall von Worten aus, den Rhodan als Fluch identifizierte. Trotzdem nahm es die Begründung hin.

Rhodan zog die Kapsel zu. Er betätigte von innen den Verschußmechanismus. Die Halle war durch das umlaufende Sichtfenster gut zu überblicken, die Geräuschkulisse verstummte jedoch wie abgeschnitten.

Er und Mondra Diamond waren nun allein. Ob er darüber glücklich sein sollte, wußte er noch nicht genau.

Für einen Moment berührten sich ihre Blicke. Rhodan machte sich klar, daß es Zufall war und daß sie noch sehr oft Blickkontakt haben würden. Er hatte jedoch die vorletzte Nacht und den flüchtigen Kuß nicht vergessen.

»Bitte die Z-Karte«, forderte eine mechanisch klingende Stimme. Sie sprach Glausching, die lingua franca von DaGlausch. »Z-Karte ist zwingend erforderlich.«

Rhodan nahm an, daß es der Autopilot war. Er drehte unschlüssig seine Ausweiskarte zwischen den Fingern, tauschte einen Blick mit Mondra, dann schob er die Karte in einen Schlitz am Instrumentenbord.

Die Karte verschwand, es klickte zweimal, dann wurde sie wieder ausgespuckt.

»Danke«, schnarrte der Automat. »Zulassung geprüft. Nennt euer Flugziel.«

Rhodan sagte schnell: »Wir möchten einen Rundflug. Wir sind Novizen im dritten Jahr.«

»Rundflug akzeptiert.«

Die Kapsel hob vom Boden ab, schwebte durch die Halle und passierte ein transparentes Prallfeld. Sie umrundeten die scheibenförmige Konstruktion, in der sie sich seit einigen Tagen aufgehalten hatten, und nahmen ein verhältnismäßig geringes Tempo auf.

Rhodan wußte aus Karetts Daten, daß keine hohe Geschwindigkeit nötig war. Die Stationen standen alle nahe beieinander, waren jedoch mit dem bloßen Auge schwer zu erkennen.

»Wir nähern uns dem Situarion«, erklärte der Autopilot.

Rhodans Blick fiel auf den schüsselförmigen Umriß, der sich gegen das Meer der Sterne abzeichnete.

Je näher sie kamen, desto deutlicher wurden die Konturen sichtbar. Sie hatten es mit einer Art Parabolschüssel zu tun, allerdings von der Größe eines Schlachtschiffes. Eine Fülle von Aufbauten und Antennen befand sich an der Unterseite der Station, während die nach innen gekrümmte Oberseite vollständig eben aussah.

»Aus dem Situarion werden sämtliche zehn Zophengorn-Stationen auf Kurs gehalten«, erläuterte der Autopilot. »Die Steuerzentrale verfügt über Zugriff auf die Triebwerke jeder einzelnen Station. Außerdem ist im Situarion eine Ortszentrale untergebracht. Das gesamte Sperrgebiet rings um Kamarr kann von dort aus überwacht werden. - Die wichtigste Einrichtung im Situarion ist jedoch die *Stimme Zophengorns*.«

Mondra Diamond fragte: »Was ist unter dieser Stimme zu verstehen?« Rhodan hätte ihr am liebsten den Mund zugehalten. Der Autopilot setzte anscheinend voraus, daß die Information jedem Bewohner von DaGlausch bekannt war; eine Nachfrage konnte sie also durchaus verraten.

Doch der Autopilot schien sich nicht daran zu stören: »Die Stimme Zophengorns ist der leistungsstärkste Hypersender in ganz DaGlausch und Salmenghest. Obwohl wir so nahe am Kessel mit starken Störungsfronten kämpfen, reicht die Stimme mehrere tausend Lichtjahre weit. Wir können allerdings nicht durch den Kessel hindurchfunken, deshalb ist

unser Sendekegel auf DaGlausch begrenzt. Salmenghest ist nicht erreichbar.«

Rhodan hatte die seltsame Form des Situarions anfangs für einen Zufall gehalten.

Nun jedoch glaubte er, daß die gesamte Außenhülle der Station als Sendeantenne eingesetzt wurde.

Die Parabolschüssel diente der Bündelung von extrem starken Funksignalen. Sollte eine wichtige Nachricht gesendet werden, wurde das Situarion vermutlich als Ganzes gedreht und in Position gebracht.

Die Trans-Z-Kapsel umrundete die Station einmal, dann führte der Kurs weiter zur nächsten Etappe. Mondra machte Rhodan auf einen dunklen Punkt aufmerksam, der langsam größer wurde.

»Ihr seht vor euch die Zophengorn-Werft«, schnarrte der Autopilot. »Dort werden die Schiffe der Bebenforscher gebaut, gewartet und mit technischen Neuerungen ausgerüstet. Wir haben hier eine jährliche Produktionsmenge von zwölf bis vierzehn Schiffen.«

Rhodan meinte: »Es müßte doch pro Jahr eine sehr viel größere Menge von neuen Bebenforschern geben.«

»Das ist richtig. Allerdings tritt jedes Jahr eine Reihe von Forschern dem Manual-Komitee bei. Viele werden zu alt, manche sterben während ihrer Forschungsreisen. Deren Schiffe werden von jungen Forschern übernommen. Mit den zwölf bis vierzehn Einheiten pro Jahr gleichen wir derzeit nur unsere Verlustquote aus.«

Die Form der Werft war anfangs schwer zu überblicken. Eine riesengroße, graue Halbkugel schälte sich aus dem Dunkel. Rhodan schätzte den Basisdurchmesser auf über zwei Kilometer, die Höhe auf etwa tausend Meter.

Die Trans-Z-Kapsel driftete langsam um das Objekt herum. Auf der Schnittfläche erkannte Rhodan eine Anzahl erleuchteter, viereckiger Flächen; es mußten achtzig oder neunzig sein.

»Diese hellen Zonen ... Sind das Landeplätze für Raumschiffe?«

»Exakt«, bestätigte der Autopilot. »Kleinere Wartungsarbeiten werden an der Oberfläche der Werft durchgeführt. Für größere Umbauten werden sie jedoch ins Innere

transportiert. Die Werft verfügt über eine Reihe von internen, Transitschächten.«

Rhodan bemerkte zwei keilförmige Raumschiffe, die äußerlich Eismeer Störmengords GLIMMER ähnelten. Beide glitten an die Werft heran. Traktorstrahlen zogen sie an einen Dockingpunkt.

Während die Kapsel vorüberflog, sah er aus dem Inneren der Werft ein drittes Raumschiff auftauchen. Es beschleunigte und verschwand zwischen den Sternen.

Die Kapsel nahm wieder Fahrt auf. »Nächste Station: Hydroponisches Zentrum.«

Rhodan und Mondra lehnten sich bequem zurück. Es schien sich um eine Art vorgefertigten Schnellkurs für Novizen zu handeln.

Ein zylindrischer Körper von mehr als tausend Metern Länge tauchte auf, der äußerlich wenig Eindruck machte.

»Das Hydroponische Zentrum enthält ein Ruhedeck, das sich über seine gesamte Ebene zieht, also über 1100 mal 400 Meter. Ab dem dritten Jahr steht das Ruhedeck auch euch Novizen offen. Der Garten wird als Naherholungsgebiet genutzt. Oberhalb und unterhalb finden sich hydroponische Tankkomplexe. Nahrungsmittel werden hergestellt und recycelt, außerdem findet die Produktion und Aufbereitung von Atemgasen statt. Durch das Hydroponische Zentrum ist Zophengorn zu 94,8 Prozent Selbstversorger.«

Als nächste Ziele entpuppten sich zwei kugelförmige Objekte, beide über 200 Meter groß.

Die Kapsel zog in weitem Abstand daran vorbei, so daß mit bloßem Auge kaum etwas zu erkennen war. Hinzu kamen zwei Scheiben von je 130 Metern Durchmesser, die gemeinsam mit den Kugeln eine anscheinend feste Formation bildeten.

Der Autopilot bezeichnete die vier Objekte als die Wachforts 1-KO, 2-MA, 3-SEL und 4-GOB. Alle übrigen Objekte lagen eingebettet zwischen den Forts und dem braunen Zwerg; *wie ein Sandwich*, dachte Rhodan, *im Verteidigungsfall eine optimale Formation*.

Weitere Details ließ sich der Automat nicht entlocken.

Rhodan erinnerte sich daran, daß sie als Novizen im dritten Jahr galten und daß sie praktisch Narrenfreiheit besaßen. Er klappte

ein Instrumentenbord aus der Konsole, mit dem sich die Kapsel in Handsteuerung nehmen ließ, und versuchte, nahe an den Forts vorbeizufiegen.

Doch der Autopilot machte seinen Versuch zunichte: »Die Forts sind Sperrgebiet. Du hast zehn Sekunden Zeit, Passagier Kerry, deine Manipulationsversuche einzustellen. Andernfalls kehre ich zur Rekrutenstadt zurück. Keine Trans-Z-Kapsel wird dich dann für eine Dauer von zehn Tagen befördern.«

Rhodan klappte das Bord wortlos zurück. Er sah Mondra an und zuckte mit den Achseln. Im Notfall konnte Trabzon Karett zwar jede Strafe rückgängig machen, aber das brachte sie auch nicht näher an die Forts heran.

Die Kapsel visierte das nächste Ziel an. Rhodan nahm seinen Mikro-Syntron heraus und aktivierte das Display. Mondra warf ihm einen warnenden Blick zu; doch er glaubte nicht, daß in der primitiven Kapselkonstruktion eine optische Überwachungsanlage eingebaut war. Seine TLD-Ausrüstung hätte ihm das angezeigt.

In den Daten, die Karett besorgt hatte, war einiges zum Thema Wachforts enthalten. Die Forts wurden demnach von den letzten Überlebenden der Rasse der Touffx verwaltet. Das Display zeigte ein echsenhaftes, bulliges Wesen, genetisch den Prolongiden nicht ganz unähnlich, allerdings etwas kleiner. Typisch für die Touffx war eine dunkelblaue, fast schwarze Uniform mit roten Abzeichen auf der Brust.

Rhodan nahm sich vor, auf Wesen dieser Sorte ein Auge zu haben. Es hieß, daß in den Zophengorn-Forts die letzten Überlebenden der Touffx lebten. Vermutlich waren es nicht mehr als einige tausend. Ein Kesselbeben hatte vor langer Zeit ihre Heimat vernichtet.

Zur aktuellen Zeit galt der Schutz von Zophengorn den Touffx als Berufung und Religion.

Was sich im Inneren der Forts abspielte, darüber gaben die Daten keine Auskunft. Statt dessen fand sich mehrfach der Verweis auf das Direktorium; die Direktoren wußten offenbar als einzige über 1-KO, 2-MA, 3-SEL und 4-GOB lückenlos Bescheid.

Rhodan las von einer Legende, die man sich auf den Peripher-Planeten erzählte. Demnach mußten die Forts das Wehrhafteste und Mächtigste sein, was in DaGlausch existierte.

Es hieß, die Z-Forts seien imstande, selbst eine Flotte von Dscherro-Boliden in die Flucht zu schlagen.

Über zwei Fakten gab es jedoch keinerlei Zweifel: Erstens besaß niemand außer den Direktoren und den Touffx ein Recht, die Forts zu betreten. Zweitens war die Systemverteidigung niemals in Aktion getreten, nicht ein einziges Mal.

»Empirium und Planetarium!« verkündete der Autopilot laut.

Rhodan klappte seinen Syntron zu. Er sagte: »Hier möchten wir aussteigen.«

Äußerlich waren die beiden Stationen schwer auseinanderzuhalten. Sie machten aus der Entfernung einen identischen Eindruck.

Rhodans Blick folgte eine Weile dem Kreisen der gegenläufig rotierenden, riesenhaften Zahnräder. Beide durchmaßen über einen Kilometer und waren mehr als zweihundert Meter dick. Sein Syntron gab den Umfang mit exakt 3395 Metern an.

Die beiden Räder rotierten um eine gemeinsame imaginäre Achse. Er schätzte, daß der Abstand zwischen den Flächen nicht mehr als fünfzig bis sechzig Meter betrug.

»Kannst du dir vorstellen«, sagte Mondra Diamond, »was für gigantische Massen sich da bewegen? Ein einziger Kursfehler, und diese beiden Stationen stoßen zusammen.«

»Sie werden aus dem Situarion gesteuert. Ich gehe davon aus, daß es keinen Fehler geben wird, Mondra.«

»Im Grunde entsteht da doch ein gigantisches magnetisches Feld«, überlegte sie. »Zwei gegenläufig drehende Scheiben in dem geringen Abstand ... Es sei denn, sie verwenden ein antimagnetisches Material. Aber selbst dann würde ...«

Mondra Diamond schüttelte den Kopf. Sie lehnte sich in der Kapsel zu Rhodan hinüber, so daß sie besser den Anflug überschauen konnte. Er spürte ihren Körper sehr nahe. Es fiel ihm schwer, sich auf Zophengorn zu konzentrieren.

Zum Glück trugen sie Logiden-Masken. Rhodan betrachtete es als Vorteil, daß er ihr Haar nicht spüren und ihren Körper nicht riechen konnte.

»Sind das da tatsächlich *Leute* hinter den Fenstern?« fragte sie. »Natürlich.«

Die Außenränder von Empirium und Planetarium verfügten über Zacken, so wie echte Zahnräder. Dabei reichten die Kerbungen zwanzig Meter weit in die Räder hinein.

In jeder Zacke befanden sich Unterkünfte und Kontrollräume. Rhodan erblickte hinter den gleißend hell erleuchteten Fensterscheiben Dutzende von Bebenforschern. Einmal glaubte er fast, er hätte Eismer Störmengord erkannt. Er weigerte sich jedoch, den flüchtigen Eindruck ernst zu nehmen.

Die Kapsel landete in einem Parkdeck. Eine Aufschrift an der Wand verriet, daß sie im Empirium gelandet waren. Dies, so wußte Perry Rhodan, war das absolute Zentrum von Zophengorn. Von hier wurde die Organisation der Bebenforscher gelenkt.

Nach wenigen Schritten umgab sie ein Gewimmel, das die Zustände in der Rekrutenstadt übertraf. Rhodan wurde von einem Prolongiden beiseite gedrängt und schmerzhaft getroffen. Das Wesen murmelte eine Entschuldigung, natürlich auf glausching, dann war es bereits weitergeeilt.

Außerhalb der Halle wurde es sehr viel angenehmer.

»Als würden wir eine andere Welt betreten«, wunderte sich Mondra. Sie sprach respektvoll und gedämpft.

Die Korridore des Empiriums *atmeten* förmlich Ruhe. Wer vorüberging, tat dies in bedächtigen Schritten. Die Besatzung der Zophengorn-Satelliten hatte ihr Leben einem fernen, im Grunde nicht erreichbaren Ziel geweiht, das beharrliche Arbeit verlangte. Diese Art Mentalität vertrug sich nicht mit Hektik, nicht mit Eile, nicht mit Ungeduld.

Die zwei Menschen streiften ziellos durch das Empirium.

Der Ring-Großrechner, die leistungsfähigste Positronik von DaGlausch, war in mehreren konzentrischen Kreisen innerhalb der Scheibe angeordnet. Ob es eine zentrale Kontrollstelle gab, ließ sich nicht erkennen; Zugriffsmöglichkeiten existierten jedenfalls in beachtlicher Menge.

Sämtliche Daten, die von Bebenforschern und Bebenwachen in DaGlausch und

Salmenghest gesammelt wurden, liefen hier zusammen.

Ein Trakt war dem sogenannten Manual-Komitee vorbehalten. Dort entstanden die Manuale von Zophengorn. Rhodan erinnerte sich, daß er mit den Manualen bereits Bekanntschaft geschlossen hatte, nämlich während ihres ersten Fluges mit der GLIMMER.

Eismer Störmengord hatte mit einem Manual die Nachricht erhalten, es gebe einen neuen Ort auf dem Markt. Dieser Ort hatte sich als identisch mit dem terranischen ZZ-89 erwiesen. So waren sie auf die Spur von Alashan gestoßen.

Irgendwo im Empirium befand sich auch der Sitz des Direktoriums. Karetts Daten ließ sich jedoch keine konkrete Ortsangabe entnehmen.

Störmengord hatte sich mit der Ankündigung verabschiedet, er strebe einen Posten im Direktorium an. Rhodan wußte nicht, was aus dem Plan geworden war; es schien ihm allerdings naheliegend, daß Störmengord sich ganz in der Nähe aufhielt.

Viele Stunden lang irrten sie vergeblich durch die Station. Einige Male wurden sie aufgegriffen, als sie verbotene Bereiche zu betreten versuchten.

Ihre Z-Karten wiesen sie jedoch als Novizen im dritten Jahr aus, so wie von Trabzon Karett vorausgesagt. Niemand bereitete ihnen ernsthaft Schwierigkeiten.

Rhodan und Mondra Diamond kehrten ins Parkdeck zurück. Mittlerweile wußten sie, wie man sich durchzusetzen hatte; es dauerte keine zehn Minuten, dann kamen sie an die Reihe.

Eine Trans-Z-Kapsel brachte sie auf die andere Seite. Zwischen Empirium und Planetarium hindurchzufliegen war ein seltsames Gefühl. Die Scheiben rotierten mit hohem, bedrohlich wirkendem Tempo.

Im Inneren des Planetariums herrschte dagegen wenig Betrieb. Rhodan und Mondra Diamond suchten ebenso ziellos wie vorher im Empirium. Ganz zuletzt betraten sie das eigentliche Heiligtum, die sogenannte *Sim-Halle*.

Auf den ersten Blick wirkte der Saal gigantisch. Rhodan wußte, daß der Durchmesser allein einen halben Kilometer betrug. Die Höhe schätzte er auf 120 Meter.

Sämtliches Datenmaterial der Bebenforscher - astronomisch oder astrophysikalisch - wurde hier als dreidimensionales Modell projiziert. Die Wände der Halle waren kaum zu sehen, statt dessen fiel der Blick auf ein Abbild des Kessels, umgeben von einigen tausend Sternhaufen, die mal zu DaGlausch, mal zu Salmenghest gehörten.

Rhodan versuchte, sich in der Lichterfülle der Sim-Halle zu orientieren. Am Rand des Kessels identifizierte er mit Mühe Kamarr, den braunen Zwerg. Das Thorrtimer-System war dagegen nicht mehr erfaßt. Rhodan nahm an, daß man den Projektionsausschnitt in der Halle jederzeit umschalten konnte.

Eine Weile starrte der Terraner die Lichter an.

Dann konzentrierte er sich auf die Bebenforscher und sonstigen Zophengorn-Bewohner, die lautlos durch die Halle schlichen, allesamt mit den Hälsen nach oben gereckt. Eismer Störmengord war nicht unter ihnen.

Dafür blieb sein Blick an zwei anderen Gestalten haften: Die beiden Echsenwesen trugen dunkelblaue Uniformen, sie waren beide sehr bullig gebaut und mindestens zweizwanzig groß.

Rhodan erstarrte. Er faßte Mondras Hand und hielt sie fest, damit sie sich nicht umdrehte und erschrak.

Sie begriff, daß er ihr etwas sagen wollte. »Was ist, Perry?« raunte sie. »Ich glaube, daß gerade zwei Touffx herüberstarren. Benimm dich weiter so normal. Als wenn du schon tausendmal welche gesehen hättest.«

Mondra Diamond schaute zum Holo-Himmel hoch.

Rhodan behielt die Touffx im Auge. Für die Logiden interessierten sie sich wohl nur deshalb, weil beide Völker von Echsen abstammten. Wahrscheinlich gab es in DaGlausch nicht viele Echsenabkömmlinge, die die Raumfahrt beherrschten.

Die Wächter von Zophengorn gingen langsam vorbei. In Holstern an ihren Hüften trugen sie Handstrahler, die wie kleine Geschütze wirkten, und ihr martialisches Gehabe diente vermutlich dazu, die Bebenforscher in der Halle einzuschüchtern.

Rhodan wußte nicht, was die Touffx in der Sim-Halle zu suchen hatten: Kontrollgang,

Routinesache? Jedenfalls wollte er gerade *diesen* Leuten nicht als auffällig erscheinen.

Es dauerte eine halbe Stunde. Dann hatten die zwei die Halle verlassen. Rhodan atmete auf und erklärte: »Das wurde Zeit. Ich habe mir Sorgen gemacht. - Bitte komm, Mondra, wir verschwinden hier. Störmengord ist sowieso nicht in der Nähe.«

Sie setzten ihren Weg durch das Planetarium noch kurze Zeit fort, ohne Erfolg, dann kehrten sie ins Parkdeck zurück. Eine Trans-Z-Kapsel erhielt Auftrag, sie in die Rekrutenstadt zu fliegen.

Empirium und Planetarium waren sekundenlang von der Seite zu sehen. Ihre grauen Wände verblaßten gegen die Lichterfülle des Kessels. Kurz darauf blieben nur zwei endlose Fensterreihen, die sich mit hohem Tempo gegeneinander verschoben. Rhodan fühlte sich an ein gigantisches Stroboskop erinnert.

Im Hintergrund glomm die Oberfläche des braunen Zwerges Kamarr; wobei ihm der Ausdruck »Zwerg« für einen Himmelskörper von vierfacher Jupitergröße etwas absonderlich schien.

Die Kapsel passierte Situarion und Werft, dann erreichten sie die Rekrutenstadt. Rhodan und Mondra Diamond begaben sich an den Rand der Station, in den Kabinentrakt.

Alle anderen waren schon da. Reginald Bull, der Physiker Tautmo Aagenfelt, Monkey, Nico Knobloch - und natürlich Trabzon Karett. Der Positronik-Experte begrüßte sie mit einem Lächeln, das Rhodan nur noch als triumphierend einstufen konnte.

»Ich hoffe, ihr habt einen interessanten Tag verlebt«, sagte Karett.

»Danke der Nachfrage. Und was war mit dir?«

Karett verkündete: »Ich habe Eismer Störmengord gefunden.«

7.

Century:

Am Ende ein Mensch

Etwas an der Gestalt, die ihm gegenüberstand, stimmte nicht. Der Bebenforscher hatte niemals vorher ein Geschöpf wie dieses erblickt, dennoch erfaßte er mit dem Gefühl eine Unstimmigkeit, die er bewußt nicht formulieren konnte.

Er versuchte, so ruhig wie möglich zu wirken. Störmengord konnte sich im Augenblick nicht vorstellen, daß eine ernsthafte Gefahr für ihn bestand.

Mit einer Hand hielt er sich an der geöffneten Kabinentür fest. Daß er aus dem Halbdunkel geradewegs in den hellen Korridor blickte, stufte er als möglichen Nachteil ein. Seine Sehorgane hatten sich an das Licht noch nicht gewöhnt.

Die humanoide Gestalt des Fremden schien ihm nicht unvertraut; die grünblaue Schuppenhaut wirkte dagegen sehr exotisch.

Im Vielvölkergemisch von DaGlausch und Salmenghest mußte das nicht viel bedeuten. Fremde Rassen gab es zuhauf, und in Zophengorn war die Wahrscheinlichkeit groß, auf eine Spezies zu treffen, die niemals vorher die galaktische Bühne betreten hatte.

Eisner Störmengord wartete darauf, daß er angesprochen wurde. Aber die Gestalt sagte keinen Ton.

Unwillkürlich hielt der Goldner nach einem Lamuuni-Vogel Ausschau. Der Korridor war jedoch wie leer gefegt.

Störmengord schaute lange ins Gesicht des Wesens, und er registrierte, daß die Winkel des Mundes sich weit auseinanderzogen. Dabei wurden zwei Reihen weißer, kleiner Zähne sichtbar. Rings um die Augen warf die Schuppenhaut tiefe Falten.

Störmengord glaubte, diese Art Mimik gut zu kennen. Er assoziierte »Humor« und »Vergnügen« damit.

Ganz allmählich wurde ihm bewußt, daß wirklich etwas nicht stimmte. Er versuchte, die echsenhaften Merkmale beiseite zu lassen. Statt dessen konzentrierte er sich ganz auf die Gesichtszüge des Fremden.

»Hallo, Eisner Störmengord«, sprach das Wesen plötzlich. »Es ist schön, daß ich dich endlich finde.«

Der Tonfall lieferte ihm den letzten Hinweis, den er benötigte. Störmengord sagte verblüfft: »Du bist Perry Rhodan!«

Hätte man ihn gefragt, wen er seine Freunde nannte - Störmengord hätte keine Antwort gewußt. Ein Bebenforscher mußte nicht unbedingt Freunde haben.

An erster Stelle hätte er vielleicht schon Perry Rhodan genannt und natürlich Reginald Bull, Mondra Diamond, Tautmo Aagenfelt ... Nur den Ertruser Poulton Kreyn hatte er nicht leiden können, aber Kreyn war tot, ebenso wie Ska Kijathe.

Störmengord dachte an die Umstände ihres ersten Treffens. Es schien ihm ein halbes Wunder zu sein, daß sie heute Freunde und nicht Feinde waren. Nach all den Mißverständnissen wäre eine Gegnerschaft normal gewesen.

»Komm herein, Rhodan«, bat Störmengord.

Zuerst ließ er den offensichtlich maskierten Terraner eintreten, dann folgte er selbst. Rhodan nahm auf einem Sitzmöbel Platz, das ihm viel zu klein war, und der Bebenforscher machte es sich in seiner Krippe bequem. Den schwarzen Mantel, den ihm sein Vater vor langen Zeiten vererbt hatte, warf er in die Ecke.

»Ich freue mich, dich hier zu sehen«, begann er. »Aber warum bist du gekommen? Hast du deine Leute dabei? Oder bist du allein?«

Rhodan lachte. »Das sind drei Fragen auf einmal, Eisner! Nein, ich bin nicht allein, ich habe tatsächlich einige Begleiter mitgebracht. Bully, Aagenfelt und Mondra Diamond kennst du bereits. Sie warten ganz in der Nähe in ihren Kabinen. Wir haben uns als Bebenforscher-Anwärter eingeschlichen. Offiziell gelten wir als Novizen im dritten Jahr.«

»Wie habt ihr das geschafft?« wollte Störmengord interessiert wissen. Rhodan antwortete: »Ich habe einen Positronik-Experten namens Trabzon Karett dabei, der den Ring-Großrechner entsprechend manipuliert hat.«

Störmengord merkte, wie sein Gesicht einen entgeisterten Ausdruck annahm. Ob Rhodan die Goldner-Miene zu deuten wußte, konnte er nicht sagen; es war ihm auch egal.

»Ihr habt ... was? Den Ring-Großrechner manipuliert? Das ist völlig ausgeschlossen!«

»Karett verfügt natürlich über syntronische Hilfsmittel«, erläuterte Rhodan, als wäre damit alles gesagt. »Wir haben übrigens ganz in der Nähe, nur wenige Lichtjahre entfernt, ein paar von diesen syntronischen Wunderchips auch für dich dabei ... als kleinen Anreiz für deine Hilfe. Deswegen sind wir nämlich hier, Störmengord: Wir benötigen deine Mitarbeit. Wir wollen die SOL suchen.«

Der Bebenforscher dachte einen Moment darüber nach. Er hätte seine Seele gegeben, hätte er endlich einen jener märchenhaften Syntrons in der Hand gehabt. Rhodan wußte genau, wie er Störmengord ködern mußte.

Dann bedauerte er: »Ich kann hier im Moment nicht weg. Ich befinde mich mitten im Wahlkampf.«

Störmengord erklärte Rhodan, wie die Dinge standen, welche Aussichten er sich selbst als Kandidat für den Direktorenposten einräumte.

»Ich kann dir allerdings ein Angebot machen, Perry. Der eigentliche Wahlkampf läuft hier noch zwei Tage lang, dann wird es eine Ruhephase von zehn Tagen geben, die sogenannte *Stille*. Die Stille geht der Wahl direkt voraus. In der Zeit dürfen die Kandidaten nicht mit den Wahlberechtigten sprechen, ihnen keine Informationen vermitteln und sie nicht beeinflussen.«

»Du willst während der Stille mit uns losfliegen?« erriet Rhodan.

»Richtig.«

Der Terraner schien nachzudenken. »Zehn Tage ... Das könnte für uns durchaus reichen.«

»Soweit ich dich verstanden habe, besitzt du die Koordinaten eines Raumsektors. In diesem Raumsektor wurde dein Raumschiff SOL vor langer Zeit zum letzten Mal gesichtet. Ist das korrekt?«

»Absolut«, antwortete Rhodan.

»Die Wahrscheinlichkeit, daß wir dein Raumschiff wirklich dort antreffen, ist also sehr gering?«

»Ich kann es dir nicht sagen.« »*Glaubst* du denn daran, daß du die SOL finden wirst?« fragte der Bebenforscher beinahe sanft.

Rhodan schwieg ein paar Sekunden. Dann versicherte er: »Ich habe nicht den geringsten Zweifel. Du kannst das nicht verstehen, Eismer, aber was ich da suche, ist kein einfaches Raumschiff. Es ist ein Mythos, eine Idee ... Es ist das feste Wissen, diesem Kosmos nicht ausgeliefert zu sein, sondern daß man sein Glück suchen und zwingen kann, wenn es auch unmöglich scheint. Dieses Raumschiff ist gleichbedeutend mit Hoffnung. An der SOL hängt die Zukunft meines Volkes, möglicherweise die Zukunft von Thoregon. Man gibt seine Hoffnung und seine Zukunft nicht auf. Ich werde die SOL

wieder finden. Daran kann kein Zweifel bestehen.«

Eismer Störmengord hatte niemals vorher ein Wesen so eindringlich, voll innerer Überzeugung reden hören. Er empfand die Zuversicht des Terraners . jedoch als naiv.

Rhodan wußte nicht, *wann* man die SOL gesehen hatte, auch nicht *wer* diese Sichtung an *wen* gemeldet hatte. Vielleicht handelte es sich nur um einen Scherz. Vielleicht hatte jemand einen Fehler gemacht. Vielleicht lag eine Verwechslung vor. Es gab so viele Möglichkeiten.

Vor allem waren die Koordinaten nicht präzise, sondern umfaßten einen Sektor mit einigen Dutzend Sonnen. Woher Rhodan seine Zuversicht nahm, konnte Störmengord nicht nachvollziehen. In seinen Augen stand der Terraner mit so gut wie nichts da.

Eismer wußte nicht, ob er Rhodan bedauern oder bewundern sollte.

»Zwei Tage«, bekräftigte er. »Dann fliegen wir los. Aber nur, wenn ich diese syntronischen Chips dafür bekomme.«

Als Störmengord die Messe des Manual-Komitees betrat, war etwas anders als sonst.

Er fing auf Anhieb mehrere vertraute Blicke auf. Die entsprechenden Gesichter wandten sich allerdings sehr schnell ab, so als sei etwas falsch daran, den Bebenforscher zu begrüßen.

Störmengord fühlte sich unbehaglich.

Er hielt auf einen Tisch zu, an dem er die Lotgeborene Giblis sah. Seine Bekannte diskutierte mit einem Prolongiden und vier Companeei. Ihre Blicke berührten sich nicht länger als eine Sekunde, dann widmete sie sich demonstrativ wieder den Personen an ihrem Tisch.

»Sieh da!« schallte plötzlich eine Stimme von rechts.

Der Tonfall war nicht sehr angenehm. Störmengord hatte das Gefühl, daß die beiden Worte den Raum in zwei Hälften teilten.

Er blieb stehen. Langsam wandte er den Kopf.

An einem einzelnen Tisch hockte ein Vrouber. Niemand saß bei ihm. Störmengord sah sich das flache gelbe Gesicht mit den drei Augen und dem hochkant gestellten Mund

sehr genau an. Es war Ganavald per Meden. Vom Hals abwärts nahm der Körper nicht den gewohnten grünen, sondern einen braunen Schimmer an, von dem der Bebenforscher zu wissen glaubte, daß er auf eine Krankheit hinwies.

Das Gesicht des Vroubers schien ihm aufgedunsen. Etwas war nicht in Ordnung mit Ganavald per Meden.

Der Vrouber hatte vor sich ein Gedeck aus Eßwerkzeugen und halb ausgeleerten Gefäßen stehen. Neben einem flachen Teller schimmerte eine dickflüssige Lache; Ganavald mußte einen Teil seiner Mahlzeit verschüttet haben.

Im ganzen Raum breitete sich plötzlich ein unangenehm riechender, bitterer Hauch aus.

»Du bist doch dieser Bebenforscher, dieser Goldner ...«

»Ja«, sagte Störmengord gedämpft. Er war sich dessen bewußt, daß jeder im Raum die Unterhaltung verfolgte. Sich um Diskretion zu bemühen hatte nicht den geringsten Sinn.'

»Weißt du überhaupt, mit wem du sprichst?« pöbelte Ganavald per Meden ihn an.

»Ja«, antwortete Störmengord ruhig. »Was, ja?«

»Ja, ich weiß es.«

Er versuchte, sich nicht einschüchtern zu lassen. Ein Vrouber mit seiner Zweimetergestalt und dem riesigen Wasserkopf konnte durchaus ein imposanter Anblick sein, speziell für kleinwüchsige Humanoide, so wie Eismer Störmengord.

»Mit welchem Recht«, schimpfte der Vrouber zornig, »bringst du mich eigentlich in Schwierigkeiten? Hinter mir liegt eine Bebenhaft! Ich gehöre zu den Auserwählten, die den Sinn entwickelt haben. Ich kann spüren, was im Kessel vor sich geht. Und du, Goldner? Du kannst gar nichts! Du bist für meine Begriffe Abschaum. - Geh mir aus den Augen! «

Ganavald per Meden sprang von seinem Sitzgestell auf. Dabei warf er alle Gefäße um, die auf dem Tisch vor ihm gestanden hatten.

Eismer Störmengord hielt erschrocken den Atem an. Eine entlarvende Stille entstand, in der man nur die röchelnden, unrhythmischen Atemzüge des Vroubers hörte.

Ein Becher aus Metall trudelte vom Tisch, fiel zu Boden und rollte ein paar Meter von Ganavald weg.

Störmengord wußte nicht, was er tun sollte. Ihm war klar, daß Ganavald keine Weisungsbefugnis besaß. Auf der anderen Seite wollte er keine Prügelei riskieren.

Sein Blick fiel plötzlich auf eine dunkle, gebeugte Gestalt, die am anderen Ende der Messe saß: Es war Fouwan, Direktor B.

Einen Moment lang fühlte sich Eismer Störmengord schockiert. Er überlegte sorgfältig, was die Anwesenheit des alten Lotgeborenen für ihn bedeutete und ob er auf eine besondere Weise darauf reagieren mußte.

Dann erfüllte ihn ein Gefühl von Triumph. Ohne Eile wandte sich Störmengord wieder Ganavald per Meden zu. Er begriff, daß der peinliche Vorfall ihm eher nützen als schaden würde. Sein Gegner hatte sich vor den Augen eines Direktors so sehr disqualifiziert, daß er bei der Wahl keine Chance mehr besaß. Störmengord dagegen präsentierte sich souverän, der Lage absolut gewachsen.

»Also verschwinde schon!« forderte der Vrouber mit schriller Stimme. Eismer Störmengord kündigte an: »Wir sehen uns nach Ablauf der Stille.« Ganavald per Meden griff sich einen leeren Teller, schleuderte ihn nach Störmengord, verfehlte den Goldner jedoch um mehr als einen Meter.

Ein unartikulierter Schrei drang aus dem Lautbildungsorgan des Vroubers. Aber da war Störmengord bereits zur Tür hinaus.

Der Goldner schaffte es, in den folgenden Tagen zwei weitere Direktoren zu treffen und kennenzulernen.

Der Vorfall mit Ganavald per Meden hatte sich längst herumgesprochen; jedenfalls wußten sie beide Bescheid. Aber das war mehr als verständlich angesichts der Lethargie, die den Alltag in Zophengorn prägte.

Direktor 3 und Direktor 9 verhielten sich auffallend 'freundlich. Störmengord rechnete, daß mindestens einer der zwei sich in der Abstimmung für ihn entscheiden würde. Wenn nicht gar beide, hoffte er.

In der Messe des Manual-Komitees war die Stimmung endgültig umgeschlagen. Störmengord konnte sich nicht vorstellen, daß Ganavald hier noch über nennenswerten

Rückhalt verfügte. Der Vrouber galt als mehr oder weniger ausgestoßen. Jemand, der sich selbst auf diese Weise disqualifiziert hatte, konnte nicht Direktor werden. Ein Führer benötigte den Respekt seiner Untergebenen. Und den hatte Ganavald ganz sicher nicht.

Trotzdem blieb die Unsicherheit. Wer würde sich am Ende auf Störmengords ' Seite stellen? Wer stimmte gegen ihn?

In der Nacht, bevor die Stille ausgerufen wurde, machte er für sich selbst eine Rechnung auf.

Störmengord glaubte, daß er mindestens vier Direktoren auf seiner Seite hatte. Vier andere stufte er neutral ein.

Was, wenn die Wackelkandidaten im Ernstfall gegen ihn stimmten? Er durfte nicht vergessen, daß die Wahl eines gewöhnlichen Bebenforschers gegen die Regeln war und daß die Regeln in Zophengorn eine wichtige Bedeutung besaßen. Es war schwer zu sagen, ob Ganavalds peinlicher Auftritt darauf einen Einfluß hatte.

Die Gesamtzahl der Direktoren betrug zehn. Direktor 6 war gestorben, also blieben neun stimmberechtigte Personen übrig. Solange es keine Stimmenthaltungen gab, war eine Patt-Situation ausgeschlossen.

4:4, überlegte er.

Blieb als ausschlaggebende Stimme die von Direktor 10 übrig.

Doch es war ihm bis heute nicht gelungen, den geheimnisvollen Unbekannten ausfindig zu machen. Störmengord kannte nicht seinen Namen, und er wußte nicht, wie der eigentliche Führer der Gilde aussah. Er wußte nur, daß er ihm am Wahltag in der Halle von Bandaß begegnen würde.

Perry Rhodan stellte sich vor die Tür, hinter der Störmengord wohnte, und betätigte mehrfach den Summer.

Die Gruppe war bei ihm: Reginald Bull, Tautmo Aagenfelt, Mondra Diamond, Trabzon Karett, Nico Knobloch und der Oxtorner Monkey. Sie führten ihre gesamte Ausrüstung mit sich, in den Hohlräumen ihrer Masken verborgen.

Ob sie noch einmal nach Zophengorn zurückkehren würden, konnte niemand sagen. Karett hatte jedoch ihre Kabinen ein halbes

Jahr im voraus belegt. Ihr Status als Novizen im dritten Jahr würde ihnen auch nach längerer Zeit nicht verlorengehen.

Die Tür flog auf, die riesenhafte Nase des Goldners reckte sich ihm von unten entgegen.

»Ah! Perry Rhodan! Das wurde Zeit!«

»Du scheinst guter Stimmung zu sein, Eismer Störmengord«, vermutete er.

»Das ist richtig! Ich grüße dich und deine Begleiter! Außerdem halte ich es für richtig, wenn wir sowenig Zeit wie möglich verlieren.«

Störmengord zog seinen schwarzen Mantel an, dann warf er demonstrativ hinter sich die Tür zu.

Sosehr Rhodan seine Zielstrebigkeit zu schätzen wußte, etwas am Verhalten des Goldners weckte sein Mißtrauen. Es hatte fast den Anschein, als fürchte Eismer Störmengord eine Verfolgung. Wer dieser Verfolger sein sollte, dafür gab es keine Anhaltspunkte. Auffällig war nur, daß der Blick des Bebenforschers häufig nach oben irrte. Der Verfolger mußte entweder sehr groß sein, oder der Goldner fürchtete sich vor Kameraaugen, die unter der Decke angebracht waren.

Störmengord sagte jedoch keinen Ton, und Rhodan beschloß, ihn nicht danach zu fragen.

Die Gruppe stieg in Trans-Z-Fähren um und ließ sich geschlossen zur Zophengorn-Werft transportieren. Niemand stellte sich ihnen in den Weg. Warum auch? überlegte Rhodan. Sieben Novizen und ein Bebenforscher, dieses Bild war gewiß nicht ungewöhnlich.

Sie gelangten in eine Halle, die das gesamte obere Deck der Werft ausfüllte. Rhodan blickte auf ein halbes Dutzend Raumschiffe, alles keilförmige Konstruktionen. Zwei davon waren halb zerlegt, der Rest schien sich in gutem Zustand zu befinden.

Am entgegengesetzten Rand der Halle erkannte er die GLIMMER. Störmengord führte sie zu einem Laufband, mit dem man die Halle komplett umkreisen konnte. »Kommt!« rief der Bebenforscher. »Ich habe das Schiff bereits startbereit machen lassen. Wir wollen nicht unnütz den Zeitplan kippen, der Dockingplatz wird benötigt.«

Sie begaben sich in die Yacht. Erst als die Werft hinter ihnen lag, Zophengorn nur noch auf dem Orterschirm erkennbar war, atmete Störmengord sichtbar auf.

»Wohin, Rhodan?« fragte der Goldner.

»Unsere erste Zwischenstation ist das Meihtard-System. Wir haben dort unsere SERUNS in eine Boje verpackt und ins All gestoßen; weil wir hofften, dich zu treffen. In dieser Boje befinden sich auch die syntronischen Chips, die ich dir versprochen habe.«

Eisner Störmengord brachte ein zustimmendes Gemurmel hervor, dann hockte er sich in seinen Pilotensitz und programmierte den positronischen Autopiloten.

Es dauerte nicht sehr lange.

Die ungefähre Position der Boje war bekannt. Rhodan aktivierte den Peilsender, indem er ein Kodesignal abstrahlte. Wenig später hieften sie das kugelförmige Gepäckstück an Bord.

Der blaue Raumanzug, den er vom Volk der Galornen erhalten hatte, war intakt, ebenso die sechs SERUNS aus TLD-Beständen.

»Hattest du keine Angst, daß jemand die Boje auffischt und stiehlt?« wunderte sich Störmengord.

»Nein«, entgegnete Rhodan. »Ich habe einen Wächter zurückgelassen. Mein Roboter Moo hätte die Anzüge verteidigt.«

Rhodan deutete auf das silberne schimmernde Relief, das auf der Brust seines blauen Anzugs klebte.

»Du glaubst bitte nicht wirklich, daß dieses *Ding* etwas gegen Diebe hätte ausrichten können!«

»Ich bin sogar sehr sicher.«

»Einmal muß ich es dir ja sagen, Perry: Ich habe manchmal den Eindruck, daß du ein furchtbar leichtgläubiges Wesen bist.«

Rhodan gab keine Antwort mehr, statt dessen verteilte er die SERUNS. Ganz zuletzt förderte er ein Paket zutage. Das Geschenk für Eisner Störmengord war nicht sehr groß. Trabzon Karett breitete drei winzige, tablettenförmige Gegenstände aus. Hinzu kam ein filigranes Montage-Instrument, das mit einem Pikosyn verbunden war.

»Karett ist unser Positronik-Spezialist«, offenbarte er dem staunenden Bebenforscher. »Er wird diese Chips mit deiner Bordpositronik verbinden und beide Systeme aufeinander einstellen.«

Karett ergänzte: »Die eigentliche Arbeit wird von den Mikrochips und dem positronisch-syntronischen Kupplungselement übernommen. Ich schätze, daß du die Rechengeschwindigkeit deines Bordcomputers um den Faktor sechs beschleunigen kannst.«

»Mit diesen winzigen Dingen?« zweifelte Störmengord. Der Bebenforscher schien regelrecht entsetzt zu sein. »Das halte ich nicht für möglich.«

»Selbstverständlich.« Karett grinste breit. »Gia de Moleon - das ist meine Chefin! - hat leider verboten, daß ich absolute High-Tech für dich mitnehme. Deswegen bleibt es leider bei sechsfach. Die interne Datenübertragungsrate erlegt uns weitere Beschränkungen auf.« Eisner Störmengord knetete mit einer Hand seine fleischige Nase durch, während die andere tief in einer Tasche seines Regenmantels vergraben war.

»Wird das Ganze nicht auffliegen, wenn ich in die Z-Werft zurückkehre?« »Nein. Ich installiere die Zusatzchips so, daß du sie jederzeit manuell abziehen kannst. Wir wollen natürlich nicht, daß bei einer Reparatur plötzlich die hohe Rechenleistung auffällt. Du steckst die Chips einfach in die Tasche.«

»Wo liegt der große Unterschied zwischen positronisch und syntronisch?« »Vor allem in der Rechengeschwindigkeit«, erklärte Karett fachmännisch. »Die Informationsflüsse innerhalb eines Syntrons verlaufen tatsächlich überlichtschnell. Die Speicherfähigkeiten der hier vorliegenden Chips sind gering bis nicht vorhanden. Allerdings schiebt dein Bordrechner alle prozessorintensiven Rechenoperationen in Zukunft an die beiden Synchips weiter. Dort werden die Informationen überlichtschnell verarbeitet. - Ich bin natürlich nicht befugt, dir das physikalische Prinzip preiszugeben.«

»Als wenn ich viel damit anfangen könnte«, seufzte der Bebenforscher. Rhodan durchschaute die Untertreibung des Bebenforschers. Er ' wußte, daß Störmengord über eine naturwissenschaftliche Ausbildung verfügte. »Wir verlieren hier nur Zeit«, erklärte er, bevor Karett weiter ausholen konnte. »Ich halte es für richtig, wenn wir so bald wie möglich aufbrechen.« Störmengord drehte sich ruckartig um. »Okay, Perry. Gib mir die Daten!« Es dauerte keine halbe Stunde, dann

waren sie unterwegs. Störmengord verglich die Koordinaten, um die es ging, mit den Sternenkarten der GLIMMER. »Flugziel *Century-Sektor*«, murmelte er. »Ich wüßte nicht, was daran Besonderes sein soll. Eintausendfünfhundert Lichtjahre entfernt, Richtung galaktisches Zentrum. Das dauert nicht sehr lange.«

Das Schiff des Bebenforschers bewegte sich mit geringer Geschwindigkeit durch den Linearraum.

Im Zielgebiet würden sie möglicherweise die SOL finden. Oder zumindest eine Spur des einstigen Generationenraumschiffs.

Ein seltsames Gefühl, überlegte Rhodan; der große Durchbruch stand unter Umständen kurz bevor, möglicherweise die Begegnung mit Shabazza. Thoregons Schicksal konnte sich in den nächsten Tagen entscheiden. Damit war auch das Schicksal der Menschheit verknüpft und nicht zuletzt sein eigenes.

Rhodan schaute eine Weile zu, wie Karett und Störmengord Teile des Bordrechners demontierten. Er hoffte, daß die Leistung nicht durch einen Unfall im Linearraum plötzlich benötigt wurde.

Seine Kabine war sehr eng, doch zwei Bullaugen erlaubten einen ungehinderten Blick nach draußen. Statt des Sternenhimmels war ' nur ein gestaltloses Wallen erkennbar, ein optisch stark verfremdetes Abbild des Linearraums. Es klopfte an der Tür.

Rhodan zuckte zusammen. Er machte sich bewußt, daß Störmengord gewöhnlich allein an Bord weilte und daß der Bebenforscher so etwas wie Summer oder Türschlösser nicht nötig hatte.

»Ich bin wach!« rief er.

In der Schwelle stand Mondra Diamond.

»Darf ich hereinkommen, Perry?« fragte sie.

»Selbstverständlich. Du bist willkommen.«

Er fühlte sich unbehaglich, als sie den Raum betrat. Sein Blick fiel noch einmal auf die beiden Bullaugen, und er ahnte mit einemmal, daß irgendwo da draußen *etwas* existierte, das ihn in diesem Moment beobachten konnte. »Wir haben zehn Tage Zeit, Perry«, sprach sie bedeutungsvoll. »Denkst du nicht, daß wir die Tage irgendwie ... nutzen sollten?«

Er antwortete tonlos: »Diese Zeit ist für die Suche nach der SOL bestimmt.« »Du weißt genau, was man in einem Raumschiff meistens tut. Nämlich gar nichts.«

»Ja.« Der Terraner lächelte unwillkürlich.

Mondra Diamond setzte sich auf eine Kiste, die genau zwischen den beiden Bullaugen stand. Rhodan mußte noch einmal lächeln. Ihm wurde bewußt, daß das fremde Etwas im Linearraum sie nun nicht mehr sehen konnte.

»Fallen dir gerade alte Witze ein?« wollte Mondra wissen.

»Ach was. Ich dachte nur eben ... Egal, es ist Unsinn.«

Sie wartete einen Moment, ob er seine Worte erläutern wollte. Als das offensichtlich nicht der Fall war, sagte sie:

»Ich weiß nicht, wie' s dir geht, Perry, aber ich werde ganz sicher nicht zehn Tage lang ohne Not die Logidenmaske anbehalten. Ich bin TLD-Agentin, aber keine Masochistin. Störmengord weiß auch so, wie wir aussehen.«

»Bist du deswegen gekommen?« »Ja«, bekräftigte sie mit einem Nicken. »Ich brauche jemanden, der mir aus der Maske hilft. Außerdem hat deine Kabine eine Waschelegenheit, meine nicht.«

Mondra Diamond legte demonstrativ ihre Kombination ab.

Sie löste die Flansche aus blau-grüner Schuppenhaut, die ihre Knie verbreiterten, und brachte ein Fläschchen zum Vorschein. Aus einer Sprühdüse verteilte sie hauchfeinen Nebel über ihren Körper.

Rhodan wußte, daß die Logidenhaut mit einem Zweikomponentenkleber befestigt war. Komponente 1 bestand aus einer hochkomplexen Mixtur. Komponente 2, direkt auf die menschliche Haut gerieben, war eine fettbeständige Kohlenwasserstoffverbindung.

Der Nebel diffundierte durch die Logidenhaut und löste in der Art eines Enzyms den Klebstoff biologisch auf. Am Körper entstanden unschädliche Abfallprodukte - natürlich wasserlöslich.

Das intakte Maskenmaterial besaß eine selbstaushaltende Eigenschaft: Abstehende Kanten zogen sich mit wenigen Bewegungen des Körpers so zusammen, daß Grate und Lücken automatisch verschwanden.

Unter Einfluß des Enzyms kamen die Grate jedoch wieder zum Vorschein. Die Maske ließ

sich ohne Kraftaufwand vom Körper ziehen, so wie an den Knien und den Schultergelenken.

Mondra Diamond drehte ihm den Rücken zu. Rhodan massierte ihre Nackenpartie.

Seine Fingernägel hakten unter eine vorstehende Kante. »Tut das noch weh?«

»Kein bißchen.«

Der erste Hautlappen gab den gesamten Hinterkopf frei. Ihr angeklebtes schwarzes Haar kam unversehrt zum Vorschein.

Mondra Diamond zuckte plötzlich zusammen. »Was stinkt hier so?«

»Die Kohlenwasserstoffe aus dem Kleber«, erklärte Rhodan trocken. »Halt dir einfach die Nase zu.«

Den Lappen über Stirn und Gesicht zog sie selbst ab. Rhodan kümmerte sich um Schultern, Rücken, Po und die hinteren Beinpartien.

Es fiel ihm schwer, die makellose Form ihres Körpers nicht zu bemerken. Nein - es war unmöglich.

Nach zehn Minuten stand Mondra Diamond nackt vor ihm.

Sie wiederholten die gesamte Prozedur an Rhodans Körper.

Eine Weile schauten sie sich in die Augen, und er hatte das Gefühl, als würde der Moment eine Ewigkeit lang andauern.

»Ich weiß, was du willst«, sagte er un-schlüssig.

»Das wußtest du doch von vornherein.«

»Natürlich.«

»Also hättest du mich wegschicken können. Ich bin sicher«, fügte sie beinahe verschmitzt hinzu, »dein Freund Bully hätte mir gern geholfen. Oder Tautmo Aagenfelt erst.«

Mondra Diamond war eine wunderschöne Frau. Man konnte es selbst in diesem Zustand sehen, mit verklebten Haaren und seit Tagen ohne Wäsche. Ihr dunkler Teint ließ die grünen Augen leuchten. Etwas in ihrem ebenmäßigen Gesicht erinnerte ihn an Mory Abro, die seit vielen hundert Jahren tot war.

Ich hoffe sehr, Mondra, daß diese Schuhe dir nicht zu groß sind.

Natürlich war es nicht allein die Schönheit, die ihn faszinierte. Dazu hatte er in seinem Leben zu viele schöne Frauen gekannt - und am Ende nicht wirklich interessant gefunden. Er war nicht jemand wie Reginald Bull, der

sich leicht faszinieren und noch leichter wieder ablenken ließ.

Mondra besaß möglicherweise exakt die Kombination aus Stärke und Verletzlichkeit, die einen wie ihn noch treffen konnte.

Vielleicht war es falsch, die Distanz um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Vielleicht nahm er sich selbst so die einzige Chance, glücklich zu sein. Und wenn es nur für ein paar Tage oder für ein paar Stunden war.

Ob er dieses Glück verdiente, konnte Perry Rhodan nicht sagen. Es gab Fragen, die vermochte auch ein potentiell Unsterblicher nicht zu beantworten, und diese gehörte ganz gewiß dazu. Aber es gab Dinge im Leben, die er sich nicht verdienen mußte. Sondern er mußte sich diese Dinge nehmen. Mondra Diamond rückte nahe an ihn heran. Rhodan spürte ihren Körper. Es war ein gutes Gefühl.

»Vielleicht ist das die einzige Möglichkeit, die wir auf lange Zeit hinaus haben«, flüsterte sie. »Keiner weiß doch, was im Century-Sektor passiert. Möglicherweise bekommen wir niemals eine andere Chance. Davor habe ich Angst, Perry.«

Er wußte genau, daß sie recht hatte. Und selbst wenn all das beendet war, was ihn im Augenblick durch die Galaxien trieb - was blieb im Alltag? Er lebte bis ans Ende der Zeit, und sie würde altern.

Er konnte nicht mit ihr alt werden und sterben. Jeder Tag, den sie gemeinsam verbrachten, trennte sie auch ein Stück weit voneinander. Es gab keinen Grund zu warten.

»Du hast recht, Mondra«, sagte er.

»Aber ...«

»Ja, Mondra?«

Sie hielt sich demonstrativ die Nase zu. »... aber wir müssen uns vorher waschen. Du stinkst nämlich wie ein terranisches Pferd.«

Er saugte ihren Duft in sich hinein. Ihre Stimme war so nahe an seinem Ohr, daß er nicht mehr die Worte verstand, sondern nur noch ihren Klang aufnahm.

Ihre Haare, die sie notdürftig mit einem großen Stück Zellstoff getrocknet hatte, strichen über jeden Quadratzentimeter seiner Haut. Das Gefühl brachte ihn um den Verstand, weil er es so lange entbehrt hatte.

Hundert Jahre. Tausend ... Eine Ewigkeit. Er wußte, daß das fremdartige Etwas aus dem Linearraum jetzt ins Raumschiff sehen konnte, durch die Bullaugen seiner Kabine. Aber es kümmerte ihn nicht.

Perry Rhodan, verliebt im Universum.

Sternenprinz und Sternenprinzessin, in einem klapprigen Raumschiff, tausendmal schneller als das Licht.

Großadministrator, Hanse-Sprecher, Ritter der Tiefe. Schwitzt auf einer Pritsche, die für eine Person zu klein wäre. Der Sechste Bote von Thoregon - am Ende nur ein Mensch? Wer hätte das gedacht.

Beinahe hätte er über sich selbst gelacht. Doch er biß sich auf die Lippen, weil er Angst hatte, daß Mondra ihn nicht verstehen würde.

Rhodan betrat die Zentrale der GLIMMER mit verschlossenem Gesicht, aus dem sich nichts ablesen ließ. Reginald Bull, Trabzon Karett, Nico Knobloch und Monkey waren bereits anwesend, sie hatten ebenfalls ihre Masken abgelegt. Tautmo Aagenfelt und Mondra Diamond fehlten noch.

Rhodans erster Blick galt Reginald Bull; so burschikos sich der Dicke gewöhnlich auch gab, besaß er doch einen ausgeprägten Instinkt.

Bull musterte ihn mit einem forschenden Blick. Aber er wußte nichts, und Rhodan legte Wert darauf, daß das noch eine Weile so bleiben würde.

Er wollte zuvor mit Mondra besprechen, was geschehen war. Es war besser, wenn sie sich einige Tage Zeit ließen.

»Hallo, Perry!« meinte der Dicke scheinbar fröhlich. »Schön, daß sich die Prominenz langsam mal blicken läßt! Wir sind nämlich so gut wie am Ziel.«

In der Mitte der Zentrale hockte in seinem Pilotensitz Eismer Störmengord. Der Goldner ließ mit sichtbarer Zufriedenheit seine Blicke über die Instrumente wandern.

Rhodan nahm an, daß er sich über die Leistungssteigerung der Positronik freute. Irgendwie schien jeder einen Grund zur Freude zu haben, überlegte er.

»Ein paar Sekunden noch - jetzt! « Die konturlosen Schlieren, die den Panorama-

schirm der GLIMMER ausgefüllt hatten, verschwanden und machten dem Funkeln der Sterne Platz.

Im Zentrum des Bildes stand eine blaue Riesen Sonne.

Nichts geschah. Rhodan hatte versucht, seine eigenen Erwartungen gering zu halten, dennoch konnte er sich einer gewissen Enttäuschung nicht erwehren. Immerhin waren dies die Koordinaten, die man ihm im Baolin-Deltaraum genannt hatte. Daß an den Aussagen eines Helioten etwas falsch sein konnte, wollte er nicht glauben. Die SOL mußte in der Gegend sein, es war einfach nicht anders möglich.

»Das ist Century«, verkündete Eismer Störmengord. »Ein Hyper-Leuchtfener erster Güte, das von vielen Raumschiffen zur Orientierung benutzt wird.

Ansonsten völlig bedeutungslos: keine Planeten, keine Raumstationen, keine Bebenwacht. Von Zophengorn exakt 1499 Lichtjahre entfernt.«

Störmengord betrachtete voller Sorgfalt die Anzeigen, die der terranische Ort ZZ-89 ihm lieferte.

»Im Umkreis von einem Dutzend Lichtjahren sind keinerlei Raumfahrzeuge festzustellen. Und im Umkreis von hundert Lichtjahren keine Kugelraumer. Das Gerät ortet zwar Raumschiffe, die weisen aber andere Reflexe auf. Und im ganzen Bereich, den der ZZ-89 abdeckt, gibt es natürlich kein hantelförmiges Schiff von 6,5 Kilometern Länge.«

Die Ausmaße und die Form der SOL erwähnte er in einem seltsamen Tonfall. Rhodan gewann den Eindruck, daß Störmengord nicht an die Existenz des Schiffes glaubte. Vielleicht dachte er, die Terraner hätten ihm nur ein Märchen erzählt. Er schien den Flug wirklich nur wegen der syntronischen Chips zu unternehmen.

Von hinten tönte ein Geräusch; Mondra Diamond und Tautmo Aagenfelt betraten die Zentrale.

Rhodan ließ sich nichts anmerken, ebensowenig Mondra. Er registrierte, daß sie ihr Haar getrocknet und auf geheimnisvolle Weise in Form gebracht hatte. Sie sah umwerfend aus, trotz der grünen Logiden-Kombination, die an den Schultern und an den Knien viel zu weit war.

Eisner Störmengord erklärte: »Der Century-Sektor, wie wir ihn nennen, umfaßt knapp 1200 Sonnen. Meine Sternkarten sagen aus, daß dreißig davon über bewohnte Planeten verfügen. Das ist ein relativ hoher Wert; es muß in der Vergangenheit einmal rege Siedlertätigkeit gegeben haben. Wir haben es mit dem typischen Vielvölkergemisch zu tun, wie man es in DaGlausch und Salmenghest überall findet. Meine Datenbank weist in den vergangenen tausend Jahren einige Kesselbeben aus. Die Zahl der Beben scheint mir zwar etwas gering, aber ... Nun, die Abweichung liegt absolut im Rahmen einer normalen statistischen Varianz.«

Rhodan spürte, daß alle Blicke plötzlich auf ihn gerichtet waren.

»Wir haben noch einige Tage«, sagte er. »Acht, wenn wir den Rückflug einkalkulieren. In dieser Zeit werden wir so viele bewohnte Systeme besuchen wie möglich.«

Am achten Tag besaßen sie noch immer keinen Hinweis.

Sie hatten es tatsächlich fertiggebracht, alle dreißig bewohnten Systeme zu besuchen; speziell Eisner Störmengord gebührte Rhodans Dank, weil hinter ihm als Piloten eine kräftezehrende Leistung lag.

Der Century-Sektor präsentierte sich uneinheitlich, multikulturell, technisch rückständig. Von Dscherro-Horden hatte man seit mehr als hundert Jahren nichts gehört. Der Unterhalt einiger Bebenwachen gehörte schon zu den größeren wirtschaftlichen Leistungen des Raumsektors.

Störmengord brachte die GLIMMER auf Kurs nach Zophengorn.

Rhodan wußte im Augenblick nicht, wie es weitergehen sollte. Er konnte nur hoffen, daß die Auswertung des gesammelten Datenmaterials einen Hinweis brachte.

Irgend etwas, dachte er, das sie bisher übersehen hatten. Angesichts der riesigen Detailfülle war das keineswegs auszuschließen.

In seiner Kabine traf er sich mit Mondra Diamond. Sie hatten keine Wahl, als die Logidenmasken wieder anzulegen, und wollten sich gegenseitig Hilfe leisten.

Nicht mehr lange, und sie würden Zophengorn erreicht haben. Acht Tage lang hatten sie versucht, sich so normal wie möglich zu geben.

»Wir müssen reden, Mondra«, begann er. '

»Ja«, sagte sie.

Ihre grünen Augen ruhten auf ihm. Rhodan gestand sich ein, daß ihr Blick ihn nervös machte.

»Weißt du, wie alt ich bin?«

»Um die dreitausend Jahre«, gab sie scheinbar unbefangen zurück. »Ich selbst bin übrigens schon dreiunddreißig.«

»Weißt du, was es bedeutet, mit einem Unsterblichen zu leben?«

»Ich habe darüber nachgedacht. Ich weiß es natürlich nur theoretisch. Mein Überlegungsprozeß ist noch nicht abgeschlossen. - Aber ich weiß, was vor acht Tagen passiert ist. Und ich weiß, daß ich es *noch einmal will*. Ich will mich nicht weiter vor dir und meinen Gefühlen verstecken.«

»Mondra... das geht nicht so einfach. Wir befinden uns in einem Einsatz, von dem ich glaube, daß er tödlich gefährlich ist. Auch wenn wir es bisher nicht bemerkt haben, Shabazza ist in der Nähe. Manchmal glaube ich, daß ich ihn greifen kann. Und spätestens dann brauchen wir alle Konzentration.«

»Was willst du sagen, Perry?«

»Wir werden während dieser Expedition keine Liebesbeziehung anfangen. Emotionale Ablenkung können wir uns nicht leisten. Das wäre nicht allein für uns zwei gefährlich, sondern für die ganze Gruppe.«

Mondra Diamond preßte die Lippen aufeinander. Es tat Rhodan weh, daß er den Schmerz in ihrem Innersten so deutlich sehen konnte.

»Wir werden uns zunächst über unsere Gefühle klarwerden«, ergänzte er tonlos. »Bis dahin werden wir das Abenteuer nicht wiederholen.«

»Ist das eine Absage für alle Zeiten?« fragte sie.

Rhodan zögerte sehr lange, dann sagte er: »Keineswegs. Ich weiß nicht, was passieren wird. Ich weiß nur, daß es nicht mehr heute und auch nicht in Zophengorn passiert.«

8.

Kandidaten:

Eine denkwürdige Zeremonie

Die Halle von Bandaß füllte sich im Verlauf von Stunden. Störmengord sah die Besucher eintreffen, während er selbst sich im Hintergrund aufhielt.

Er konnte sich gut an seinen ersten Auftritt in der Halle erinnern, den Tag seiner Forscherweihe. Störmengord sah die leeren Ränge von damals manchmal vor sich, wenn er nicht schlafen konnte. Wie erhebend wirkte dagegen der Anblick heute, Ränge und Balkons bis an die Grenze ihrer Kapazität gefüllt.

Eine unwürdige Aufregung erfaßte ihn.

Er wollte mit aller Macht diese Wahl gewinnen. Ob er wirklich alles unternommen hatte, was möglich war, darüber konnte er nur spekulieren.

Eisner Störmengord hatte sich - wie es Reginald Bull ausdrückte - weit aus dem Fenster gelehnt. Nun mußte er die Folgen tragen.

Er machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß die Geschicke von Zophengorn *wirklich* in seine Hände übergingen. Bis zu dieser Stunde war es leicht, Kritik zu üben. Störmengord war jedoch nicht mehr so sicher, wie er im Ernstfall handeln würde. Wollte er tatsächlich alles ändern, was sich bewährt hatte?

In seinem Kopf machte sich eine betäubende Leere breit. Er starrte vor sich hin, ohne einen produktiven Gedanken zu fassen.

Möglicherweise war dies der Zustand, mit dem Ganavald per Meden seit Tagen und Wochen lebte.

Störmengord spürte, wie es ihm in seinem Mantel zu heiß wurde. Er hätte das Kleidungsstück gern abgelegt, doch ohne das letzte Geschenk seines Vaters fühlte er sich angreifbar.

Kaum eines der Wesen, die an ihm vorübergingen, hob den Blick. Er hatte das auch nicht erwartet.

Zophengorn sah einer prächtigen Zeremonie entgegen. Die eigentlichen Inhalte waren kaum von Interesse. Störmengord oder Ganavald - wen kümmerte es? Für die Besucher stellten sie lediglich Staffage dar.

Die Arbeit des Direktoriums wurde viel zu versteckt getan. Das Interesse wurde absichtlich auf die Bebenforscher und die Kesselbeben gelenkt, überlegte er. Die Gilde

wirkte riesengroß, unübersichtlich und geheimnisvoll, selbst für die eigenen Mitglieder. In Störmengords Augen war der Zustand schwer zu ertragen.

Der Innenraum des Ovals faßte zweitausend Personen. Störmengord hielt Ausschau nach Giblis oder anderen Bekannten, doch mit jeder Sekunde nahm das Gedränge zu.

Er machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß er die entscheidenden Momente allein überstehen mußte.

Irgendwo in der Menge steckten Rhodan, Bull, Aagenfelt und die anderen. Daß sie der Zeremonie beiwohnten, wertete er als freundliche Geste. Dennoch wäre ihm wohler gewesen, er hätte sie jetzt *bei sich* gehabt. Vielleicht hofften sie nur, daß er als Zophengorn-Direktor mehr für sie tun konnte. Aber das war Störmengord egal, denn er verdankte ihnen einiges. . Damit waren nicht allein die syntronischen Chips gemeint, auch nicht der Ort ZZ-89.

Es kam auf den neuen Blickwinkel an, den sie aus ihrer weit entfernten Galaxis mitbrachten. Störmengord hatte viel von den Terranern gelernt.

Ohne sie hätte er nicht versucht, Direktor zu werden, jedenfalls nicht auf diese Weise, ohne eine Bebenhaft. Ihre Anwesenheit hatte seine erstarrten Denkprozesse aufgebrochen.

Er blickte hoch zu den Balkons und Emporen. Nirgendwo blieb eine Lücke. »Jetzt!«

Es wurde stockfinster, von einer Sekunde zur nächsten.

Allein das Rednerpult präsentierte sich in gleißend hellem Licht. Störmengord konnte nicht sehen, woher das Licht stammte. Es gab keine Scheinwerfer und auch sonst keine erkennbare Quelle.

Ein niederfrequentes Brummen erklang, das er mit dem Gehör fast nicht mehr wahrnahm. Seine Schädelknochen summten, die Ärmel seines schwarzen Mantels flatterten.

Die Spannung brachte ihn um. Für Abenteuer dieser Art waren Goldner offensichtlich nicht geschaffen. »Verdammt ...«, murmelte er. »Bei den Toten der Funkenstadt, ich halte es nicht mehr aus ...«

Neben ihm keuchte jemand. Ein anderes Wesen deutete nach oben. Störmengord

konnte die Rasse nicht erkennen, er folgte einfach nur dem Fingerzeig.

Aus dem Dunkel an der Hallendecke, zwischen den Emporen herab, senkte sich eine Gestalt.

Die Gestalt war humanoid. Sie wurde von einem Antigravgerät gehalten. Eine blaue Kutte, die bis über die Füße nach unten ragte, verdeckte ihre Körperform.

Schwerelos und elegant manövrierte die Gestalt sich hinab zum Rednerpult. In dem Moment, als der unsichtbare Spot sie in gleißend helles Licht tauchte, hörte das Brummen auf.

Störmengord lauschte auf jeden Atemzug in der Halle von Bandaß. Die lautesten Geräusche, so glaubte er, waren seine eigenen.

Demonstrativ hob die Gestalt einen Arm. Eine knochige weiße Hand fuhr zum Kopf der Gestalt und zog die Kapuze herab.

Störmengord erblickte ein vertrautes Gesicht: Eine nicht mehr ganz junge Lotgeborene kam zum Vorschein, mit rasiertem Hals und Knochenwülsten auf dem Schädel.

Ihre Stimme erfüllte mit einermal die Halle.

Die Worte klangen so laut, daß es in den Ohren schmerzte: »Mein Name ist Giblis. Ich gehöre zum Manual-Komitee, und ich wurde beauftragt, die Zeremonie zu leiten. Jedem Besucher dort unten sei zunächst einmal für seine Anwesenheit gedankt, im Namen aller Bebenforscher von Zophengorn.«

Für Störmengord bedeutete ihr Anblick einen Schock. Vor zehn Tagen hatte er noch mit ihr geredet, und heute sah er sie dort oben.

»Direktor sechs ist gestorben«, erklärte Giblis in feierlichem, getragenen Tonfall. »Er hat viele Jahre lang in Zophengorns Auftrag gearbeitet. Und wenn diese Arbeit auch für Außenstehende schwer zu bewerten ist, so muß sie doch getan werden. - Rufen wir uns in Erinnerung, was während der siebzehn Jahre seines Wirkens geschehen ist ...«

Ein dreidimensionales Panorama erfüllte die Halle von Bandaß. Störmengord sah aus dem Rumpf der Z-Werft Raumschiffe quellen. Die Bahn der zehn Satelliten führte Dutzende Male um Kamarr herum. Neue Bebenwachen wurden in Dienst gestellt, die Datenberge im Ring-Großrechner wuchsen an.

Giblis ließ ein zehn Meter hohes Balkendiagramm erscheinen, das ihre Trefferquote in bezug auf Kesselbeben zeigte.

Weitere Grafiken kamen hinzu, alle dreidimensional und riesengroß; allen war die aufwärts gerichtete Tendenz gemeinsam.

»Es waren gute Jahre für die Gilde«, behauptete Giblis in salbungsvollem Ton, »und die Zukunft wird nicht minder erfolgreich werden. Dafür sorgen nicht allein unsere Bebenforscher - auch wenn sie das Rückgrat der Organisation darstellen -, sondern auch die Direktoren. Direktor sechs ist tot. Es lebe sein Nachfolger, der in der Hierarchie als Direktor eins beginnen wird!«

Zehn verschiedene Symbole tauchten dreidimensional auf, tanzten kurz über Giblis und verschwanden wieder.

»Zwei Kandidaten stellen sich zur Wahl«, sagte sie. »Die Entscheidung wird jetzt und hier fallen, in der Halle von Bandaß, in dieser Stunde. Der erste Kandidat ist ein erfahrener Bebenforscher. *Ganavald per Meden* stammt aus dem Volk der Vrouber. Er hat die längste je dokumentierte Bebenhaft hinter sich gebracht. Aus gesundheitlichen Gründen kann Ganavald heute leider nicht bei uns sein, sondern er zog es vor, die Zeremonie aus seiner Kabine zu verfolgen. Daher zeigen wir euch eine Holographie des Kandidaten ...«

Hoch über dem Rednerpult, in der Mitte des Saals, sah, man Ganavalds Abbild erscheinen.

Der gelbhäutige Vrouber blickte scheinbar väterlich in die Menge, wendete sich einige Male, grüßte dann mit Achtung gebietender Geste.

Krankheit?

Störmengord hätte beinahe laut gelacht. Das Bild war pure Manipulation. Er ärgerte sich, daß man nicht den wahren Ganavald sehen konnte, ein Nervenbündel ohne jede Beherrschung.

Zum ersten Mal war er froh, daß die Abstimmung nicht wirklich heute stattfand, sondern daß die Entscheidung längst gefallen war. Ganavald konnte seinen Auftritt in der Messe des Manual-Komitees nicht ungeschehen machen. Ein Idiot wie er war nicht in führender Stellung denkbar, und die Direktoren wußten das.

Giblis fuhr fort: »Der zweite Kandidat ist ebenfalls ein bekannter, seriöser

Bebenforscher. Eismer Störmengord vereinigt in sich alle Vorteile und Tugenden der Gilde.«

Der Goldner fand sich plötzlich in grellem Licht wieder. Er schaute zur Decke auf, und er sah seinen Körper zehnfach vergrößert. Seine Augen starrten verschreckt in eine Kamera, die er nicht entdeckte.

Bevor sich Störmengord fangen konnte, verblaßte das Hologramm bereits. Er machte sich klar, daß er soeben seinen großen Auftritt verpatzt hatte.

„Außerdem registrierte er, daß man Ganavald per Meden doppelt so lange gezeigt hatte. Ganavald hatte die mit weitem Abstand bessere Figur gemacht.

Zu spät, dachte er, *viel zu spät*. Störmengord glaubte fest daran, daß seine Wahl nicht mehr zu verhindern war.

Selbst wenn der eine oder andere Direktor in seiner Entscheidung unschlüssig sein sollte, vier von neun Personen standen fest auf Störmengords Seite, und zumindest einer würde sich immer finden, der die fünfte, entscheidende Stimme lieferte.

„... ein geringfügiges Problem erblicken wir in der Tatsache, daß hinter dem Kandidaten noch keine Bebenhaft liegt. Dennoch lege ich Eismer Störmengord den Mitgliedern des Direktoriums zur Wahl ans Herz.«

Alle Lichter gingen aus. Es wurde wieder still.

Giblis verkündete: »Ich bitte nun die Direktoren zur Wahl.«

Der Scheinwerferspot fiel auf eine Gestalt am Rand einer Empore. Störmengord war viel zu aufgeregt, als daß er das Gesicht erkannt hätte.

»Direktor zwei!« bat Giblis laut. »Deine Wahl?«

Die fremde Stimme antwortete: »Ich stimme für Ganavald per Meden.« Störmengord preßte die Lippen zusammen. Er sah den Spot weiterwandern, zu einem anderen Balkon. »Direktor drei?«

Die Antwort lautete: »Ganavald per Meden.«

»Direktor vier? Darf ich um deine Entscheidung bitten?«

»Ich stimme für Ganavald per Meden.«

Eismer Störmengord fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. *Etwas läuft hier falsch. Ich habe die Zeremonie verwechselt. Es kann nicht sein, es darf nicht.*

»Direktor fünf?«

»Meine Wahl ist klar! Ganavald per Meden verdient Vertrauen. Dreißig Jahre Bebenhaft sind nicht zu übertreffen.«

Störmengord machte sich bewußt, daß er bis dato vier Gegenstimmen hatte. Alle anderen mußten nun für ihn stimmen, auch der ominöse Direktor 10, mit dem er nicht ein einziges Mal hatte sprechen können.

»Direktor sechs?«

»Meine Wahl fällt selbstverständlich auf Ganavald per Meden.«

Der Goldner brach innerlich zusammen.

Störmengord sah die Spots wie durch einen Schleier wandern. Die Stimmen hörte er wie durch eine dicke Schicht Watte.

Direktor 7. Selbst Direktor 8, der alte Lotgeborene, stimmte gegen ihn. Direktor 9, am Ende ein Gegner.

Nach einer Ewigkeit sprach Giblis: »Direktor zehn ist leider verhindert, ebenso wie unser ehrenwerter Kandidat Ganavald. Direktor zehn wird durch einen persönlichen Emissär vertreten.«

Störmengord erblickte einen kleinen, halbkugelförmigen Roboter im Licht. Eine Maschine zu schicken, das war unglaublich und stillos, in seinen Augen ein schlechter Witz.

Die Maschine sagte laut: »Direktor zehn stimmt für Ganavald per Meden.« Damit stand das Ergebnis fest. Störmengord hatte verloren. Es stand 9:0 gegen ihn.

Starr vor Schock blieb er an seinem Platz stehen, bis die Halle von Bandaß sich zur Hälfte geleert hatte. Und er stand immer noch da, als am Rednersockel ein Tumult losbrach.

Mittendrin sah er Giblis stehen. Aber auch ein Teil der Direktoren hatte sich versammelt. Eismer Störmengord wollte nicht mit den Leuten reden, weil er sich von ihnen betrogen fühlte.

Dennoch weckte die Aufregung sein Interesse. Er konnte nicht dagegen an. Störmengord pirschte sich an den Tumult heran, so vorsichtig er konnte. Seine geringe Körpergröße kam ihm nun zugute.

Bis vor kurzem hatte er mit diesen Leuten oft geredet, aber nun wußte er, was sie in Wahrheit von ihm hielten.

Sie nahmen ihn kaum zur Kenntnis. Er hätte sich keine Mühe geben müssen. Störmengord zupfte an Giblis' blauer Kutte. »Was ist denn passiert?« fragte er tonlos.

Sie drehte sich um, dann schaute sie mit einem Funken Mitleid auf ihn hinab. »Eine Katastrophe, Eismer! Ganavald hat anscheinend die nervliche Belastung nicht ertragen. Zuerst hat er sich entschuldigen lassen, und nun ... Ich kann es nicht fassen. Es sieht so aus, als hätte er Selbstmord begangen. Ganavald hat sich vergiftet. Es muß kurz vor der Zeremonie passiert sein.«

Die Gedanken des Goldners überschlugen sich.

Ganavald per Meden - Selbstmord? Aber es paßte, genau das war die Konsequenz aus dem seltsamen Verhalten des Vroubers. Der peinliche Auftritt in der Messe, lag darin nicht ein deutlicher Hinweis?

»Heißt das, ich bin jetzt automatisch der neue Direktor eins?« wollte er wissen.

Die Frage, so schüchtern sie formuliert war, besaß die Wirkung eines Knallkörpers. Sämtliche Gespräche verstummten.

Sie wandten sich alle dem kleinen Bebenforscher zu. Störmengord spürte ihre Blicke, voller Vorwurf und Verachtung.

Es sah fast so aus, als lasteten sie Ganavalds Selbstmord ihm an. Sie dachten wohl, er hätte den psychotischen Vrouber absichtlich in den Tod getrieben.

»Du hast nicht eine einzige Stimme erhalten!« rief Direktor 2 abfällig. »Warum solltest du Direktor werden? Das ist ein absurder Gedanke.«

Störmengord hörte Giblis sagen: »Ich glaube, keiner weiß genau, was jetzt zu geschehen hat. Wir werden die Wahl vollkommen neu beginnen müssen, eingeschlossen die Kandidatensuche.«

»Ich halte es für richtig, wenn wir Direktor zehn befragen«, sagte jemand. »Sobald er wieder zur Verfügung steht.«

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall.

»Ich ... ich will nicht ...«

Eismer Störmengord verstummte. Er wandte sich ab und ging davon. Sein Blick fiel auf die Ränge, die sich nun geleert hatten; auf dem Boden lag Müll, und die Klimaanlage kämpfte noch mit dem Geruch, den Tausende von Besuchern, so viele Völker auf einem Haufen, hinterlassen hatten.

Mit schlurfenden Schritten verließ er die Halle von Bandaß. Er war froh, daß er jetzt den Mantel seines Vaters trug. Seine Garderobe stellte ein Stück Geborgenheit dar, und die hatte er bitter nötig.

9:0.

Alle Stimmen gegen ihn.

Die Dinge lagen ihm mit einemmal vollständig klar vor ihm. Wenn es einen zweiten Wahlgang gab, dann besaß er ebensowenig eine Chance wie beim ersten Versuch. Sein Gegenkandidat durfte vergreist, einfältig oder verhaltensgestört sein - solange nur eine Bebenhaft hinter ihm lag.

Irgendwer schien ein Interesse daran zu haben, daß das Direktorium mit möglichst unfähigen Personen besetzt war. Eismer Störmengord fragte sich, wer das sein konnte.

Rhodan kam gerade aus der Kabine des Bebenforschers. Er trug wieder seine Logidenmaske, so wie die anderen, und hatte der Zeremonie natürlich beigewohnt.

»Na? Wie geht' s ihm?« fragte Reginald Bull.

»Er ist praktisch nicht ansprechbar. Ich nehme an, daß wir uns ein paar Tage um ihn kümmern müssen. Er glaubt, die ganze Wahl sei nichts als ein riesengroßer Betrug.«

»Ein Haufen Dreck sozusagen«, grinste Bull. »Allerdings frage ich mich, ob er mit dieser Bewertung wirklich so danebenliegt.«

»Keineswegs. Störmengord hat recht, diese Sache ist nicht sauber, auch wenn die Wahl wohl den Regeln entspricht. Mir gefällt nur sein Selbstmitleid nicht.«

Im selben Moment hämmerte etwas laut an der Tür. Rhodan betätigte den Öffnungskontakt neben seiner Pritsche.

Es war nicht Eismer Störmengord wie erwartet; statt dessen kam Trabzon Karett hereingestürmt. Hinter ihm folgte Tautmo Aagenfelt.

»Wir haben etwas gefunden!« rief Karett. Er strahlte über das ganze schmale Logidengesicht.

»Und das wäre?« fragte Rhodan sachlich.

»Einen Hinweis!« fügte Karett triumphierend hinzu. »Auf die SOL! In den Daten aus dem Century-Sektor steckte zwar gar nichts - dafür hat Tautmo etwas in den Datenbanken des Ring-Großrechners ausgegraben.«

Reginald Bull entgegnete gereizt: »Wir warten!«

»Es gibt da offenbar eine Welt namens Tujo, 980 Lichtjahre von Zophengorn entfernt. Unter der dortigen Bevölkerung kursiert eine sogenannte *Kugelraumer-Legende*.«

Rhodan hörte sich alles an, was Karet und Aagenfelt zu sagen hatten. Es war beklagenswert wenig, aber es war ein Ansatz.

Er schickte die beiden zurück an ihren Arbeitsplatz, in Karetts Kabine. Vielleicht konnten sie dem Ring-Großrechner noch weitere Details entlocken.

Rhodan und Bull blieben allein zurück. Sie schauten sich an, und beide fingen unwillkürlich zu grinsen an. Irgendwie ging es immer weiter, auch wenn man 23,5 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt war.

»Na also«, meinte Bull. »Da haben wir doch schon was, womit wir unseren Freund Eisner ablenken. Wir sehen uns diesen Planeten Tujo mal an.«

Rhodan erklärte: »Ich rede mit Störmengord. Du bereitest unseren Aufbruch vor, Bully«

9.

Epilog:

Die Zahl deiner Tage Sha Bassa spricht:

Man nennt mich den Ungehörnten, weil ich kein Horn besitze.

Man nennt mich den Schatten, weil niemand meine Seele gesehen hat.

Man nennt mich den Geflügelten, weil... - Nun, du wirst es sehen an dem Tag, der dein letzter ist.

Ich besitze keine großen Flotten, die ich gegen meine Feinde schicken könnte. Ich besitze nicht viele Soldaten. Aber ich kenne

die Geheimnisse der Vergangenheit. Ich kann einen Dämon befreien, oder ich kann gefesselte Seelen in einen Krieg schicken, den sie nicht verstehen.

Neun Nano-Kolonnen habe ich besessen ... Acht habe ich ins Feld geschickt und eingebüßt. Aber eine besitze ich noch.

Ich weiß, daß du da draußen bist, Perry Rhodan! Ich kann dich noch nicht sehen, aber ich wittere dich. Du bist der Sechste Bote von Thoregon, mein uralter Todfeind, mein Widersacher in allen Welten, den diesseitigen wie den jenseitigen.

Hieß es nicht, dir stünde ein Arsenal der Macht zur Verfügung? Aber so kann es gehen. Der Lauf der Dinge hat sich gegen dich gewandt. Dein Arsenal wurde von einem Narrenstreich zerstört, bevor du es als Waffe gegen mich gebrauchen konntest.

Thoregon liegt am Boden. Dafür habe ich gesorgt.

Aber Thoregon ist nicht zerstört - und dafür hast *du* gesorgt. Dabeistand das Arsenal der Macht dir nicht einen Tag lang zur Verfügung... Ich kann es nicht begreifen.

Man sagte mir, daß du ein Gegner bist. Doch man sagte mir nicht, daß ich einem Sechsten Boten unterliegen könnte, der kein Arsenal und keine Heimat besitzt.

Ich mußte es selbst herausfinden. Nun weiß ich es. Denke nicht, daß ich dich unterschätze.

Ich stehe hier im Dunkeln, und ich warte auf dich. Wenn du zu mir willst,

mußt du einen Kreis aus Licht durchschreiten.

Komm schnell, Perry Rhodan! Ich kann nicht mehr lange warten.

Sha Bassa schweigt.

ENDE

Erste Hinweise konnten gefunden werden: sowohl auf die internen Schwierigkeiten der Bebenforscher-Organisation als auch auf die verschwundene SOL. In DaGlausch scheinen mehr geheimnisvolle Fäden zusammenzulaufen, als sich die Terraner bislang vorstellen konnten. Kein Wunder, daß Perry Rhodan und seine Begleiter möglichst schnell eine weitere Spur der SOL finden möchten.

Darüber berichtet Arndt Ellmer im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Sein Werk erscheint unter dem Titel

LEGENDE DER TUJOKAN

Perry Rhodan Computer

Ähnlichkeiten

Manchmal denke ich, für den Autor dieser Zeilen wäre es nicht schlecht, wenn er ein sich selbst kontrollierender Schizophrener wäre. Denn bei der Annäherung an ein Thema oder ein Problem gibt es für einen PR-Autor recht unterschiedliche Möglichkeiten, sich der Frage zu nähern. Zunächst einmal ganz normal, mit den Mitteln der Logik und einer hoffentlich ausreichenden wissenschaftlichen Halbbildung. Man behandelt das Problem so, wie der Briefkastenonkel eines Wissenschaftsmagazins es tun würde. Mitunter scheint es geraten, das sogenannte Problem auf dem Boden der erfundenen PERRY RHODAN-Wirklichkeit zu behandeln, ganz so, als gebe es diesen ganz spezifischen Kosmos mit seinen Gesetzen, Naturphänomenen und seiner 5-D-Hyperphysik wirklich.

Das dritte Verfahren, auf Leserfragen zu antworten und schwierige Probleme transparent zu machen, besteht darin, den Leser gewissermaßen mitzunehmen hinter die Kulissen und zu versuchen, ihm die ganz besonderen Bedingungen und Regeln zu vermitteln, nach denen eine solche Serie wie PERRY RHODAN entsteht.

Spaßig wird es insbesondere dann, wenn alle drei Argumentationsverfahren gleichsam zusammenlaufen und miteinander verdröseln werden, damit endlich auf eine Frage, die uns seit Ewigkeiten wieder und wieder gestellt wird, eine »Lösung« gefunden werden kann.

Diese Frage lautet: »Wieso eigentlich haben inzwischen fast alle neu entdeckten Völker, selbst in sehr weit abgelegenen Galaxien, eine der Milchstraße vergleichbare Technologie, ähnliche Waffen, Rechengehirne, Raumschiffsantriebe? Und wieso finden sich überall im Kosmos so viele Humanoide?«

Fangen wir mit dem ersten Teil der Frage an: Würden die Exposeautoren tatsächlich gezwungen, sich für jedes neue Volk eine komplett neue Technologie samt neuen Namen für alle möglichen Apparate einfallen zu lassen, wären sie bald dem fallenden Wahnsinn verfallen, und die Serie müßte eingestellt werden. Man stelle sich nur vor, die Autoren müßten immer wieder dicke Handbücher wälzen, um herauszufinden, wie welches Volk einen Transmitter oder Metagrav-Antrieb nennt. Wir müßten, nicht nur neue Apparaturen erfinden, sondern für jeden solchen Gegenstand einhundert verschiedene Ausdrücke - es ist wohl klar, daß wir dergleichen nur in Ausnahmefällen tun.

(Und hinterher wieder vergessen, wie ich zu meiner Schande eingestehen muß: In dem Iprasa-Taschenbuch [409] lasse ich Arkoniden ständig von ihrem heimatlichen Kugelsternhaufen M 13 reden, was eine rein terranische Bezeichnung ist. Arkoniden reden von Thantur-Lok.)

Genügt das als Erklärung? Nein? Dann versuchen wir es einmal so:

In den Wissenschaften ist seit einiger Zeit von den morphogenetischen Feldern die Rede, die ein gewisser Rupert Sheldrake ins Spiel gebracht hat. Ein Aspekt dieser Felder ist angeblich der, daß sie gewissermaßen alle bekannten Daten über das Universum enthalten und speichern. Jedesmal, wenn ein Chemiker ein Material synthetisiert, das bisher in der Natur noch nicht vorgekommen ist, braucht er dafür eine gewisse Zeit, gleichsam zum »Eintrag« dieses neuen Stoffes in das morphogenetische Feld. Unternimmt ein Chemiker in Andromeda den gleichen Versuch, ein paar Tage später, weiß das Feld bereits

Bescheid, und die Synthese klappt viel schneller. Angeblich, so Sheldrake, läßt sich das experimentell beweisen.

Diese Theorie ist reichlich kühn, kann aber durchaus zur pseudowissenschaftlichen Auflösung des oben geschilderten Problems dienen. Wir können behaupten: Sobald die Technologie der Galaktiker, vor allem der Terraner, einen neuen Entwicklungssprung durchmacht, beispielsweise hin zum Metagrav-Triebwerk, fällt es den Ingenieuren und Technikern in Plantagoo sehr viel leichter, diese »Entdeckung« ebenfalls zu machen und technisch ähnliche und gleichwertige Erfindungen zu entwickeln und entsprechende Maschinen zu bauen.

Das gleiche Phänomen müßte sich natürlich auch in der Biologie bemerkbar machen: Hat die Natur auf der Erde, Lemuria oder anderswo erst einmal das Bauprinzip »humanoid« entwickelt, fällt es dem Leben in allen Bereichen des Kosmos sehr viel leichter, sich in eine ähnliche Richtung zu entwickeln. Das Grundmuster hat sich im Einsatz bewährt und wird folglich auch in anderen Galaxien eingesetzt, um Leben möglich zu machen.

Man könnte aber auch so herum argumentieren: Gleichartige Problemstellungen führen, wenn man rational und rationell vorgeht, sehr oft auch zu gleichartigen (bio)technischen Lösungen. Wer mit einem Minimum an Verpackungsmaterial eine größtmöglich Menge an Inhalt unterbringen will, wird überall im Kosmos zwangsläufig bei einer Kugel landen. Und wenn man Kleinkindern Bauklötze in die Hand drückt und sie auffordert, daraus einen möglichst hohen Turm zu bauen, der nicht umkippt, landet man ebenso unweigerlich bei einer Pyramidenform, wie sie sowohl von den Mayas wie von den Ägyptern praktiziert worden ist. (Bei Franzosen mag das anders sein, wie die »Problemlösungen« 2 CV und Velosolex beweisen.)

Apropos 1926: Der Nordpol wird zum ersten Mal von einem Luftschiff erreicht (Nobile & Amundsen); W. Homann schreibt »Die Erreichbarkeit der Himmelskörper« und Paul de Kruif das Buch »Mikrobenjäger«; in Deutschland werden 1,35 Liter Trinkbranntwein pro Kopf getrunken, und Pawlow schreibt über den »bedingten Reflex«.

Peter Terrid